

foto



espresso

[www.fotoespresso.de](http://www.fotoespresso.de) 2/2014

## FotoEspresso

G. Rossbach, J. Gulbins, S. Petrowitz, U. Steinmüller

**D**ie Fotoszene brodeln. Der Markt für Kameras zeigt offensichtlich einen Trend zur Sättigung. Die Kompaktkameraverkäufe sind bereits stark eingebrochen – kanibalisiert durch Smartphone-Kameras. Aber auch der Markt für DSLRs zeigt Abwärtstendenzen, so dass Nikon und Canon im zurückliegenden Jahr ihre Prognosen nicht halten konnten. Vielleicht erfährt Nikon durch sein gerade vorgestelltes Top-Modell D4s einen kleinen Kick. Angegriffen wird dieser Markt von unten durch die kompakteren und leichteren spiegellosen Systemkameras. Hier tummeln sich Olympus, Panasonic und – nicht zu vergessen – Sony. Aber auch Fuji hat sich einen Anteil erworben. Dabei ist, was die Objektivanschlüsse betrifft, eine größere Vielfalt entstanden – um nicht zu sagen: ein Wirrwarr. Aber selbst der Markt für die Spiegellosen scheint in Europa bereits seinen Zenit erreicht zu haben, und sie tun sich in den USA seit je her schwer.

Noch bleibt der Umsatz mit Objektiven gut. Hier hat noch mancher Fotograf Nachholbedarf. Dabei gilt dies nur für ambitionierte Fotografen – sowohl im Profi- als auch im Hobbysegment. Bei Objektiven aber bieten den großen Kameraherstellern inzwischen spürbar Drittanbieter Paroli – Hersteller wie Sigma, Tamron sowie Samyang (die Objektive von Samyang werden hierzulande teilweise auch unter dem Walimex-Namen vertrieben). Hier sind auch Zeiss und Voigtländer zu nennen. Sie alle bauen ihre Reihen von hochwertigen Objektiven aus und decken damit – wenn auch noch

etwas reduziert – auch die Spiegellosen mit ab. Das ist für den Käufer gut so, hält es doch Canon, Nikon, Sony und Co etwas unter Preisdruck.

Doch zurück zu dieser Fotoespresso-Ausgabe. Unsere Themenvielfalt ist dieses Mal wieder groß, wenn auch stark technisch angehaucht – wie so oft. Jedoch haben uns einige Autoren geholfen, etwas aus ›dieser Ecke‹ zu kommen.

Wir beginnen mit einem Thema für Liebhaber der Makrofotografie – eine Controller-gesteuerte Makroschiene mit Stepper-Motor. Damit lassen sich elegant Bilder für ein nachfolgendes Focus-Stacking erstellen (siehe Seite 4).

Ein kleiner Atelierbesuch bei Klaus Meyer in Heidelberg kehrt dann vom technischen wieder zum ästhetischen Fotografieren zurück (Seite 9).

Der Bericht ›Durch den Monsun‹ ab Seite 12 ist eine Kombination aus einem Reisebericht durch Vietnam zur Regenzeit und den Erfahrungen mit einer Pentax K5.

Die nächsten zwei Artikel stehen in engem Zusammenhang. Im ersten (*Diascannen auf billig?*) untersuchen wir, ob das Scannen von Dias und Kleinbildfilmen auch mit kostengünstiger Ausrüstung möglich ist. In *Nachbearbeitung gescannter Bilder* zeigen wir dann, was (fast immer) an Nachbearbeitung erforderlich ist.

Auch die nächsten beiden Artikel bilden eine Einheit. Der erste (ab Seite 40) versucht den komplexen Arbeitsschritt ›Bildimport in Lightroom‹ zu strukturieren und nachvollziehbar zu machen. Wesentliche Überlegungen

dabei sollten (aber nur ein Mal) der Namensgebung von Bildern sowie der Ablagestruktur im Bildbestand gelten. Beides erklärt der zweite Artikel ›Ablage und Namensschema für Fotos‹ ab Seite 50. Dabei wird auch die Nutzung von statischen und ›smarten‹ Sammlungen für die Organisation von Bildern erklärt. Die Herausforderung für Sie besteht nun darin, die gezeigten Schemata an Ihre eigenen Anforderungen anzupassen.

Einen kleinen Erfahrungsbericht zu einem Rahmenbau-Workshop, initiiert von [Heise Foto](#), gibt Jürgen dann ab Seite 56. Dieser Kurs vermittelt, wie man Bilder professionell rahmt. Er ist primär für diejenigen interessant, die Bilder selbst drucken und dann auch noch die Präsentationsform selbst gestalten möchten.

Ebenso zum Thema Workshop reflektiert Jürgen ab Seite 35 über positive Nebeneffekte mehrtägiger Foto-Workshops, und auf Seite 60 erzählen wir ein wenig davon, was Harold Davis in seinen Workshops vermittelt.

Interessante Links zur Reise- und Street-Fotografie liefert uns dieses Mal unser Leser Ralf Kramer ab Seite 62.

Eine Mischung aus Webseiten und Lesestoff finden Sie auf Seite 64 von Sandra Petrowitz über die *Craft & Vision*-Seite von David DuChemins. Es gibt für Fotografen aber noch reichlich weiteren Lesestoff. Der dritte Teil ist dabei eine schöne Mischung aus Fotografenportrait und Buchbesprechung.

Gerhard Rossbach • Jürgen Gulbins •  
Sandra Petrowitz • Uwe Steinmüller ■

# Übersicht



**4 Focus-Stacking-Aufnahmen per Butler**  
Die Steuerung der Fokusebene kann man beim Focus-Stacking auch einem System überlassen, das aus Makroschiene, Stepper-Motor und Steuerung besteht – und das dies sehr einfach macht.



**9 Atelierbesuche**  
Gerhard Rossbach besucht – in unserer neuen Reihe ›Atelierbesuche‹ – den Heidelberger Fotografen Klaus Meyer in seinem Studio. Wir zeigen dabei einige seiner Bilder aus dem Porsche-Museum in Stuttgart-Zuffenhausen.



**12 Durch den Monsun**  
Sven-Olaf Fröhlich schildert seine Erfahrungen bei einer Fotoreise durch Vietnam – und zwar in der Monsun-Zeit. Dabei hatte er eine Pentax K5 und zwei preiswerte Zoom-Objektive.



**18 Dias scannen ›auf billig‹?**  
Oft liegen noch alte Dias oder Filme im Schrank und harren der Digitalisierung. Wir untersuchen, ob das auch mit billigen Komponenten möglich ist.



**28 Nachbearbeitung gescannter Bilder**  
Gescannte Bilder müssen fast immer nachbearbeitet werden. Wir zeigen hier, welche Schritte dafür sinnvoll und zumeist auch nötig sind.

**35 Kollateralnutzen von Foto-Workshops**  
Eine kurze Reflexion zum ›Kollateralnutzen‹ mehr-tägiger Foto-Workshops



**37 Blick hinter die Kulisse von Seen.by**  
Wir werfen einen kleinen Blick hinter die Kulisse der Online-Galerie Seen.by, wo mit zwei ›jungen Kreativen‹ eine Art Neustart begonnen hat.



**40 Lightroom-Import**  
Der Import hat bei Lightroom eine gewisse Komplexität, bietet aber auch zahlreiche Möglichkeiten, die einem später Arbeit ersparen. Wir zeigen hier den Pfad durch den Import-Dschungel.



**50 Ablage- und Namensschema für Fotos**  
Eine gute Ablagestruktur und ein durchdachtes, konsequent angewendetes Namensschema sind für eine Bildverwaltung mehr als die ›halbe Rente‹.



**56 Alles im Rahmen?**  
Erfahrungsbericht zu einem von Heise Foto veranstalteten Workshop zum Bau von Rahmen und zum anspruchsvollen Rahmen von Bildern



**62 Links zur Reise- und Street-Fotografie**  
Dieses Mal kommen die interessanten Webseiten mit dem Fokus auf Reise- und Street-Fotografie von unserem Leser Ralf Kramer.



**65 Lesestoff**  
Neben zwei ›normalen‹ Buchbesprechungen haben wir hier auch ein Autoren/Fotografen Portrait.

**71 Links und Impressum**

## Focus-Stacking-Aufnahmen per Butler

Manfred Fiess, Peter Drach, Jürgen Gulbins

**U**nter »Fokus Stacking« versteht man eine Technik, bei der eine Bildreihe aufgenommen und dabei den Fokus verändert (und alle anderen Aufnahmeparameter gleich hält). Anschließend werden die Bilder im Rechner mit einem geeigneten Programm zu einem einzigen Bild kombiniert, das eine stark erweiterte Schärfentiefe besitzt.

Diese Technik wird insbesondere bei Makroaufnahmen eingesetzt, da man dort sehr mit der geringen Schärfentiefe kämpft. Es gibt eine ganze Reihe Programme für diese Schärfenkombination – beispielsweise *Photoshop* (seit der Version CS3), *Helicon Focus* [1], *Zerene Stacker* [2] oder das kostenlose *CombineZP* [3]. Eine Einführung finden Sie in [FE 2/2008](#), einen Review zum *Zerene Stacker* in [FE 4/2010](#). Die Technik mit *Photoshop* werden wir in *Fotoespresso* 3/2014 beschreiben.

Eine Technik bei der Bildreihe den Fokus von vorne nach hinten (oder umgekehrt) besteht darin, den Fokusring des Objektivs zwischen den einzelnen Bildern zu ändern. Eine elegantere Technik nutzt eine Makroschiene (auf einem robusten Stativ) auf der die Kamera sitzt einzusetzen und die Kamera in sehr kleinen Schritten nach vorne (oder nach hinten) zu bewegen.

Bei einer größeren Anzahl von Schritten/Aufnahmen ist jedoch auch dies mühsam und mit einer gewissen Ungenauigkeit belastet. Es liegt also nahe, die Makroschiene mit einem kleinen Stepper-Motor zu versehen und das ganze mit einem Microcontroller anzusteuern.



Abb. 1: Die Cognisys StackShot Steuerbox (A) rechts) steuert den Stepper-Motor (B) der Makroschiene und bewegt damit die Kamera. Der StackShot löst auch die Kamera aus – (C) hier mit gebasteltem Anschluss zwischen Kabelauslöser und StackShot-Anschluss.

### Cognisys - StackShot

Die in den USA ansässige Firma Cognisys (<http://www.cognisys-inc.com>) bietet eine programmierbare Makroschiene als Komplettlösung an. Das Set, bestehend aus der Makroschiene und der Steuereinheit, wird mit Verkabelung zum Stepper-Motor geliefert.

### Die Makroschiene

Beim Auspacken zeigt bereits der erste Blick, dass es sich um solide Maschinenbauqualität handelt. Die Makroschiene ist öl- und fettfrei aufgebaut. Es besteht damit keine Gefahr, dass die Fototasche und Kamera durch Schmiermittel verschmutzt wird. Staub und Schmutz

## Focus-Stacking-Aufnahmen per Butler

kann sich somit nicht festsetzen und die Schiene verkleben. Mit dem kräftigen Stepper-Motor ist die StackShot in der Lage Kameras bis zu 4,5 kg über 100 mm zu bewegen. Gewindebohrungen ermöglichen der stabilen Makroschiene sicheren Halt auf dem Stativ.

Der in unserem Beispiel eingesetzte Makroschiene hat einen maximalen Fahrweg von 10 cm bei einer Gesamtlänge von 20 cm. Cognisys bietet daneben einen 30 cm lange Schiene mit einem Fahrweg von 20 cm an. Der Stepper-Motor hat an der Makroschiene einen Vorschub von etwa 1,6 mm pro Umdrehung und ca. 3 µm pro Stepper-Schritt – er erlaubt also eine sehr feine Steuerung.

### Die Steuerbox

Das Herzstück der StackShot-Makroschiene ist die Steuerbox. Sie versorgt und regelt den Stepper-Motor – und löst die Kamera programmiert aus. Zahlreiche Verfahrprogrammen ermöglichen es, fast jede Situation für Stacking-Aufnahmen abzudecken. Das mitgelieferte Verbindungskabel zur Makroschiene ist ausreichend lang (2 m) und lässt sich verriegeln. Die 12 V Stromversorgung erlaubt sogar einen Outdoor-Einsatz mit Akkubetrieb. Mit dem passenden Adapterkabel wird die Kamera automatisch ausgelöst.

Das Steuergerät erlaubt sowohl sehr fein die Schrittweite der Schiene zu steuern als auch die anschließende Ruhezeit, bevor die Kamera ausgelöst wird – was bei längeren Ruhezeiten auch manuell per Infrarot oder Fernauslösekabel möglich ist. Bei vom Steuergerä-



Abb. 2:  
Die Steuerbox mag schlicht aussehen, erweist aber nach etwas Studium des englischsprachigen Manuals als Funktional und einfach zu bedienen. Es ist auch eine deutsche Anleitung verfügbar: [www.cognisys-inc.com/downloads/StackShotManual\\_German\\_1\\_5.pdf](http://www.cognisys-inc.com/downloads/StackShotManual_German_1_5.pdf)

etwa über den Zigarettenanzünder eines Autos.

### Praxistest

Beim ersten Aufbau zeigt sich, dass die Verrutschsicherung der Kamerabefestigung nicht optimal ist. Mit langen Objektiven kann sich die Kamera verdrehen. Die

rät initiiertes Kameraauslösung sind auch Mehrfachauslösungen möglich – etwa die erste, um den Spiegel hochzuklappen und die zweite, um die Kamera selbst auszulösen. Möchte man die Schrittweite zwischen zwei Aufnahmen explizit vorgeben, so ist dies sowohl in metrischen als auch in englischen Maßeinheiten möglich.

Bei der Kamera selbst sollte der Autofokus deaktiviert sein.

Für viele Fälle lässt sich die StackShot-Steuerung direkt über das Bedienfeld am Gerät »programmieren«. Für spezielle Szenarien ist aber auch eine Bedienung vom PC aus über ein USB-Kabel möglich. Sowohl Sereine Stacker als auch Helicon Focus bieten dafür komfortable Oberflächen. Auch Firmware-Updates des Steuergeräts erfolgen per USB. Das Steuergerät selbst kann auch über einen 12 V-Eingang betrieben werden –

Kamera muss sehr fest mit der Befestigungsschraube verschraubt werden. Dank der einfachen und gut nachvollziehbaren Bedienungsanleitung ist die StackShot aber schnell eingerichtet.

Das Schneckenhaus in Abbildung 3 (Maßstab 1 : 1) wurde mit manuell einprogrammierter Verfahrstrecke von 300 µm (berechneter Schärfentiefe ca. 0,4 mm) mit einem Studioblitz mit einer Nikon D7000 und einem Meopta Anaret 4,5/80 mm am Balgengerät und ISO 100 aufgenommen. Die Einzelbilder wurden mit Spiegelvorauslösung und ca. 1 Sekunde Wartezeit aufgenommen.

Selbst mit dieser einfache Art die Schiene zu verfahren, ist die Bildserie zügig und präzise erstellt gewesen.

Deutlich komfortabler sind dagegen die vollautomatischen Programme. Als besonders praktisch stellt sich der »Auto-Dist«-Modus unter Nutzung eines Aus-

## Focus-Stacking-Aufnahmen per Butler

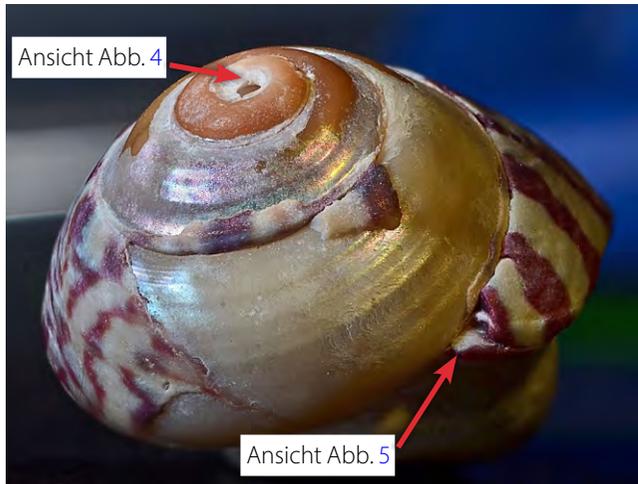


Abb. 3: Schneckenhaus, aufgenommen mit 18 Aufnahmen (Original ca. 1,3 × 0,9 × 1,3 cm groß)



Abb. 4: Schneckenhausausschnitt, Maßstab 3:1, kombiniert aus 20 Aufnahmen



Abb. 5: Ausschnitt des Schneckenhauses, Maßstab 10:1, 16 kombinierte Aufnahmen

lösekabels heraus. Durch Probeaufnahmen – oder mittels Schärfentiefenrechner – wird die Schärfentiefe bestimmt. Der Verfahrensweg zwischen den Aufnahmen wird etwas kleiner als die Schärfentiefe gewählt, so dass man ausreichend Schärfentiefenüberlappung zwischen zwei Aufnahmen erzielt. Solche Überlappungen erleichtern dem Focus-Stacking-Programm später die Arbeit. Der Start- und Endpunkt wird mit der Steuerung angefahren und abgespeichert. Im Sucher oder mit der Live-View-Funktion der Kamera sind die beiden Schärfepunkte gut zu erkennen. Nach dem Start der Sequenz gilt es jetzt nur noch abzuwarten, bis alle Aufnahmen geschossen sind. Einfacher geht nicht mehr.

Zahlreiche Automatikprogramme und Einstellmöglichkeiten decken fast jede Makrosituationen ab. Spiegelvorauslösung, Fokus-Stack-Sequenzen und individuelle Ausschwingzeiten zur Beruhigung des Statives sind

möglich. Selbst wenn am Ende der Aufnahmen die Belichtung oder der Weißabgleich verändert werden soll, ist dies möglich – einfach die Kameraeinstellungen verändern und das StackShot-Programm neu starten.

Löst man mit der Steuerung (eventuell auch über die Kamera) einen Blitz aus, so sollte man darauf achten, dass zwischen zwei Aufnahmen ausreichend Zeit bleibt, um den Blitz wiederaufladen zu lassen – und den Blitz durch die Blitzfolge nicht zu überhitzen.

### Der Preis

Unser ›Spielzeug‹ ist zwar (aus unserer Sicht) preiswert, aber nicht billig. Das ›StackShot Macro Rail‹-Kit, bestehend aus einem 20 cm langem Makroschiene, Steuergerät, Stromversorgung für den Stepper-Motor der Schiene und Kabel (zwischen Steuergerät und Stepper-Motor) kostet 525 USD (plus Versand und 19% Zoll).

Es gibt ein ganzes Spektrum an Zubehör – etwa Kabel zur Kameraauslösung mit Adaptern für verschiedene Kameras oder Verteilerboxen, die es erlauben mehrere Kameras oder mehrere Blitze auszulösen – oder die bereits erwähnte längere Makroschiene.

### Fazit

Diese automatische Makroschiene ermöglicht es, den Blick stärker auf das Motiv und den Bildaufbau zu legen. Die Technik kann getrost der StackShot überlassen werden. In Zusammenarbeit mit dem Programm *Zenere Stacker* oder *Helicon Focus* kann die Bedienung und Programmierung sogar über den PC oder Mac erfolgen.

Theoretisch lässt sich in der digitalen Nachbearbeitung auch Photoshop zum Focus-Stacking einsetzen, ist bei einer größeren Anzahl von Einzelbildern jedoch kaum noch geeignet – es liefert dann schlechtere

## Focus-Stacking-Aufnahmen per Butler

Ergebnisse und ist deutlich langsamer als die beiden zuvor genannten Programme, die in den aktuellen Versionen beide auch im 64-Bit-Modus arbeiten, was die Arbeit wesentlich beschleunigt.

Arbeitet man mit vielen Bildern und hoher Auflösung, so empfiehlt es sich die Bilder zunächst mit reduzierter Auflösung zu kombinieren, bis die richtigen Kombinationsparameter gefunden sind und erst dann die Kombination bei voller Auflösung durchzuführen.

Benutzt man zusätzlich noch Tethered Shooting bei den Aufnahmen, bei dem die Kamera per Funk oder USB-Kabel mit einem Rechner verbunden ist, so lassen sich in wirklich kurzer Zeit auch zahlreiche Aufnahmen mit kleiner Schrittweite erstellen, in den Rechner übernehmen und anschließend im Nachgang per Focus-Stacking zu einem Bild mit erweiterter Schärfentiefe kombinieren.

Insgesamt ist die Makroschiene von Cognisys ein ausgereiftes Produkt, das Einsteiger und Profis gleichermaßen über Jahre hinweg ein treuer Begleiter sein wird. ♦

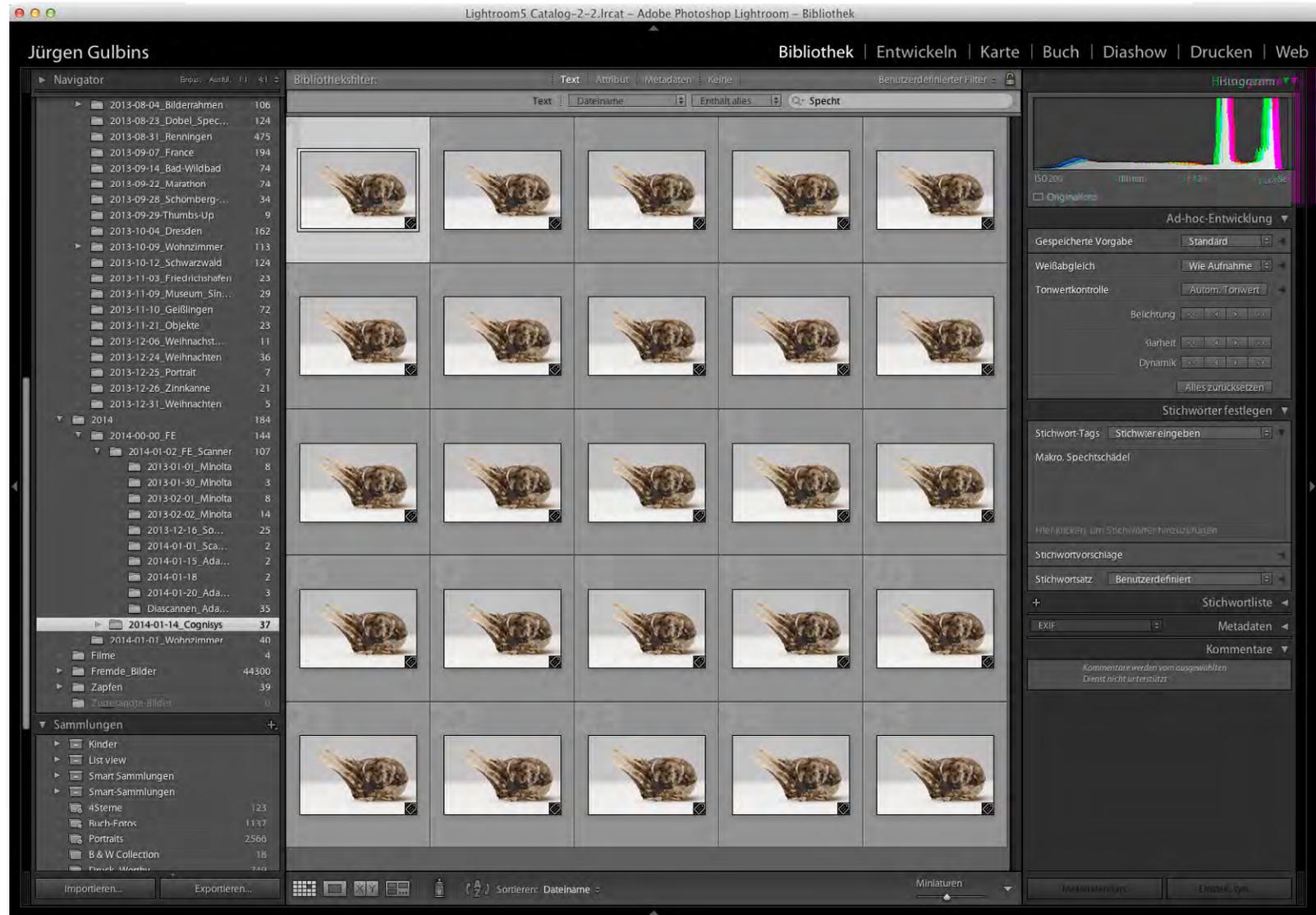


Abb. 6: Mit dem StackShot-Kit sind in kurzer Zeit 25 Aufnahmen von einem kleinen Schädel eines Spechts gemacht und nach Lightroom geladen. Das kombinierte Ergebnis sehen Sie auf Seite 8.

## Focus-Stacking-Aufnahmen per Butler

Kombiniertes Bild aus 25 Einzelaufnahmen (hier noch stark verkleinert). Der Schädel eines toten, abgefressenen Spechts ist im Original etwa  $4,5 \times 2,5 \times 2,5$  cm (B  $\times$  H  $\times$  T) groß, aufgenommen mit einer EOS 5D Mark III (Vollformat) und einem Canon 100 mm F2,8 Makro-Objektiv bei f/10 und geblitzt. Das per *Helicon Focus* kombinierte Bild lässt sich von der 300 dpi mit einer Größe von etwa  $48 \times 32$  cm (etwa A3+ vollformatig) drucken und erscheint dann immer noch scharf.

Hier wurde nicht einmal der gesamte Tiefenbereich ausgeschöpft, wie man der unteren Schnabelspitze vorne und an der hinteren Schädelkante erkennt. Mit dem Cognisys-Kit ist aber eine Wiederholung mit einem größeren Fahrweg und mehr Aufnahmen ein Kinderspiel. ■



## Atelierbesuche

Gerhard Rossbach

### Automobile Klassiker stilgerecht in Szene gesetzt

**W**ir möchten mit der Reihe ›Atelierbesuche‹ dem Beruf des Fotografen ein Gesicht verleihen, genauer gesagt viele Gesichter. Mit Berichten über junge Künstler genauso wie über Werbeprofis oder Reportagefotografen wollen wir jeweils kurz die Fotografen und ihre Arbeit vorstellen.

Wir fangen damit sozusagen in der Heimat an – unserem Verlagsstandort Heidelberg.

Der Fotograf **Klaus Meyer** ist das, was man einen klassischen Allrounder nennt. Nach der Fotografenausbildung und Absolvierung der Meisterklasse eröffnete er in den 70er Jahren ein Studio mit Schwerpunkt auf Portrait- und Werbefotografie. Neben seinen Auftragsarbeiten und zahlreichen Buch- und Kalenderprojekten widmete Klaus Meyer sich jedoch stets auch seinen freien Arbeiten, die ihm viel Anerkennung brachten, unter anderem den Bautzener Kunstpreis 1996.

Bei meinem kürzlichen Besuch in seinem Atelier fiel mein Blick auf 4 Exponate, Schwarzweißfotografien von klassischen Sportwagen aus dem Hause Porsche, aufgezogen auf 20,5 × 20,5 × 3 cm große MDF Platten.

Das Zusammenspiel von Sujet, Inszenierung, Materialien und Präsentation schien mir perfekt gelungen. Eine fotografische Präsentation mit einfachen Mitteln aber mit einer hohen Wertigkeit. Durch eine Kerbung auf der Rückseite kann das Exponat sowohl gehängt werden als auch frei stehen.



Klaus Meyer in seinem Studio



Fotografische Darstellung alter und etwas neuerer Sportwagen aus dem Hause Porsche



Links das ansprechende Hinterteil eines Porsche 911, rechts eines 912er Porsches



Die Aufnahmen entstanden nicht im professionellen Studio, sondern im Porsche-Museum in Zuffenhausen, wo viele der Oldies perfekt beleuchtet ausgestellt werden. Das Museum ist sowohl was die Exponate als auch was die Architektur betrifft ein fotografischer Leckerbissen und einen Besuch wert: [www.porsche.com/museum/de/](http://www.porsche.com/museum/de/)

Die dekorativen Stücke – nicht die Autos, sondern Klaus Meyers Fotoexponate – kann man bei Klaus Meyer direkt bekommen, ebenso hochwertige fotografische Arbeiten fast jeder Art von der Portrait- und Hochzeitsfotografie zur klassischen Industrie- und Werbefotografie.

Klaus Meyer ist Mitglied des Bundesverbands bildender Künstler und der Künstlergruppe 79. Man erreicht ihn unter [k.meyer@klaus-meyer-fotografie.de](mailto:k.meyer@klaus-meyer-fotografie.de). ■



Klaus Meyer im Gespräch mit Gerhard Rossbach

Gunther Wegner

# ZEITRAFFER

## AUFNEHMEN UND BEARBEITEN

*das E-Book!*

### VON DER AUFNAHME BIS ZUR AUSGABE:

- Vorbereitung und Motivwahl
- Kameraeinstellungen
- Vermeidung und Beseitigung von Flickern
- Tipps zur Wahl von Aufnahme-Intervallen und Framerraten
- „Der heilige Gral“: Tag-zu-Nacht Zeitraffer
- professionelle Key-Frame Bearbeitung mit LRTimelapse
- u.v.a.m!

Inklusive detaillierter Workflow-Beschreibungen mit *Adobe Lightroom* und der *Adobe Creative Suite*.

Erhältlich auf:

<http://gwegner.de/to/ebook>

**NEU: Auflage 2014**  
inklusive aller Neuerungen von  
*LRTimelapse 3* und *Lightroom 5*  
sowie des neuen,  
vereinfachten Workflows!



## Durch den Monsun

Sven-Olaf Fröhlich

**E**s ist 14<sup>00</sup> Uhr als ich im Oktober 2012 am Flughafen von Phnom Penh ankomme. 20 Kg Gepäck in meiner Tasche hinter mir herziehend, 7 Kg in meiner Umhängetasche und meine neue Pentax K-5 um den Hals. Als ich aus dem klimatisierten Inneren des Flughafens ins Freie trete trifft es mich wie ein Schlag: 32° C und 80% Luftfeuchtigkeit. Das sind die Tropen und das Monsunwetter. Was um alles in der Welt habe ich mir da schon wieder angetan? 14 Tage Urlaub in der Waschküche! Aber ich habe es schließlich nicht anders gewollt. Ich wollte Kambodscha grün sehen. Ich wollte auch unbedingt den Tonle Sap, was übersetzt ›Großer See‹ heißt, befahren und natürlich auch die schwimmenden Dörfer sehen. Und nach Möglichkeit auch die Tempel von Angkor mit wenig Touristen. Für all das habe ich den Monsun in Kauf genommen.

Der Monsun ist natürlich kein besonders gutes Wetter für Digitalkameras. Alles ist immer irgendwie nass oder feucht. Entweder weil es gerade regnet oder weil man schwitzt. Das war auch der Grund warum ich mir die K-5 gekauft habe. Tropentauglich heißt es ausdrücklich auf der Pentax-Homepage. Mit im Gepäck sind zwei Zoomobjektive: 18–55 mm F3,5–4,5 und 55–200 mm F4,5–5,6. Keine hochgeöffneten Profillinse, sondern die Einstiegsklasse. Die Entscheidung fiel ganz bewusst. Zum einen wegen des günstigen Preises, immerhin sind beide Objektive spritzwassergeschützt, zum anderen aber auch wegen des geringeren Gewichtes. Rundreisen sind keine Spaziergänge.



Tauben über dem Palast des kambodschanischen Königs in Phnom Penh.

Man ist in einer Gruppe unterwegs und absolviert ein Sightseeing-Pensum. Und bei den hohen Temperaturen spürt man jedes Gramm Gepäck. Hinzu kommt, dass man bei den lichtstarken Profi-Zooms am besten noch den Batteriehandgriff unter Kamera haben sollte, um Kamera und Objektiv vor der Brust auszubalancieren. Das ist aber dann auch schon der einzige Nutzen den ich in dem Handgriff sehe (ausser der Tatsache natürlich, dass die Kamera mit dem Griff viel professioneller aussieht). Ein Akku reicht für etwa 700 Bilder, wenn man den optischen Sucher benutzt. Das bedeutet für mich, dass ich gut zwei Tage mit einem Akku auskomme. Zwei weitere Akkus habe ich im Gepäck. Ein Ersatz-

akku hätte gereicht. Einen Vorteil will ich aber trotzdem nicht unerwähnt lassen: Der Batteriegriff schluckt auch handelsübliche AA-Batterien, die man selbst im kambodschanischen Hinterland an jedem Kiosk bekommt.

Natürlich haben die Kit-Objektive ihre Grenzen. Diese zeigen sich aber vor allem bei schwachem Licht oder aber wenn ich unbedingt eine verzeichnungsfreie Abbildung benötige. Licht gibt es in Kambodscha genug und zu Architekturaufnahmen würde ich bei dieser Art zu reisen ohnehin nicht kommen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Objektivprofile zur Entzerrung in Lightroom hinterlegt sind und auch bereits in der Kamera lassen sich die Objektivfehler ausmerzen (sofern man

## Durch den Monsun

mit JPEG-Bildern arbeitet). Das allerdings nur auf Kosten langer Abspeicherzeiten. Was bleibt sind oft Schnappschüsse. Ich versinke jetzt nicht im Boden wenn ich dieses Wort gebrauche. Ich könnte natürlich auch sagen, dass mein Stil von der Streetphotografie geprägt wäre, dass käme aufs Gleiche heraus, würde sich aber besser anhören.

Egal ob auf dem Tonle Sap oder gegen Ende der Reise in den Mangrovensümpfen, von einem Boot aus zu fotografieren stellt immer eine Herausforderung dar. Das Geschehen spielt sich fast immer in der Uferzone ab und verlangt zumeist eine Brennweite um die 200 mm (KB). Dazu kommt, dass man sich parallel zum Motiv bewegt oder sich die Geschwindigkeit – etwa von vorbeifahrenden Booten – zu der eigenen addiert. Scharfe Bilder sind durch die Eigenbewegung des Bootes auch bei sehr kurzen Verschlusszeiten eher Glückssache. Wohl dem der sich vorher bei dem Guide erkundigt hat wie der Verlauf der Bootsfahrt ist, wo gestoppt wird und was es dort zu sehen gibt. Andererseits ist muss man im digitalen Zeitalter die Anzahl der Bilder pro Tag nicht mehr so genau durchkalkulieren, wie man es noch mit Film machen musste.

Hohe Kontraste und das Licht, das durch die Biegungen des Flusses häufig von der einen auf die andere Seite wechselt, machen das Fotografieren auch nicht einfacher. Die Pentax hat hier permanent eine Pluskorrektur von fast einer Blende eingefordert, was aber wohl auch oft am Gegenlicht lag. In der dunstigen Mittags-



Auf dem Tonle Sap, dem großen See, leben die Menschen in schwimmenden Dörfern.



Schulpause in einer Klosterschule auf dem Tonle Sap.

## Durch den Monsun

sonne fällt es manchmal schwer den exakten Sonnenstand festzustellen. Dafür musste dann umso öfter ein Blick auf das Display herhalten, um zu schauen ob die K-5 die hohen Kontraste noch verdaut. Das Schöne an der Kamera ist, dass sich fast alle Bedienelemente auf die Knöpfe und Tasten auf der Rückseite der Kamera programmieren lassen. Selbst zum Zurücksetzen der Einstellungen gibt es eine grüne »Paniktaste«.

Wir halten an einem buddhistischen Kloster auf einer kleinen Insel. Den Klöstern sind fast immer auch Schulen angeschlossen. In diesen Teil Kambodschas verirren sich nur wenige Touristen. Deswegen ist das Fotografieren hier nun wirklich entspannt. Die Menschen sind hier sehr nett und freundlich aber auch zurückhaltend. Trotzdem gelingt es gerade hier dann auch wirklich Kontakte herzustellen. Oft fragen sich die Einheimischen, was jemand der so reich ist wie wir, in so einer armen Gegend eigentlich macht. »Arm« ist hier aber auch relativ. Es gibt in den schwimmenden Dörfern durchaus auch sehr reiche und wohlhabende Häuser. Die Süßigkeiten die wir den Kindern mitgebracht haben sind auch nicht als Almosen gedacht sondern als Gastgeschenke und werden auch als solche verstanden. Eine Stunde später sind wir wieder unterwegs.

Was auf einem Rheindampfer kein Problem darstellt, will in einem kleinen traditionellen Holzboot gut überlegt sein. Wenn gute 100 Kg Gewicht von einer Bootsseite auf die andere wechseln, muss der Steuermann schon kräftig gegenlenken. Ganz zu schwei-



Vor dem Tempel in Angkor Wat erbetteln ein paar Kinder Süßigkeiten von den Touristen. Auch wenn es so aussieht, Hungerleiden müssen die Menschen in dieser Region, gott sei dank, nicht.

gen davon, dass man die Toilette, in einem Verschlag im hinteren Teil des Bootes, wirklich nur dann erreicht, wenn man mit jemand anderem den Platz tauscht.

Am nächsten Tag sind wir in Angkor, der großen kambodschanischen Tempelstadt. Hier bekommt die Pentax nun auch ihre Feuertaufe. Es regnet sich ein und während meine Mitreisenden ihre Kameras unter den Jacken verschwinden lassen, fotografiere ich mun-

ter weiter. Wichtig ist hierbei natürlich, dass man einen trockenen Lappen dabei hat um die Kamera abzutrocknen bevor man sie wieder in die Tasche legt. Ganz so einsam wie die Tempel in Filmen wie Tomb Raider oder Indaner Jones sind, war es in Angkor dann doch nicht. In der Monsunzeit tummeln sich immer noch rund 2000 Besucher täglich in der Anlage. In der Trockenzeit sind oft mehr als 8000. Wobei gute Reiseleiter natürlich

## Durch den Monsun



immer versuchen, die Touren so zu planen, dass man möglichst wenig auf andere Touristen trifft oder eben kleine Tempel mit in das Programm nehmen, die zwar weniger frequentiert, dafür aber umso schöner sind. Und das riesige Areal der Tempelstadt bietet viele Möglichkeiten dazu.

Wenn ich jetzt ein Resümee, meiner neuen Kamera und der Gruppenreise ziehen soll, muss ich folgendes sagen:

Die Pentax K-5 ist die Kamera, die ich mir immer gewünscht habe und von der ich mir vorstellen kann, dass ich sie trotz des schnellen technischen Wandels noch viele Jahre in Gebrauch haben werden. Das Bildrauschen ist bis ISO 1.600 noch im grünen Bereich. Bis ISO 6.400 erhält man immer noch eine Printqualität die bis 30 × 40 cm ausreicht. Wobei ich in dem Fall natürlich auf sehr hohem Niveau jammere, die Bildqualität eines analogen Kleinbildfilms auf den gleichen ISO-Wert gepusht ergibt deutlich schlechtere Prints. Danach nehmen dann die Bilddetails bis ISO 51.200 deutlich ab und die Bildqualität bewegt sich im künstlerischen Bereich. Man sollte

Ein Blumenverkäufer richtet seinen Stand ein. Die Blumen dienen den Gläubigen zur Dekoration der Schreine.



Wie überall in Asien werden auch in Kambodscha Zweiräder zur Beförderung der ganzen Familie genutzt.

an der Stelle aber immer auch bedenken, dass das Rauschen maßgeblich von der Lichtqualität beeinflusst wird und hauptsächlich im Blaukanal auftritt. Es hängt also immer vom Motiv, der Tageszeit und der Lichtquelle ab.

Ein Manko ist das optische Sucherbild, das zwar 100% abbildet, aber bedingt durch die Bauhöhe der Kamera etwas klein ausfällt. Um manuell scharf zu stellen, muss man sich schon sehr konzentrieren. Sehr schön ist die Tatsache, dass man an der Kamera so gut wie alles konfigurieren kann, so auch die JPEGs. Das trägt dann auch der Tatsache Rechnung, dass ich immer Raw + JPEG aufnehme. Wobei ich konsequent in

## Durch den Monsun

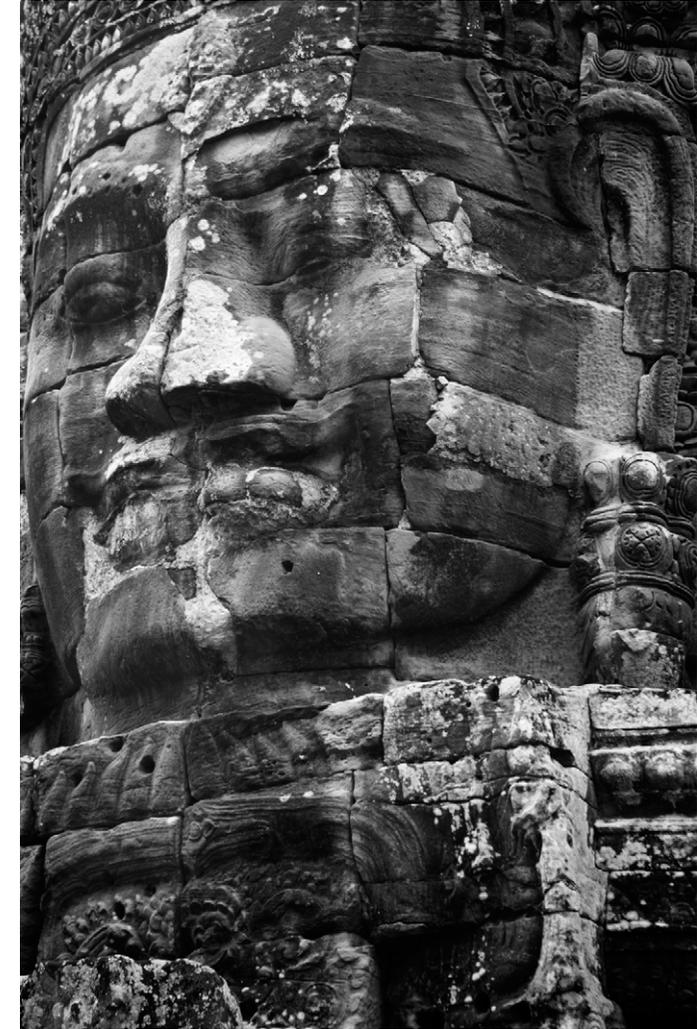
schwarzweiß arbeite. Die JPEGs reichen dann oft schon aus, um sie zu Publizieren oder weiterzugeben.

Eine Gruppenreise ist sicherlich nicht jedermanns Sache, allein die Tatsache, dass man sich mit anderen Menschen arrangieren muss, wird manch einen abschrecken. In Kambodscha bestand unsere Gruppe allerdings nur aus sechs Personen, war damit überschaubar und meistens ist es auch ein besonderer Menschen-schlag den man auf solchen Reisen trifft. Ich nenne ihn mal *Traveller*, also etwas weiter ab vom *Touristen* – also jemand der gerne und oft reist, sich im Ausland nicht wie beim Ballermann aufführt, die Menschen respektiert und dabei noch zig kleine Tipps für das Leben für Reisen auf Lager hat. So gesehen, ist eine Gruppenreise für einen Fotografen eine günstige Sache, um sich in einem Land ein Überblick zu verschaffen und sich zu überlegen, wo man vielleicht noch einmal für längere Zeit hinreisen möchte.

Ruhig ist eine Rundreise in keinem Fall. Und auch wenn man den einen oder anderen Tag zur freien Verfügung hat so steht man oft schon um sechs Uhr auf, um zwei Stunden später (nach dem Frühstück) schon wieder unterwegs zu neuen Abenteuern zu sein. ■



Zwischen den schwimmenden Dörfern sind Boote die einzigsten Fortbewegungsmittel.



Der Kopf Buddahs zielt die Türme des Haupttempels von Ankor, dem Ankor Wat.

# FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

## 20 TAGE NAMIBIA

mit Josef Niedermeier



### Zeichnen mit Licht

Spektakuläre Wüstenlandschaften in der Namib, die Weite und Einsamkeit von Damaraland und Kaokoveld, die Begegnung mit den Himba, einem der letzten halbnomadisch lebenden Naturvölker Afrikas. Freuen Sie sich auf eine unvergessliche Fotoreise...

- ▲ Zeltübernachtungen an idealen Foto-Spots
- ▲ Zwei volle Tage im Sossusvlei
- ▲ Entlegenes Kaokoveld
- ▲ Zu Gast bei den roten Himba
- ▲ Pirschfahrten im wildtierreichen Etosha NP
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 4590 €

**16.06. – 05.07.2014**

Josef Niedermeier ist Diplom-Zoologe, Fachjournalist und Naturfotograf mit 10-jähriger Reiseerfahrung in Afrika. [www.focuswelten.de](http://www.focuswelten.de)

Persönliche Beratung: Nadine Morgenstern  
☎ (0351) 31207-550

## 17 TAGE INDIEN

mit Frank Bienewald



### Fotoreise durch „Klein-Tibet“

Das einstige buddhistische Königreich Ladakh, wegen seiner landschaftlichen Schönheit und der tibetisch geprägten Kultur auch „Klein-Tibet“ genannt, begeistert Fotografen mit Berg-Panoramen und Salzseen. Kultureller Höhepunkt der Reise ist das Klosterfestival in Hemis...

- ▲ Gebirgstäler zwischen 6000 m hohen Gipfeln
- ▲ Traditionelle buddhistische Klöster
- ▲ Klosterfestival Hemis Tsechu
- ▲ Seenlandschaften um Tsomoriri und Tsokar
- ▲ Begegnungen mit Ladakhis und Exil-Tibetern
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 3190 €

**03.07. – 19.07.2014**

Frank Bienewald arbeitet als Fotograf für internationale Agenturen und als Reiseleiter. Seine Leidenschaft sind Portraits. [www.frank-bienewald.de](http://www.frank-bienewald.de)

Persönliche Beratung: Konstanze Sturm  
☎ (0351) 31207-34

## 9 TAGE SPITZBERGEN

mit Michael Lohmann



### Arktische Tierwelt und Aurora borealis

Auf Spitzbergen bieten sich fantastische Möglichkeiten, Eisbären und Wale, Rentiere und Polarfüchse zu beobachten. Im September trägt die Vegetation ihr „Herbstkleid“ – die intensive Farbigkeit, der erste Schnee und das Eis in den zufrierenden Fjorden sind lohnende Motive...

- ▲ Kreuzfahrt mit dem Segelschiff „Noorderlicht“
- ▲ Eisbären, Rentiere, Walrosse
- ▲ Landschaft, Eisberge und Nordlichter
- ▲ Unterwegs in kleiner Gruppe – max. 18 Gäste
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 3990 €

**23.09. – 01.10.2014**

**24.09. – 02.10.2015**

Michael Lohmann gibt Workshops und leitet Fotoreisen. Ebenso ist er Präsident der Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT). [www.ma-mo.com](http://www.ma-mo.com)

Persönliche Beratung: Sylvia Wesser  
☎ (0351) 31207-513

## 32 TAGE ANTARKTIS

mit Michael Martin



### Rossmeer – Antarktis-Halbumrundung

Mehr Antarktis geht nicht: Die Halbumrundung des Kontinents ist die ultimative Expeditions-Kreuzfahrt – nicht nur dank der Helikopter, die Sie von Bord der „Ortelius“ zu entlegenen Landstellen bringen, etwa zum Ross-Eis-schelf oder in die antarktischen Trockentäler...

- ▲ Helikopterflüge und -landungen
- ▲ Ross-Eis-schelf und Trockentäler
- ▲ Forschungsstation McMurdo & Scott Base
- ▲ Auf den Spuren von Shackleton und Scott
- ▲ Pinguine, Robben, Wale und Seevögel
- ▲ Preis: ab Bluff/an Ushuaia ab 18850 €

**11.02. – 13.03.2015**

Michael Martin ist Fotograf, Referent, Abenteurer & Dipl.-Geograph. Seit mehr als 30 Jahren berichtet er über seine Reisen. [www.michael-martin.de](http://www.michael-martin.de)

Persönliche Beratung: Sylvia Wesser  
☎ (0351) 31207-513



**Natur- und Kulturreisen, Trekking, Safaris, Kreuzfahrten, Expeditionen in mehr als 100 Länder weltweit**

Informationen,  
Katalogbestellung  
und Buchung:

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH  
Berthold-Haupt-Straße 2  
D – 01257 Dresden

Tel. (0351) 31 20 77  
Fax (0351) 31 20 76  
info@diamir.de

[www.fotoreisen.diamir.de](http://www.fotoreisen.diamir.de)

**DIAMIR®**  
Erlebnisreisen

## Dias scannen ›auf billig‹?

Jürgen Gulbins

**F**ast jeder Fotograf, der älter als 25 Jahre ist, hat mit großer Wahrscheinlichkeit im Schrank noch ›alte‹ Dias und Negativfilme liegen – mit Glück oder Können mit recht guten Aufnahmen. Diese werden mit der Zeit aber nicht besser, sondern schlechter. Heute wird fast ausschließlich digital gearbeitet und organisiert. Wie aber bekommt man den Altbestand möglichst schmerzlos und halbwegs preiswert in die digitale Welt?

Dafür gibt es wie meist mehrere Wege: Man lässt das Material scannen – oder man scannt oder ›erfasst‹ selbst. Gute Diascanner sind aber teuer und zudem am Aussterben. So hat Nikon seine Diascanner-Reihe inzwischen eingestellt, und neue (brauchbar gute) kommen kaum noch auf den Markt. Hat man einen Desktop-Scanner mit Durchlichteinheit, so kann man es damit probieren. Bei den meisten Scannern (insbesondere im preiswerten Bereich) sind die Ergebnisse selten beeindruckend – zumindest wenn man genauer hinschaut. Nun haben aber auch Digitalkameras bereits in der Mittelklasse recht hohe Auflösungen. Warum also nicht einfach abfotografieren – natürlich mit einem passenden Halter? Es gibt dafür relativ preiswerte Lösungen, die einem ›fast Wunder‹ versprechen. Einige dieser Lösungen habe ich getestet und möchte zeigen, was damit geht. Los geht's mit einer Lösung der Firma [Pearl](#) – dem ›Somikon DSLR-Objektiv-Aufsatz zum Digitalisieren von Dias/Negativen‹, den ich mir aus Neugier von einem Freund geliehen habe.



### Der Objektiv-aufsatz

Das Kit kostet etwa 40 Euro und ist für Kleinbildmaterial ausgelegt. Es besteht aus einem Tubus mit integrierter Linse. Vorne sitzt ein einfacher Dia-/Filmhalter mit vorgesetzter opaler Mattscheibe, hinten ein Objektivadapter mit Gewinde.

Der ›native‹ Durchmesser liegt bei 52 mm. Über einen Stepdown-Ring kann man die Einheit an Objektiv verschiedenen Durchmessers anpassen (man sollte diesen Adapter-Ring deshalb gleich mitbestellen) und befestigt dann damit das Gerät an dem Gewinde, das für die Befestigung eines Filters am Objektiv vorgesehen ist. Die meisten Kompaktkameras werden so nicht unterstützt.

Die im Adapter vorhandene interne Linse erlaubt es, mit verkürztem Abstand zwischen Kameraobjektiv und Diaebene zu arbeiten.

Abb. 1:  
Somikon-Objektiv-aufsatz mit eingeschobenem Dia, auf dem Blendengewinde eines Objektivs aufgesetzt

Da die Abbildungsqualität des Objektivs hier durchaus eine Rolle spielt – insbesondere die Schärfe an den Bildrändern –, habe ich mit unterschiedlichen Objektiven getestet: einem Nikkor AF-S 18–70 mm 1:3.5–4.5G-Zoom-Objektiv auf einer Nikon D80 und einem Canon Macro EF 100 mm, F2,8-Makroobjektiv auf einer Canon EOS 5D Mark III. Natürlich ad-

dieren sich die Objektivschwächen des ursprünglichen Objektivs bei der Aufnahme zu denen des Objektivs beim ›Abfotografieren‹ – also Verzeichnung, Vignettierung und Randunschärfen. Hinzu kommen die Schwächen der in den Adapter integrierten billigen Linse.

Als Nächstes gilt es, eine ausreichend helle und gleichmäßige Lichtquelle vor dem Vorsatz zu platzieren. Das Licht sollte möglichst dem natürlichen Tageslicht gleichkommen. Ich habe dafür ein altes Lichtpanel für die Inspektion von Dias und Negativfilmen eingesetzt, alternativ eine Softbox mit heruntergeregeltem Systemblitz in etwa 1,5 m Abstand. Auch moderne LED-Fluter sind gut als Hintergrundlicht geeignet.

Die volle Auflösung Ihrer Digitalkamera können Sie bei diesem Verfahren eventuell nicht nutzen – zum einen deshalb, weil sich das Seitenverhältnis von Dia oder

## Dias scannen ›auf billig?‹

Kleinbildnegativ (24 × 36 mm bzw. 2:3) möglicherweise nicht mit dem Seitenverhältnis Ihrer Kamera deckt. Der zweite Grund liegt darin, dass – da der Adapter keinen verschiebbaren Tubus besitzt – das Dia in der Regel nur einen Ausschnitt Ihres digitalen Bildformats ausfüllen wird. Auf diese Weise reduzierte sich die Bildauflösung bei meinem Versuch mit einer Nikon D80 mit dem Nikkor AF-S 18–70 mm von originär 3872 × 3592 Pixel (rund 10 Megapixel) auf 1960 × 1640 Pixel (rund 3,2 Megapixel). Besser ›passende‹ Objektive mögen eine höhere Auflösungsausbeute ergeben. Für eine einfache Erfassung und einen Druck (oder eine Ausbelichtung) bis etwa A5 reicht die Technik – aber bitte glauben Sie nicht, dass Sie auf diese Art A3-Bilder und größer erzielen können.

### Das Erfassen

Man benutzt vorzugsweise ein Stativ und einen Kabel- oder Fernauslöser. Da die Schärfentiefe bei der kurzen Entfernung (und der Vergrößerung durch die integrierte Linse) relativ gering ist, habe ich eine Blende von f/8 verwendet. Diese sollte sowohl bei Vollformat als auch APS-C-Kameras passen. Den ISO-Wert stellt man, um zusätzliches Rauschen zu vermeiden, auf ISO 100 oder ISO 200. Nun wird das Objektiv auf manuelle Fokussierung umgeschaltet und scharf gestellt. Die Lupe des Liveview-Modus kann dabei helfen. Auch den Programm-Modus der Kamera stellt man auf Manuell.

Man schiebt nun das Dia oder den Filmstreifen ein und macht die Aufnahmen. Achten Sie dabei darauf,

dass das Dia richtig eingeschoben ist und waagrecht steht, so dass nichts abgeschnitten wird.

Das nächste Problem besteht darin, dass man das Bildformat der Kamera möglichst gut füllt. Hier sind kleine Zooms natürlich flexibler als Festbrennweiten, auch wenn Festbrennweiten zumeist eine bessere Abbildungsqualität liefern dürften.

Es gilt nun, die passende Belichtung zu ermitteln. Ich mache hier zunächst eine kleine Belichtungsreihe – drei Aufnahmen mit jeweils einer halben Blendenstufe Abstand. Nach kurzer Zeit habe ich die passende Belichtungszeit. In meinem Fall und mit meiner Lichtquelle habe ich die Dias bei ISO 200, f/8, 1/25 s aufgenommen. Bei sehr hellen oder sehr dunklen Aufnahmen muss man unter Umständen die Zeit etwas korrigieren.

Staub ist bei jeder Art des Scannens (eigentlich bei allen Techniken der Bilderfassung) ein Problem – ein sehr hässliches. Man sollte deshalb das zu scannende Material vor dem Erfassen sorgfältig reinigen, etwa vorsichtig mit ›Canned Air‹ (Luft aus der Dose) den Staub auf beiden Seiten abblasen. Alternativ empfiehlt sich ein weicher Pinsel. Bei Dias mit Glasrahmen empfiehlt sich die gründliche Reinigung der Gläser mit einer (neuen) Zahnbürste. Bürsten Sie die Gläser dabei sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Richtung ab.

Arbeitet man freihand statt mit Stativ, so ist die Verwacklungsgefahr trotzdem nicht sehr groß, denn bei der Verwacklung wird das Motivbild hier ›mitgezogen‹. Man muss jedoch darauf achten, den Abstand zum Hin-



Abb. 2: Mit ›Luft aus der Dose‹ kann man bei Dias/Film den Staub wegblasen. Bei Dias mit Verglasung empfiehlt sich eine saubere Zahnbürste zum Reinigen der Gläser.

tergrundlicht nicht zu stark zu variieren, da sich damit die Lichtstärke ändern kann.

Ich selbst fotografiere ausschließlich im Raw-Format statt JPEG. Damit ist auch der Weißabgleich, den man in der digitalen Nachbearbeitung vornimmt, unproblematisch. Ein solcher Weißabgleich ist sinnvoll, sofern man ihn nicht bereits (vor den eigentlichen Aufnahmen) in der Kamera vorgenommen hat – etwa durch eine Aufnahme ohne Dia oder Negativ im Adapter. Eine solche ›Referenzaufnahme‹ ist bei Dias in jedem Fall sinnvoll – auch bei Raws, da man so den Weiß-

## Dias scannen ›auf billig‹?

wert dieser Aufnahme benutzen kann, um die weiteren Aufnahmen damit abzugleichen. Um ein relativ starkes Licht und eine gute Farbtemperatur zu haben, habe ich bei einem zweiten Versuch (das Leuchtpult-Licht hatte mir einen zu hohen Gelbanteil) gegen einen Blitz in einer kleinen Softbox belichtet und den Blitz dabei ziemlich weit heruntergeregelt (im manuellen Modus). So konnte ich mit  $1/160$  s, f/8 und den Blitz auf der Leistungstufe  $1/8$  in einem Meter Abstand arbeiten.

### Negative

Das Pearl-Paket kommt mit ›etwas Software‹ daher. Sie soll helfen, Negativfilme passend umzuwandeln. Die Software – *Photomizer 2* der Firma Engelmann Media GmbH – ist jedoch auf eine 2-Tage-Testversion beschränkt. Die Vollversion kostet im Internet etwa 30 Euro – womit sich der Preis für Kit und Software schon fast verdoppelt. Ich habe stattdessen mit Photoshop gearbeitet. Schwarzweiß-Negative kehrt man besser einfach in Photoshop (oder einem anderen Bildbearbeitungsprogramm) um. Bei Farbnegativen legt man zunächst in Photoshop eine Einstellungsebene **Gradationskurven** an und klickt mit der Graustufen-Pipette auf einen Bereich im Bild, der neutral grau sein sollte. Damit wird man die Farbmaske von Farbnegativfilmen los. Danach kann man die Farben invertieren und erhält so ein Positivbild. Danach geht es bei Bedarf an die Restaurierung verblasster Farben.

Gehen Sie mit Ihren Filmen sehr vorsichtig um. Ich habe meine mit einem antistatischen Mikrofasertuch

zunächst von Staub befreit. Auch hier lässt sich alternativ die ›Luft aus der Dose‹ einsetzen.

Der Film lässt sich in den relativ schmalen Schlitz zwar gut einschieben, aber nicht auf der anderen Seite wieder ausführen – was nötig ist, wenn man einen Filmstreifen mit mehreren Bildern hat. Bei meinem Film zu mindest lag dies daran, dass der Film leicht gewölbt war, was jedoch häufig auftritt – ich würde sogar sagen, den Normalfall darstellen. Erst ein vorsichtig in den Diaspalt eingeführtes Stück Führungspappe schaffte hier Abhilfe. Der Filmstreifen hat nach dem Einführen jedoch relativ viel Spiel nach oben und unten und liegt nicht plan – sofern er ursprünglich schon gewölbt war. Aus meiner Sicht ergeben sich daraus vollkommen unbrauchbare Voraussetzungen.

Die Ergebnisse mit dieser Technik waren jedenfalls unerwartet schwach. Hatte ich falsch fokussiert? Mehrere Versuche ergaben keine wesentlich besseren Ergebnisse (siehe Seite 24). Für mehr als einen  $13 \times 18$  cm-Abzug reichen die Scans kaum.

### Einfacher Dia-/Filmscanner

Pearl bietet – immer noch zu sehr geringen Kosten – auch einfache Dia- und Filmscanner für das Kleinbildformat an. Es gibt zahlreiche Modelle, und der Preis liegt, abhängig vom eingesetzten Kamerachip, zwischen 45



Abb. 3: Der einfache Somikon-Dia- und Filmscanner – hier mit eingelegter Diakassette



Abb. 4: Beim Somikon-Scanner werden Rahmen für Dias und für Filme mitgeliefert.

und 150 Euro (mit Auflösungen von 4 bis 14 Megapixel). Das von mir getestete Gerät (Abb. 3) – wiederum von der Firma Somikon – kostete ca. 40 Euro und wird mit einer Auflösung von 1 800 dpi bzw. 5 MP angegeben. Es arbeitet mit drei weißen LEDs als Lichtquelle und besitzt einen USB-2-Anschluss. Es hat eine kleine integ-

## Dias scannen ›auf billig?‹

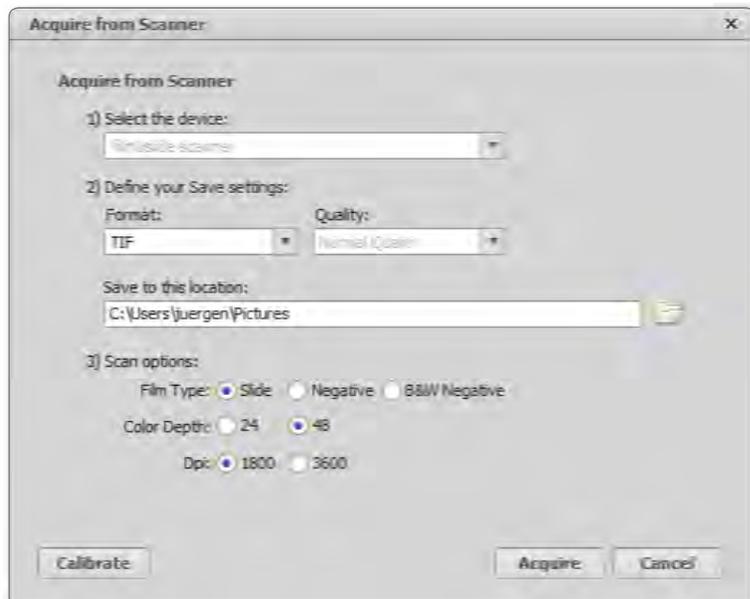


Abb. 5: Hier legen Sie die Parameter für die Erfassung fest.

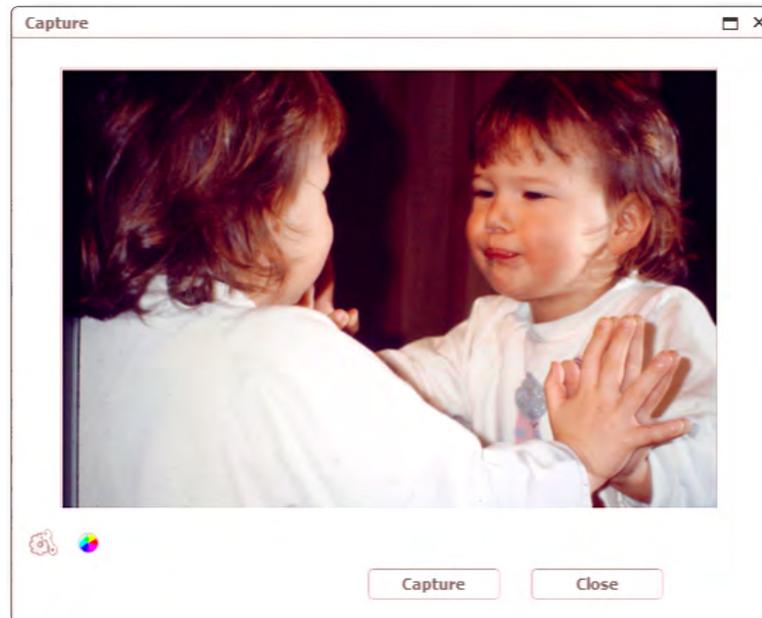


Abb. 6: Das Scan-Fenster mit der Vorschau.

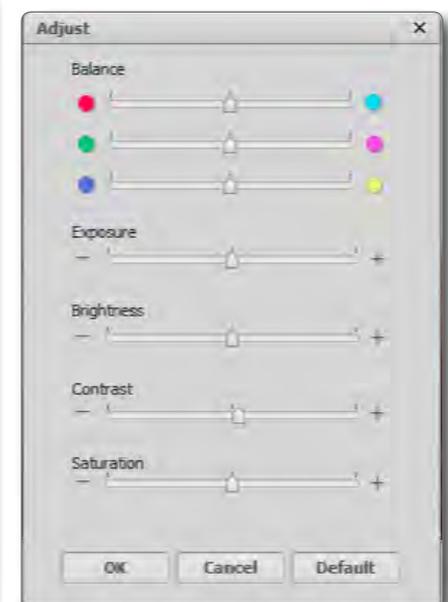


Abb. 7: Korrektoreinstellungen

rierte Kamera, welche das Material im Durchlicht aufnimmt. Der Set kommt mit jeweils einer Kassette für vier KB-Dias und einer für Filme (für Streifen mit bis zu sechs KB-Bildern). Auch hier wird Software (*Arcsoft Medialmpression*) für Windows mit geliefert – allerdings ohne zeitliche Beschränkung; eine Mac-Version fehlt jedoch. Hier kann man nicht ohne weiteres auf die Software verzichten, da die Software die Steuerung des Scanners übernimmt.

Das Erfassen geht recht zügig und unproblematisch vonstatten – auch wenn die Benutzeroberfläche der Software in Englisch ist. Man ruft *Medialmpression* auf und kalibriert zunächst per Klick auf den *Calibrate*-Knopf (Abb. 5, bei leerem Scanner) die Hardware. Das Scannen aktiviert man per Klick auf den Knopf *Acquire*.

Danach legt man die Erfassungsparameter fest (Abb. 5). Unter 1) wird der Scanner eingestellt (sofern mehrere angeschlossen sind) und unter 2) das Ausgabeformat (TIFF oder JPEG). Unter 3) *Save to this location* wird zusätzlich der Ablageort für die Bilder festgelegt. Dann geht es an die Scan-Optionen: Zunächst wählt man den Filmtyp: *Slide* (Dia), *Negative* (Farbnegativfilm) oder *B&W Negative* (Schwarzweiß-Negativ). Als *Color Depth* (Farbtiefe) kann man zwischen 24 und 48 Bit wählen. Es empfehlen sich 48 Bit. An Auflösung stehen 1.800 dpi und interpoliert 3.600 dpi zur Verfügung. Die zweite Variante ist schlichter Unsinn.

Man schiebt die Kassette ein und sieht im Vorschau-fenster, wann sie richtig positioniert ist (Abb. 6). Ein Klick auf *Capture* macht die Aufnahme, und man kann

nach etwa 2–3 Sekunden das Spiel mit dem nächsten Bild wiederholen. Unter dem -Icon des Capture-Fensters (Abb. 6) verbergen sich Korrektoreinstellungen (Abb. 7). Neben der Farbbalance lassen sich die Belichtung (*Exposure*), die Helligkeit (*Brightness*), der Kontrast sowie wie Farbsättigung (*Saturation*) steuern. Eine nachträgliche Korrektur mit einem besseren Bildeditor erscheint mir hier deutlich sinnvoller.

Während Dias sich mit farblich halbwegs brauchbaren Werten erfassen lassen, funktioniert dies bei Farbnegativfilm schon deutlich schlechter. Hier kommt man um eine etwas umfangreichere Nachbearbeitung – beispielsweise in Photoshop (oder Photoshop Elements) – nicht herum. Die Ergebnisse dieser Scans sind auf Seite 24 zu sehen.

## Dias scannen ›auf billig‹?

### Flachbettscanner mit Durchlicht zum Vergleich

Um einen Vergleich zu haben, scannte ich die Beispiele in einem Flachbettscanner mit Durchlichteinheit ein (einem Epson Perfection V750 Pro). Flachbettscanner – selbst gute – sind zumeist nicht optimal für das Scannen von Dias oder Negativfilmen, zumindest nicht solchen im Kleinbildformat. Bei Mittelformatvorlagen erzielt man der Vorlagengröße wegen schon deutlich bessere Ergebnisse. Der Fairness halber sei angemerkt, dass mein eingesetzter Scanner mit etwa 750 Euro mehr als 20 Mal so teuer ist wie die zuvor beschriebenen Kits. Der A4-Scanner hat einen Halter für Dias und Kleinbildfilme (und solche für größere Formate) sowie eine native Auflösung von 4800 dpi. Er kann sowohl als Auflichtscanner als auch als Durchlichtscanner arbeiten. Die Möglichkeit des Durchlichts – das Licht ist hier im Deckel des Scanners untergebracht – ist für Dias und Filme erforderlich. Die Scan-Fläche ist dann etwas kleiner als A4, aber für mehrere Dias und Filme (selbst im Mittelformat) pro Scan ausreichend. Bei Kleinbildformat passen vier Filmstreifen zu sechs Bildern in den Scanner (Abb. 8). Als Scanner-Software kam die mitgelieferte SilverFast-Version zum Einsatz.<sup>1</sup> Alternativ kann man aber auch die von Epson mitgelieferte Scan-Software einsetzen oder das relativ preiswerte *VueScan* [5].<sup>2</sup> Der Vorteil mit diesen Softwarekomponenten besteht darin, dass die Software fertige Voreinstellungen für

<sup>1</sup> Eine Rezension zur SilverFast-Version 8 finden Sie in [Fotoespresso 1/2012](#) ab Seite 8.

<sup>2</sup> Einen Beitrag zu VueScan 9 finden Sie in [Fotoespresso 2/2012](#) ab Seite 29.



Abb. 8:  
Der für Auflicht recht gute Flachbettscanner Epson Perfection V750 Pro erlaubt auch Durchlichtscans (für Dias und Filme) und kann dabei mehrere Dias/Filme aufnehmen.

der Kamera. Mit 4800 spi gescannt hat ein Dia etwa  $6480 \times 4300$  Pixel (also ca. 27 Megapixel). Für die meisten Anwendungszwecke lässt sich danach die Auflösung auf 2400 dpi reduzieren – was die Datengröße auf etwa 1/4 verringert. Dies liefert fast immer bessere Ergebnisse, als gleich mit 2400 spi zu scannen. 2400 spi reichen bei einem Kleinbilddia (oder Film) etwa für ein Bild in ca. A4-Größe bei 300 dpi und ergeben etwas mehr Schärfe. Insbesondere bei dichtem (dunklem) Vorlagenmaterial lassen sich durch Mehrfachscans mit unterschiedlichen Einstellungen (einer Art HDR-Technik) spürbar bessere

Ergebnisse erzielen. Unterstützt der Scanner (wie hier) die Infrarotabtastung, so lassen sich damit zusätzlich spürbar Kratzer reduzieren.

Die Ergebnisse sehen Sie zusammen mit den anderen Scans auf Seite 24. Es fällt dort auf, dass die Scans mit dem Flachbettscanner sichtbar weicher (sprich schwammiger) als Scans mit dem nachfolgend beschriebenen Minolta-Diascanner sind – insbesondere Farbnegativfilme. Dies lässt sich auch nicht vollkommen mit einer nachträglichen Kontrasterhöhung kompensieren.

die verschiedenen Vorlagenmaterialien anbietet (Diafilm, Negativ-Schwarzweißfilm, Farbnegativfilm mit unterschiedlichen Farbmasken). In den meisten Fällen scannte ich mit 4800 spi (Samples per Inch) und 16 bzw. 48 Bit Farbtiefe. Ein anderer Vorteil des hier eingesetzten Flachbettscanners mit Durchlichteinheit besteht darin, dass man mit einem Scanvorgang mehrere Dias oder Filmnegative gleichzeitig scannen kann (12 Dias oder 4 Filme zu 6 Bildern), auch wenn der Scanvorgang bei hoher Auflösung länger dauert als die Aufnahme mit

## Dias scannen ›auf billig‹?

### Guter Diascanner

Um einen Vergleich mit der Bildqualität eines guten Dia-/Filmscanners zu haben, habe ich mir noch einen ›alten‹ Minolta DiIMAGE Scan Elite 5400 ausgeliehen. Dieses Gerät, heute nicht mehr hergestellt, lag einst in der Preisklasse von etwa 700 bis 900 Euro. Es ist mit einer Scan-Auflösung von  $7\,800 \times 5\,337$  Pixel bzw. 42 MP spezifiziert, fällt deutlich größer aus und macht einen sehr soliden Eindruck (Abb. 9). Technisch erlaubt es manuelles oder automatisches Fokussieren. Der Diahalter kann vier Kleinbilddias aufnehmen, der Filmhalter einen Kleinbildfilm mit sechs Bildern. Der Anschluss an den Rechner erfolgt über USB 2.0 oder Firewire.

Die damals mitgelieferte Scan-Software (mit Treiber) ließ sich auf meinem Mac leider nicht mehr installieren. Deshalb habe ich das Gerät an einen alten Laptop mit Windows XP angeschlossen, auf dem die Software auf Anhieb lief. Auf die Beschreibung des Programms *DiIMAGE Scan Easy* möchte ich hier verzichten. Die Oberfläche ist Deutsch, mutet etwas verstaubt an (Abb. 10), ist aber funktional und führt den Anwender durch die notwendigen Schritte (Scanner kalibrieren, Vor-Scan, Haupt-Scan). Einstellungen und Korrekturmöglichkeiten machen (wie bei den Software-Versionen für den Flachbettscanner) einen vernünftigen Eindruck (siehe Abb. 11). Insbesondere die Option *ICE Staub und Kratzer reduzieren* verringert oft den Aufwand für die digitale Nacharbeit. Der automatische Vorlagen-Fokus führt zu spürbar schärferen Bildern. Moderner und stärker auf den erfahrenen Benutzer abgestellt ist die Software



Abb. 9:  
Eine andere Klasse stellt der bereits recht alte Kleinbild-scanner DiIMAGE Scan Elite 5400 von Minolta dar.

*DiIMAGE Scan*. Sie bietet weitere Funktionen, auf eine Beschreibung sei hier aber verzichtet.

Das Scannen dauert deutlich länger (etwa 120 Sekunden pro Bild in höchster Auflösung). Dies dürfte sowohl der höheren Auflösung als auch dem Alter von Scanner und Rechner geschuldet sein. Die Ergebnisse können sich aber sehen lassen. Sie sind bei den hier betrachteten Lösungen mit weitem Abstand die besten (siehe Seite 24).



Abb. 10: Die Oberfläche von Minolta DiIMAGE Scan Easy wirkt etwas angestaubt, ist aber funktional.



Abb. 11: Hier wählt man das oder die zu erfassenden Bilder und die Korrekturfunktionen.

## Dias scannen ›auf billig?‹

### Erfassungsaufwand

Beim Aufwand für das Erfassen von Dias und Negativfilmen ist bei allen Methoden zu berücksichtigen, dass fast immer einiges an Nacharbeit erforderlich ist. Wesentlich ist dabei das Retuschieren von Staubflecken (zumeist erforderlich trotz sorgfältiger vorheriger Reinigung) und Kratzern. Der Bereichsreparatur-Pinsel von Lightroom 5 oder von Photoshop sind hierfür ausgesprochen nützlich. In aller Regel ist auch ein Nachschärfen nützlich. Und Sie werden sich teilweise wundern, welche Schwächen Ihr altes Material aufweist – etwa was die Schärfe betrifft. Auch die Farben können schon etwas verblasst sein. Zumindest war dies bei meinen Vorlagen der Fall.

In allen Fällen bleibt die Notwendigkeit, vor der Erfassung eine Vorauswahl zu treffen, um Kosten und Zeit zu sparen und das Bildmaterial auszusuchen, das sich wirklich für die digitale Erfassung lohnt. Unterschätzen Sie diesen Aufwand nicht!

### Ergebnisse im Vergleich

Bei ähnlichem Preis erscheint mir die Lösung mit dem billigen Scanner von Abbildung 3 der des Adapteraufsatzes überlegen. Zusätzlich ist bei dem Adapter darauf zu achten, dass sich das eingesetzte Objektiv mit dem Adapter verträgt – sowohl was den Filterdurchmesser betrifft als auch was Brennweite und die minimale Fokusdistanz angeht. Auch die gleichmäßige Ausleuchtung durch das Hintergrundlicht ist hier ein Thema. Für Filme ist der Adapter vollkommen ungeeignet. Die



Abb. 12: KB-Dia, erfasst mit unterschiedlichen Techniken. Alle Bilder sind bereits etwas retuschiert, um Staubflecken und Kratzer zu entfernen und den globalen sowie den lokalen Kontrast zu verbessern.



Abb. 13: Ausschnitt des Scans mit dem Minolta DiIMAGE Scan Elite 5400 bei 2400 spi (wenig Retusche erforderlich)



Abb. 14: Ausschnitt des Scans mit dem Epson V750 Pro bei 2400 spi



Abb. 15: Ausschnitt des Scans mit dem Somikon-Scanner bei 1800 dpi

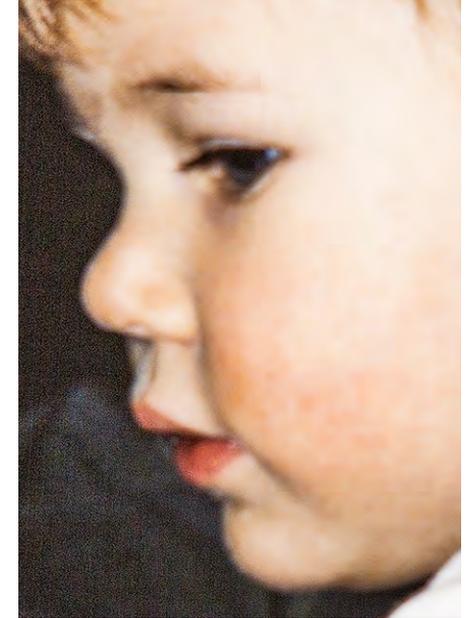


Abb. 16: Ausschnitt der Aufnahme mit dem Somikon-Adapter (22 MP-Kamera)

## Dias scannen ›auf billig?

Software ist in beiden Fällen schwach – was bei den Kit-Preisen auch nicht anders zu erwarten war. So lassen sich mit der Somikon-Lösung (Abb. 3) zwar auch Negativfilme erfassen, die Farben sind jedoch schwach und müssen nachträglich korrigiert werden. Von einer Korrektur mittels der Korrekturfunktion der Software ist abzuraten. Die Ergebnisse genügen nur einfachen Anforderungen – zumindest mit den von mir getesteten Geräten und trotz anschließender Optimierung in Photoshop. Die Ergebnisse mit dem Somikon-Scanner mögen besser sein, wenn man ein teureres Gerät mit höherer Auflösung einsetze.

Deutlich besser sind die Ergebnisse mit dem Flachbettscanner mit Durchlichteinheit (Abb. 8). Aber auch hier würde man sich mehr Schärfe wünschen – insbesondere bei den Scans von Negativfilmmaterial. Hier liegen die Anschaffungskosten mit etwa 750 Euro jedoch auch sehr viel höher. Während ich mit dem V750 Pro gute Ergebnisse beim Erfassen von Mittelformat gemacht habe, kommen die Ergebnisse beim Kleinbildformat nicht an die eines guten Diascanners heran.

Der betagte Minolta-Scanner (DiMAGE Scan Elite 5400) lieferte mit Abstand die besten Ergebnisse – sowohl was die Schärfe als auch was die Farben betrifft. Bei guten Vorlagen lassen sich damit Scans erstellen, die mit etwas Nacharbeit durchaus für einen A2-Print geeignet sind. Allerdings dauerte hier die Erfassung auch am längsten – gemittelt etwa 5 Minuten pro Bild (bei höchster Auflösung). Ich fand relativ spät heraus,

dass der Scanner auch brauchbar von *VueScan* [5] unterstützt wird – sowohl unter den aktuellen Windows-Versionen als auch unter meinem aktuellen Mac OS X 10.8. Hier läuft auch recht komfortabel die Erfassung eines ganzen Filmstreifens oder einer Diaserie durch.

Abb. 17:  
Dia erfasst mit  
unterschiedlichen  
Techniken



Abb. 18:  
Ausschnitt des  
Minolta-Scans  
(2400 spi)



Abb. 19: Scan  
vom Epson V750  
Pro (2400 dpi)



Abb. 20:  
Ausschnitt des  
Somikon-Scans  
(1800 spi)



Abb. 21:  
Ausschnitt der  
Aufnahme mit  
dem Somikon-  
Adapater mit  
EOS 5D Mk III  
und 100 mm-  
Makroobjektiv

## Dias scannen »auf billig«?

### Fazit

Die Lösung mit dem Vorsatzadapter ist die schwächste der vorgestellten und für Filmmaterial vollkommen ungeeignet. Der Somikron-Scanner ist schon eine Ecke besser und reicht für einfache Ansprüche, falls nicht zu stark vergrößert werden soll. Eventuell kommt man hier mit einer Version weiter, die einen höher auflösenden Chip besitzt – etwa den ähnlich zum Sumikon-Scanner aufgebauten Rollei D-FS 290 HD mit einer Auflösung von 9 Megapixel (den ich nicht getestet habe).

Mein Rat lautet aber: »Suchen Sie einen Bekannten, der einen Flachbettscanner mit Durchlichteinheit besitzt – besser noch einen echten Dia-/Filmscanner. Diese Geräte stehen die meiste Zeit ungenutzt herum. Leihen Sie sich ein solches Gerät aus und arbeiten Sie damit. Gute Ergebnisse sind so schneller zu erzielen und in wesentlich besserer Qualität.« Aber Bilder im Kleinbildformat zu erfassen kostet immer einiges an Zeit und erfordert in fast allen Fällen erheblich Nacharbeit.

Die Idee des Abfotografierens von Filmmaterial, wie in der ersten Lösung beschrieben, ist prinzipiell nicht schlecht und geht relativ schnell. Man braucht dafür aber andere Lösungen, die man, wie ich bei Felix Gross (siehe auch den Artikel in [Fotoespresso 1/2014](#) auf Seite 9) gesehen habe, durchaus auch selbst bauen kann (was aber mit etwas Aufwand verbunden ist). Und ich musste feststellen, dass es höchste Zeit war mein etwa 30 Jahre altes Material zu scannen – der Verfall hat sichtbar eingesetzt. Farbnegativfilme scheinen schneller zu altern.



Abb. 23:  
Ausschnitt des  
2400 spi-Scans  
mit dem Minolta-  
Scanner

Lässt man eine größere Anzahl von Bildern (Dias oder Negative) bei einem Dienstleister scannen, so zahlt man bei einem Scan-Service bei 100 Dias etwa einen Preis von 1–2 Euro pro Dia/Negativ bei vernünftiger Scan-Qualität. Dies erscheint zunächst hoch, ist aber oft die beste und günstigste Lösung. Man muss hierfür sein Material aber vorübergehend aus der Hand geben.

Eine Nachbearbeitung bringt in fast allen Fällen eine deutliche Verbesserung der Bildqualität, wie der nachfolgende Artikel zeigt. ■

Abb. 22:  
Farbnegativfilm mit mehreren Techniken  
erfasst. Die Farben sind hier schon sichtbar  
verblasst. Auf eine Aufnahme mit dem  
Sumikron-Adapter wurde hier verzichtet.



Abb. 24:  
Ausschnitt des Scans  
mit dem Epson V750  
Pro Flachbettscanner  
(bei 2400 dpi)



Abb. 25:  
Ausschnitt des  
1800 spi-Scans  
mit dem Sumikro-  
Scanner

# Von Fotografen für Fotografen



2014 · 300 Seiten · € 34,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-171-3



2014 · ca. 320 Seiten · ca. € 39,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-167-6



2014 · ca. 120 Seiten · ca. € 9,95 (D)  
ISBN PDF 978-3-86491-462-1  
ISBN epub 978-3-86491-463-8



2013 · 182 Seiten · € 24,95 (D)  
ISBN 978-3-86490-095-2



2014 · 362 Seiten · € 34,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-123-2



2014 · 336 Seiten · € 34,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-159-1



2014 · 352 Seiten · € 39,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-157-7



2014 · 262 Seiten · € 32,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-158-4

## Nachbearbeitung gescannter Bilder

Jürgen Gulbins

In aller Regel gehören eingescannte Dias oder Filme nachbearbeitet. Die Nachbearbeitung umfasst potential sieben Punkte:

1. Freistellen/Beschnitt
2. Retusche von Staubflecken und Kratzern
3. Anhebung des globalen Kontrasts
4. Auffrischen der Farben
5. Runterrechnen auf Zielauflösung
6. Anhebung des Mikrokontrasts
7. Schärfen

Abhängig von der Qualität der Scantechnik (oder Aufnahmetechnik) sowie der Bildvorlage kann die Bildverbesserung leicht bis dramatisch sein.

Obwohl man einen Teil der zuvor erwähnten Funktionen bereits beim Scannen durchführen kann – teilweise sogar sollte – bleibt fast immer ein Anteil, den man besser in einem Bildbearbeitungsprogramm erledigen sollte. Ich werde hier Photoshop einsetzen, es geht jedoch ebenso mit Photoshop Elements oder ähnlichen Programmen, vieles auch mit aktuellen Raw-Konvertern (auch wenn aus dem Scanner kein Raw-Bild kommt) wie etwa Lightroom, Aperture oder Capture One.

Für die nachfolgend beschriebenen Korrekturen ist es immer vorteilhaft, wenn das Ergebnis eines Scans ein Bild mit 16 Bit Farbtiefe ist. Dies gibt mehr Spielraum für (nicht sichtbare) Korrekturen.

Die oben angeführten Schritte werden sicher nicht bei jedem Bild alle notwendig sein, das Schema ist aber (in dieser Reihenfolge) nützlich.



Abb. 1:  
So wie die Bilder aus dem Scan-Prozess kommen, bedürfen sie zumeist noch einiger Nachbearbeitung. Hier muss beispielsweise das Bild sauber freigestellt, Flecken und Staub entfernt und der Kontrast erhöht werden.

### 1. Freistellen/Beschnitt

Diese Arbeit ist eigentlich selbsterklärend. Scant man Dias oder Film, wird oft zu viel – d. h. ein Teil des Rahmens oder des Filmstegs – mit erfasst, sofern man beim Scannen (oder der Aufnahme) den Erfassungsrahmen nicht bereits sorgfältig gesetzt hat. Zuweilen muss man sogar das Bild noch leicht ausrichten, etwa weil der Rahmen leicht schief erfasst wurde oder weil der Horizont in der Aufnahme nicht waagrecht lag.

Jedes der Bildbearbeitungsprogramme stellt dafür Werkzeuge zur Verfügung. In der Regel kann man damit sowohl beschneiden als auch geradestellen. Bei Photoshop ist es das Freistellwerkzeug . Zum Drehen des Ausschnitts geht man mit der Maus leicht außerhalb des Beschnittrahmens an eine der Ecken und dreht den Ausschnitt dort mit der Maus.

Präziser geht es, wenn man zunächst mit dem Photoshop-Linealwerkzeug  eine virtuelle Linie entlang

einer Kante zieht, die anschließend waagrecht oder senkrecht stehen soll und dann **Bild** ▶ **Bilddrehung** ▶ **Per Eingabe aufrufen**. Photoshop hat nun bereits den passenden Winkel eingetragen (Abb. 2).

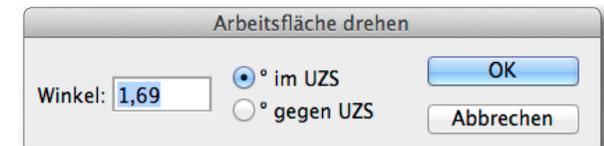


Abb. 2: Hier finden Sie bereits den Winkel eingetragen, den zuvor das Lineal ermittelt hat.

Anschließend muss man das Kernbild (ohne die leeren Bereiche) nur noch per  freistellen.

Seit Photoshop CS5 (ich bin mir nicht ganz sicher) geht es noch eleganter: Aktivieren Sie das -Werkzeug, klicken in dessen Optionsleiste auf  Gerade ausr. und ziehen Sie damit Ihre Linie. Photoshop stellt damit Ihr

## Nachbearbeitung gescannter Bilder

Bild gerade und setzt den Beschnittrahmen gleich passend. Eine ähnliche Funktion bietet das Freistellwerkzeug von Lightroom.

### 2. Retusche der Staubflecken und Kratzer

Unterstützt der Scanner ICE-Technik (*Image Correction and Enhancement*), so sollte man dies bereits unbedingt beim Scannen nutzen. Das Bild wird dabei mit einem Infrarot-Kanal nach Kratzern und Staub abgetastet, dies im Raw-Scan mit eingetragen und anschließend werden diese Bereiche von der Scan-Software behoben bzw. retuschiert. Dies kann enorm Retuscheaufwand sparen. Teilweise bietet die Scan-Software auch an, dies (ohne Hardware-Unterstützung) auszuführen. Daneben gibt es eine Reihe anderer Techniken, die – abhängig vom Hersteller – Namen wie FARE (*Film Automatic Retouching and Enhancement*) oder SRD (bei SilverFast eine rein Software-basierte ICE-Technik) tragen. Dann sollte man den Effekt relativ schwach einstellen, da sonst feine Details schnell glattgebügelt werden und das Bild sehr weich wirkt. Die Filter in Photoshop – etwa Staub & Kratzer unter Filter ▶ Rauschfilter – lassen sich zumeist besser kontrollieren (als die Software-basierten automatischen Korrekturen) – unter anderem optisch in der Vorschau.

Für wenige und kleine Kratzer und Staubflecken bietet Lightroom seit der Version 5 (und Adobe Camera Raw seit der Version 8.1) die *Bereichsreparatur* mit erweiterter Funktion. Man kann damit ganze Bereiche überstreichen und LR sucht dann einen passenden Er-

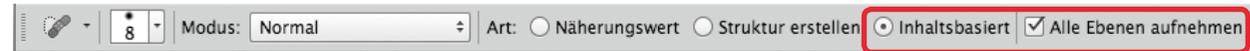


Abb. 3: Für die Retusche ist beim Bereichsreparatur-Pinsel die Option *Inhaltsbasiert* empfehlenswert.

satz aus der Umgebung. Sowohl für kleine Störungen als Korrekturen in stark strukturierter Umgebung und schließlich für Korrekturen, die lange Strecken überdecken – etwa von Telefonleitungen – ist in Photoshop der Bereichsreparatur-Pinsel jedoch besser.

Für Staubflecken- und Kratzerentfernung ist in Photoshop der Bereichsreparatur-Pinsel das Werkzeug der Wahl, wobei man ab Photoshop CS4 die Option *Inhaltsbasiert* aktivieren sollte (Abb. 3).

Gibt es viel zu retuschieren, so verwende ich dafür in Photoshop eine eigene (zunächst leere) Ebene (*Ebene ▶ Neue Ebene*) und aktiviere dann beim Bereichsreparatur-Pinsel oder Stempel die Option *Alle Ebenen aufnehmen* (Abb. 3). So kann man kleine Retuschefehler in dieser Retuscheebene sehr viel einfacher beheben bzw. löschen und bei Bedarf durch eine Reduzierung der Ebenendeckkraft den Retuscheeffekt etwas zurücknehmen.

In dieser Phase lassen sich auch störende Elemente im Bild per Stempel retuschieren. Größere Objekte lassen sich oft besser mit dem Ausbessern-Werkzeug wegzaubern. Auch hier nützt in halbwegs aktuellen Photoshop-Versionen (ab CS5) die Option *Inhaltsbasiert*. Eine weitere Alternative ist zuweilen den störenden Bereich mit dem Lasso auszuwählen und dann über *Bearbeiten ▶ Fläche füllen* ersetzen bzw. füllen zu lassen – wiederum unter Verwendung der Option *Inhaltsbasiert*.

Ist man mit dem Ergebnis zufrieden, so kann man, um Speicherplatz zu sparen, anschließend die Retuscheebene auf die Hintergrundebene reduzieren (*Ebene ▶*

Mit *Darunterliegender auf eine Ebene reduzieren* oder per **Strg**-**E** bzw. **⌘**-**E**).

### 3. Anheben des globalen Kontrasts

Dies erfolgt mit den klassischen Mitteln: *Tonwertkorrektur* und/oder *Gradationskurven*.

Für viele ist es einfacher, zunächst die *Tonwertkorrektur* zur Spreizung der Tonwerte einzusetzen und erst danach die *Gradationskurven*. Bei der Tonwertkorrektur führt man den Schwarzpunkt-Regler an den linken Rand des Tonwertgebirges und (bei Bedarf) den Weißpunktregler (rechts) an den rechten Rand.

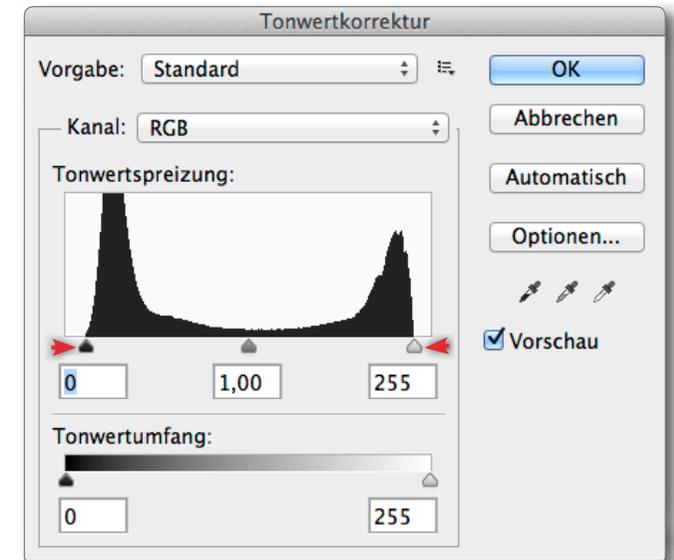


Abb. 4: Führt man den Schwarzpunkt (links) und den Weißpunkt (rechts) an die Ränder des Tonwertgebirges, so erhält das Bild mehr Kontrast.

## Nachbearbeitung gescannter Bilder

Prinzipiell lässt sich aber auch alles gleich mit den **Gradationskurven** erledigen.

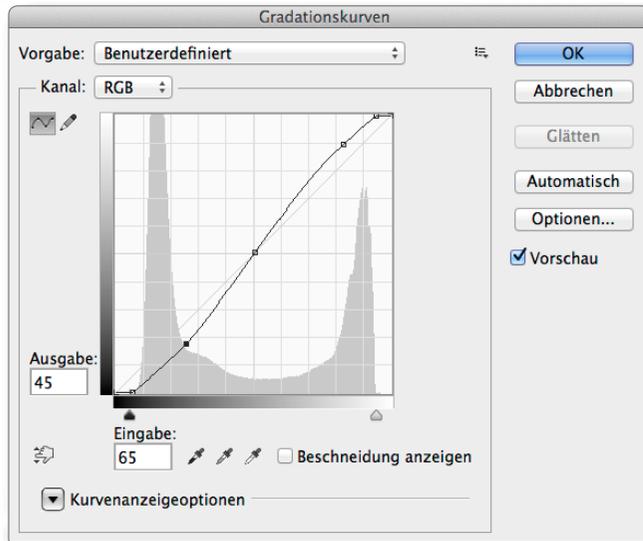


Abb. 5: Mit der klassischen leichten S-Kurve lässt sich der Kontrast in den zumeist wichtigen Mitteltönen anheben.

Ich selbst setze für beide Korrekturen zunächst ausschließlich Einstellungsebenen ein. Sie erlauben nicht nur die Korrektur auch nachträglich nochmals zu ändern, sondern zusätzlich Ebenenmasken einzusetzen – etwa, um die Korrektur auf bestimmte Bildbereiche zu beschränken und andere davon auszunehmen. Zusätzlich lässt sich elegant mit Ebenenmodi arbeiten – etwa dem Mischmodus *Luminanz*, um eine unerwünschte Farbsättigung durch die Kontraststeigerung per S-förmiger Gradationskurve zu vermeiden. Oft ist die gesteigerte

Farbsättigung jedoch erwünscht und man belässt den Mischmodus dann bei *Normal*.

Zuweilen ist es sinnvoll, Schritt 2 und 3 zu vertauschen – also erst den globalen Kontrast zu erhöhen –, da man so Störungen (Staub, Kratzer, ...) besser erkennt.

### 4. Auffrischen der Farben

Farbmaterial – seien es Dias oder verstärkt noch Farbnegativfilme – verlieren nach etwa 20 Jahren sichtbar an Farbbrillanz und Farbsättigung. Der Sättigungsverlust erfolgt dabei nicht für alle Farben gleichermaßen, sondern, abhängig von Material und Fabrikat, für die Grundfarben unterschiedlich stark – in der Regel der Blau- und Rotanteil am stärksten.

Dann empfiehlt es sich, die Farben »aufzufrischen«. Einige Scan-Programme bieten dies bereits für die Scan-Funktion an (etwa *SilverFast* [4] oder *VueScan* [5]). Dies ist ein Versuch wert. Erfolgt die Nachbearbeitung in einem Raw-Konverter wie Lightroom, so kann man einfach den Regler Farbsättigung verwenden – bei Lightroom besser noch den Regler *Dynamik*, da er bereits gesättigte Farben weniger anhebt als schwächer gesättigte Farben.

Nicht selten sollte man Farben auch selektiv höher sättigen – etwa das Blau von Wasser oder des Himmels. Dafür eignen sich in Lightroom (oder Adobe Camera Raw – kurz ACR) hervorragend die Korrekturen im Panel *HSL/Farben/SW* an (Abb. 6). Aktivieren Sie dort die Direktkontrolle (Ⓢ, Ⓐ), gehen Sie mit der Maus in den



Abb. 6: Das Lightroom-HSL-Panel.

gewünschten Farbbereich und korrigieren Sie nun mit gedrückter linker Maustaste die Farben selektiv. Das Programm erkennt selbst, welche Farben in den Pixeln unter der Maus vorkommen und wählt die entsprechenden Farbreger dazu aus. Hier lässt sich sowohl der Farbton etwas korrigieren als auch die Sättigung und die Luminanz (Helligkeit) von Farben,

In Photoshop hingegen bieten sich die Funktion **Farbbalance**, mächtiger noch **Farbton/Sättigung** (Abb. 7) an – vorzugsweise wieder als Einstellungsebene, da sich so Korrekturen per Ebenenmaske auf bestimmte Bereiche beschränken lassen. Bei Verwendung von **Farbton/Sättigung** korrigiert man zunächst unter *Standard* die globale Sättigung und anschließend, bei Bedarf, selektiv einzelne Farbbereiche. Bei Verwendung von Einstellungsebenen lassen sich Korrekturen sehr schön auf bestimmte Bildbereiche beschränken. Man erreicht oft eine Steigerung des Farbeindrucks dadurch, dass man die Helligkeit oder Luminanz einer Farbe leicht reduziert. Auch hier lässt sich in den neueren Photoshop-

## Nachbearbeitung gescannter Bilder

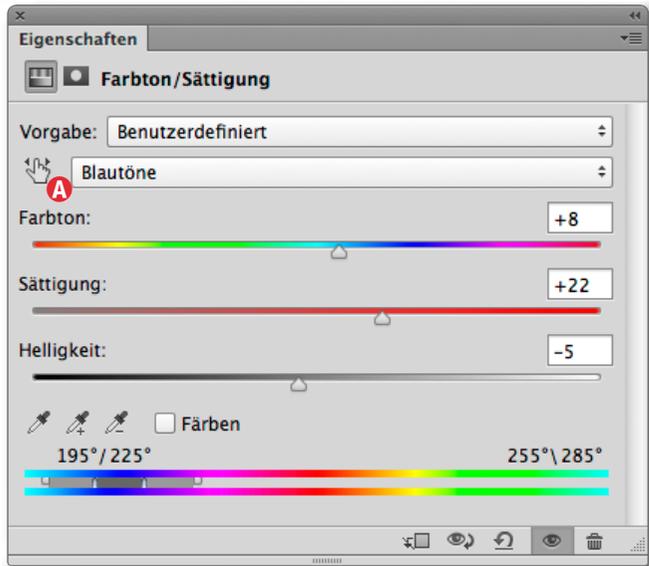


Abb. 7: Unter **Farbton/Sättigung** lassen sich Farben sowohl global als auch sehr selektiv korrigieren – hinsichtlich Farbton, Sättigung und Helligkeit.

Versionen wieder die Direktkontrolle  (Abb. 7 A) vorteilhaft einsetzen, um die passenden Farbbereiche (unter dem Maus-Cursor) (farblich) selektiv zu bearbeiten.

Möchte man allein die Farbsättigung etwas anheben, so steht in Photoshop dafür seit CS5 auch die Einstellungsebene (oder als **Bild > Korrekturen > ...**) **Dynamik** zur Verfügung – mit den Reglern *Dynamik* und *Sättigung*. Man sollte immer zuerst *Dynamik* einsetzen.

Man sollte diese Erhöhung der Farbsättigung immer erst nach der (globalen) Kontraststeigerung vornehmen, da diese potenziell bereits zu einer gewünschten Erhöhung der Farbsättigung führt.

### 5. Anheben des Mikrokontrasts

Oft wirken Bilder prägnanter, wenn man den Mikrokontrast (auch als *lokaler Kontrast* bezeichnet) des Scans leicht erhöht. In Lightroom (oder Adobe Camera Raw) bietet sich dafür der Regler *Klarheit* (unter den *Grund-einstellungen*) an. In Photoshop kann man den Filter **Unschärf maskieren** verwenden, wobei man hier den *Radius* relativ hoch setzt (etwa 60–200) und dafür den Regler *Stärke* sehr niedrig (etwa 20–40%). Den Schwellwert belässt man hier bei 0–2 (siehe Abb. 8).

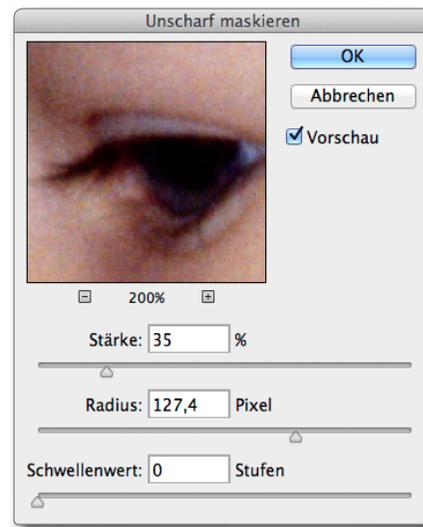


Abb. 8: Mit kleiner *Stärke* und hohem *Radius* lässt sich mit dem USM-Filter der Mikrokontrast verstärken.

Daneben gibt es eine ganze Reihe guter Photoshop-Plug-ins (oder Skripte), die es erlauben, den Mikrokontrast anzuheben. Dies ist für etwas flauere Bilder oft eine deutliche Verbesserung – insbesondere dort, wo feine Strukturen (Blätter, Haare, kleine Steine, ...) zu finden

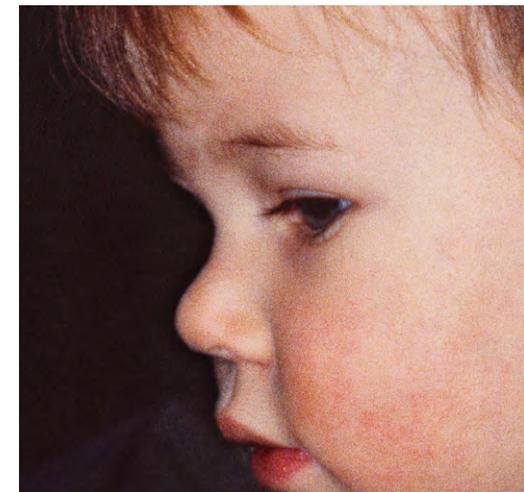


Abb. 9: Bildausschnitte: oben vor und unten nach der Erhöhung des Mikrokontrasts

sind. Gleichzeitig steigt damit etwas die Farbsättigung.

Ich selbst verwende bei Bedarf für die Verbesserung des Mikrokontrasts zumeist das Skript *DOP\_Detail-Extractor V2* von Uwe Steinmüller. Man findet es [hier](#) [6].

Hat man den Mikrokontrast angehoben, so sollte man beim späteren Schärfen mildere Werte verwenden (etwa 50–70% des sonst üblichen).

## Nachbearbeitung gescannter Bilder

### 6. Runterrechnen auf Zielauflösung

Hat man mit doppelter Auflösung gescannt, um eine bessere Detailzeichnung zu erhalten, so ist es jetzt an der Zeit, das Bild auf die Zielauflösung herunter zu rechnen – in der Regel genau auf die halbe Auflösung. Die Dateigröße reduziert sich dabei auf etwa ein Viertel. In aller Regel nimmt damit auch der Schärfeeindruck etwas zu und das Bild wird etwas rauschärmer.

Für das Runterrechnen benutzt man **Bearbeiten** ▶ **Bildgröße**, aktiviert die Optionen *Interpolationsverfahren*, wie in Abbildung 10 gezeigt (und *Proportionen beibehalten*) und benutzt (ab Photoshop CS6) das Interpolationsverfahren *Bikubisch automatisch* – bei früheren Photoshop-Versionen *Bikubisch schärfer*.

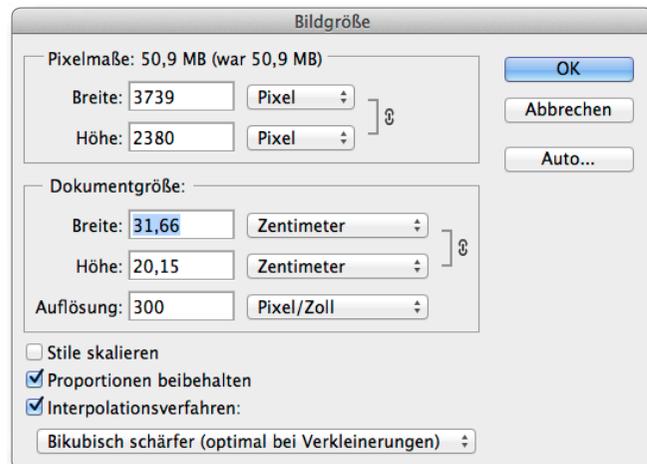


Abb. 10: Zum Runterrechnen verwendet man *Bikubisch schärfer* (oder, seit CS6, *Bikubisch automatisch*).

### 7. Schärfen

Der Scan-Prozess führt fast unabdingbar zu einer leichten Unschärfe bzw. Weichzeichnung der Vorlage. Das Anheben des Mikrokontrasts behebt diesen Effekt teilweise, oft sollte man aber auch dann noch etwas nachschärfen – hat man den Mikrokontrast angehoben jedoch weniger als üblich.

Das Schärfen ist ein eigenes Thema, das ich hier nicht vollständig abdecken möchte. Dabei unterscheidet man – und dies ist nicht spezifisch für gescannte Bilder – zwischen drei Arten des Schärfens:

- A) Kompensationsschärfen
- B) Kreatives Schärfen
- C) Ausgabeschärfen

Das **Kompensationsschärfen** soll den Unschärfeeffekt der Erfassung ausgleichen. Bei der Digitalkamera ist dies die Unschärfe, die sich aus der Bayer-Interpolation ergibt. (Diese interpoliert aus den Grauwerten von jeweils 4 benachbarten Pixeln des Sensors – sofern dieser ein Bayer-Pattern-Filtermuster über dem Sensor verwendet – die RGB-Farben der Pixel). Schießt man JPEG; so wird dies bereits in der Kamera bei der JPEG-Berechnung getan. Bei Raw-Aufnahmen führt dies der Raw-Konverter (bis zu einem gewissen Maß) automatisch durch. Auch beim Scannen kann man bereits im Scan-Programm den USM-Filter (*Unschärf maskieren*) aktivieren. Meine Erfahrungen zeigen jedoch, dass die

Schärfen-Funktionen der Bildbearbeitungsprogramme oder aktueller Raw-Konverter oft besser sind.

Das **kreative Schärfen** dient dazu, selektiv bestimmte Bildbereiche durch ein Schärfen besser zur Geltung zu bringen – etwa bei Portraits die Augen, die immer ein Blickfang sein sollten. Bei den üblichen Schärfetechniken (z. B. mit den Photoshop-Filtern *Unschärf maskieren* oder *Selektives Schärfen*) benutzt man zunächst immer eine eigene Schärfen-Ebene, schärft man relativ normal und achtet bei der Steuerung des Schärfungsgrads besonders auf die gewünschten Bereiche. Danach legt man eine schwarze Ebenenmaske an (**Alt**-Taste drücken beim Klick auf das Neue-Ebenenmaske-Icon im Fuß der Ebenenpalette). Nun **holt** bzw. malt man mit einem weißen Pinsel aus der Ebenenmaske die Bereiche wieder heraus, die man schärfen möchte. Diese Technik erlaubt auch (durch graue Maskenbereiche) Bildbereiche unterschiedlich stark zu schärfen.

Übertreiben Sie aber das selektive Schärfen nicht. Der Schärfeeffekt wird nämlich durch die Ausgabeschärfung potenziell weiter verstärkt.

In Lightroom lässt sich mit dem Korrekturpinsel recht schön selektiv schärfen. Hier setzt man für den Schärfeeffekt eine Kombination der Regler *Klarheit*, *Schärfe* und *Kontrast* ein (meine Empfehlung: in dieser Reihenfolge). Diese Korrektur ist in Lightroom nicht-destruktiv (lässt sich also jederzeit nachträglich verändern) und kostet sehr wenig Speicherplatz.

## Nachbearbeitung gescannter Bilder

Das **Ausgabeschärfen** erfolgt ganz zum Schluss – erst auf dem für die Ausgabe fertig vorbereiteten und (im Idealfall) bereits für die Ausgabe skalierten Bild.

Zum Schärfen lassen sich in Photoshop zahlreiche Techniken einsetzen – etwa den Filter **Unschärf maskieren** (kurz als **USM**) bezeichnet, den Filter **Selektives Schärfen** oder den **Hochpass**-Filter (wie in **Fotoespresso 3/2014** beschrieben). Daneben gibt es eine ganze Reihe spezieller Plug-ins zum Schärfen – etwa **Nik Sharpener Pro**, der inzwischen Teil der **Nik Collection** bei Google ist.

Da auch die Kontrastanhebung durch das Schärfen eine Erhöhung (jeweils lokal) der Farbsättigung mit sich bringen kann, vermeidet man dies (soweit störend) dadurch, dass man die Schärfeebene mit dem Mischmodus **Luminanz** verwendet.

Alle Schärfepoperationen in Photoshop benötigen eine Pixelebene als Basis. Hat man im Ebenenstapel zuoberst aber Teilebenen oder Einstellungsebenen, so muss man sich für das Schärfen zunächst eine Kombinationsebene anlegen – mit dem zuvor bereits erwähnten Klammergriff **(Strg)-[Alt]-[E]** (Mac: **(Cmd)-[Option]-[E]**). Erst darauf schärft man dann. Ist die oberste Ebene bereits eine volldeckende Pixelebene, so dupliziere ich immer zunächst diese. per **(Strg)-[J]** (Mac: **(Cmd)-[J]**), um eine eigenständige Schärfeebene zu bekommen (hat man sich eine Kombinationsebene angelegt, kann dies natürlich entfallen). So kann ich etwas stärker schärfen und den wirklichen Schärfegrad dann über die Deckkraft dieser Schärfeebene fein korrigieren und bei Be-

darf zusätzlich per Ebenenmaske Bildbereiche von dieser Schärfung ausnehmen.

Möchte man auch diese Schärfung nachträglich ändern können, konvertiert man in Photoshop diese Schärfeebene in ein Smart-Objekt.

Auch beim Schärfen kann man – möchte man eine weitere Sättigungsteigerung in den Schärfebereichen vermeiden – den Mischmodus **Luminanz** für die Schärfenebene einsetzen (siehe Abb. 11 oben).

Bearbeitet man hingegen seine Bilder in Lightroom (oder hat sie zur Verwaltung und zum Drucken an Lightroom übergeben), so nimmt man das Ausgabeschärfen in Lightroom vor – entweder im Export-Dialog oder aber im Drucken-Dialog. Lightroom bietet lediglich drei Schärfestufen an (Niedrig, Standard, Hoch), zusätzlich beim Drucken aber, ob für mattes oder glänzendes Papier geschärft werden soll. Zudem berücksichtigt Lightroom beim Drucken die gewählte Druckgröße und -auflösung – eigentlich eine recht elegante Lösung.

### Weitere Optimierungen

Es gibt, wie bei den Bildern aus der Kamera, eine ganze Reihe weiterer Optimierungsschritte – etwa die Rauschreduzierung, das Beheben von Vignettierung, die Aufhebung von Objektiv-Verzeichnungen oder das Entzerren von perspektivischen Verzerrungen. Auch im Original vorhandene oder durch den Scan-Prozess entstandene Farbstiche muss man potenziell korrigieren. Tut es nicht bereits das Scan-/Erfassungsprogramm,

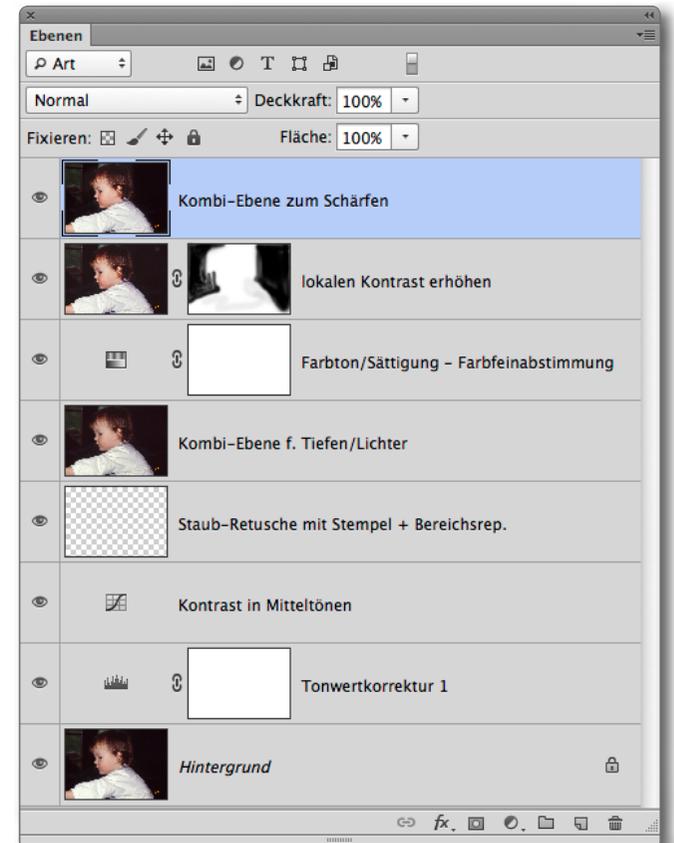


Abb. 11: So sieht potenziell der Ebenenstapel einer Scan-Nachbearbeitung aus.

muss man bei Schwarzweißnegativfilmen das erste Scan-Ergebnis invertieren (**(Strg)-[I]** bzw. **(Cmd)-[I]** auf einem Mac). Bei Farbnegativfilmen muss man zusätzlich die Farbmaske durch einen geeigneten Weißabgleich herausrechnen. Bei Bildern mit sehr hellen Bereichen lässt sich in Photoshop nutzbringend die Tiefen/Lichter-Korrektur einsetzen (leider nicht als Einstellungsebene). Darin lassen sich zugleich die Tiefen etwas anheben und bei Bedarf der Kontrast in den Mittelönen korrigieren.

## Nachbearbeitung gescannter Bilder

Bei einem Bild, das man weitergeben oder ausdrucken möchte, sollte man solche Korrekturen gleich bei der hier beschriebenen Erfassungsnachbearbeitung durchführen. Auf die Details dazu sei hier aber verzichtet.

Hingegen lohnt es sich, die Bilder gleich jetzt umzubennen (die Scan-Programme vergeben in der Regel sehr schlichte Bildnamen) und mit Metadaten wie Stichwörtern zu versehen.

Da ich selbst, wo immer möglich, mit Einstellungsebenen und Ebenenmasken arbeite und meine Korrekturen (und auch Retuschen) jeweils in separaten Ebenen anlege, entstehen schnell sehr große Dateien, bei denen, wenn ich mit dem Ergebnis zufrieden bin, ich zum Schluss alle Ebenen auf eine Ebene reduziere, was dramatisch Plattenplatz einsparen kann. Dann führe ich aber das Ausgabeschärfen erst danach aus – angepasst auf die Ausgabegröße und das Ausgabemedium.

### Fazit

Stimmt die Qualität der Vorlage und ist der Scan-Prozess in Ordnung, dann sollten Sie mit dem beschriebenen Ablauf auch recht brauchbare Bilderergebnisse erhalten – aber leider (fast) immer nur mit einem gewissen Zeitaufwand pro Bild.

Dabei sind sicher nicht bei jedem Scan alle der zuvor beschriebenen Schritte erforderlich.

Arbeitet man in Photoshop (oder Elements), so lassen sich für solche Optimierungsschritte recht schön

Photoshop-Aktionen einsetzen, welche automatisch die verschiedenen Optimierungsebenen (Retuscheebene, Einstellungsebenen für **Tonwertkorrektur**, **Gradationskurven**, **Farbton/Sättigung**, ...) anlegen – auch wenn diese zunächst weitgehend generisch sind und man sie bei jedem einzelnen Bild an den Bildinhalt anpassen muss. Dies spart trotzdem erheblich Zeit. (Eine Einführung in Photoshop-Aktionen finden Sie in [Fotoespresso 5/2013](#)).

Bei Lightroom lassen sich entsprechende Entwicklungseinstellungen anlegen. Auch hier sind sie lediglich Ausgangspunkte für die Optimierung. Man wird deshalb eine Reihe unterschiedlicher Entwicklungseinstellungen benötigen – abgestimmt auf bestimmte Bildtypen.

Ähnlich Techniken gibt es auch in anderen Bildbearbeitungsprogrammen. ■



Abb. 12: Gescanntes Bild oben vor und unten nach der Nachbearbeitung

## Kollateralnutzen von Foto-Workshops

Jürgen Gulbins

**E**s wird inzwischen ein breites Spektrum an Workshops angeboten – vor Ort (oder ganz in der Nähe), etwas weiter weg in Deutschland und einige natürlich auch weiter entfernt an attraktiven Plätzen in der ganzen Welt. Der Preis der Veranstaltungen richtet sich nach der Lokalität, der Dauer, dem Bekanntheitsgrad des oder der Referenten, dem Anspruch der Veranstaltung und schließlich nach der Anzahl der Teilnehmer. Eine große Teilnehmerzahl erlaubt die Kursgebühren natürlich moderat zu halten.

Zunächst gilt es einmal das eigene Interesse abzustechen und das eigene fotografische Niveau einzuschätzen, um passende Kurse zu finden. Für einen Anfänger macht es kaum Sinn, an einem (in der Regel teureren) Kurs für Fortgeschrittene teilzunehmen – und umgekehrt. Ganztages-Workshops kosten in Deutschland (abhängig vom Niveau und Veranstalter) typisch zwischen 100–400 Euro. Bei den ausgesprochenen beliebten und des deshalb viel angebotenen Portrait- oder Akt-Workshops ist in diesem Preis zumeist das Model eingeschlossen, die kommerzielle Nutzung der Bilder aber in der Regel ausgeschlossen (oder das Model muss separat vergütet werden). Mehrtägige Workshops können schnell 500 bis 2000 Euro erreichen, an exotischen Orten auch deutlich mehr.

Für Anfänger sind solche Workshops in aller Regel nützlich, um die Basistechniken schnell zu lernen – sofern die Gruppen nicht zu groß sind. Die Gruppe sollte hier (bei 1-Tages-Workshops) nicht größer als 6 bis 8



Zwei Analog-Begeisterte klönen: Tutor (Jay Dusard, links) und Kursteilnehmer (Bill Seelig, rechts) tauschen in der Pause Erfahrungen mit einer alter Großformatkamera aus und diskutieren über deren Möglichkeiten (Death Valley-Workshop 2012 von Bruce Barnbaum, Foto: Gerhard Rossbach).

schiedlich, was sowohl an meinen Vorkenntnissen hängen mag – technisch bin ich relativ

Teilnehmer sein, damit sich der Tutor ausreichend um die einzelnen Teilnehmer kümmern kann.

Für Anfänger ist es zumeist sinnvoll, mehrere kurze (eintägige) Veranstaltungen zu besuchen, um dazwischen Zeit zu haben, das Gelernte zu Hause gleich zu vertiefen und einzuüben und um dann zu sehen, wo weiterer Bedarf besteht und welcher Kurs eine passende Ergänzung ist. Volkshochschulkurse sind hier ein preiswerter Weg, jedoch häufig sehr schnell ausgebucht.

### Zusatznutzen

Ich habe an einer Reihe solcher Foto-Workshops teilgenommen – teilweise um selbst zu lernen, teilweise aber auch um zu sehen, wie man zu einem bestimmten Thema Kurse gestalten kann. Mein Lernerfolg bzw. meine persönliche Weiterentwicklung war dabei recht unter-

weit, mein ›fotografisches Auge‹ kann jedoch noch deutlich Verbesserungen erfahren. ›Etwas Neues‹ habe ich aber bei **allen** Kursen mit nach Hause genommen – und dazu immer die Motivation, das Gesehene und Gehörte zu Hause erneut auszuprobieren – oft etwas modifiziert, in meinem persönlichen Stil, auf meine eigene Fotografie angewendet. Jeder der Kurse – selbst die schwächeren – haben mir neue Impulse und neue (Foto-)Ideen gebracht, oft gar nicht vom Referenten vorgetragen, sondern in meinem Kopf während der Kurse entstanden.

Bei den mehrtägigen Kursen – ein (kommendes) Beispiel ist die [Heidelberger Sommerschule der Fotografie](#) – ist nicht nur der Referent Informationsvermittler, sondern ebenso die anderen Teilnehmer (zumindest bei den etwas anspruchsvolleren Kursen). Man tauscht sich aus – oft gleich während der Kurse und zu-

## Kollateralnutzen von Foto-Workshops

weilen auch durch gestellte Fragen, viel mehr aber in den Pausen und wenn man abends zusammen sitzt und ›klönt‹. Deshalb ist es sinnvoll, dies explizit einzuplanen und nicht abends (sofern möglich) noch schnell nach Hause zu fahren oder früh ins Bett zu gehen.

Bei Outdoor-Fotografie kann das anstrengend sein, denn in der Regel muss man früh heraus, um bei Sonnenaufgang zu fotografieren und oft auch abends nochmals die Ausrüstung packen, um das abendliche Licht zu nutzen, Sonnenuntergänge in ihrer Farbenpracht vor die Linse zu bekommen und während der ›blauen Stunde‹ stimmungsvolle Aufnahmen einzufangen. Bei Outdoor-Veranstaltungen muss zusätzlich dazwischen die Ausrüstung gereinigt und neu sortiert werden – und, soweit man einen eigenen Laptop mitgebracht hat, sollte man auch die fotografische Beute des Tages einer Erstinspektion unterziehen und bei Bedarf mit anderen Kurs-Kollegen (oder Kolleginnen) oder dem Referenten diskutieren.

Gemeinsame Frühstücke, Gespräche in den Pausen, kollektive Abendessen und Barbesuche sind eigentlich Pflicht (aber Zurückhaltung mit dem Alkohol, wenn es morgens wieder heißt, früh aufzustehen). Man kann hier oft viel mitnehmen – etwa kleine Tricks, Erfahrungen mit Kameras und anderen Ausrüstungskomponenten, wo man gut beraten wird, wo man günstig kauft und wo es schöne Lokationen gibt. Eventuell kann man am nächsten Tag auch einmal etwas ausleihen. Es kommt darüber hinaus aber oft auch zu persönlichen,



Auch bei der Bildbegutachtung der Bilder anderer Teilnehmer kann man etwas lernen und seine eigenen Bilder damit vergleichen. Hier sortiert Harald Mante (im Zentrum) sehr gekonnt und überraschend schnell die Fotos einer Bildserie eines Teilnehmers – und sortiert unpassende Bilder aus (Foto: Gerhard Rossbach).

nicht-technischen Gesprächen. Aus meiner Sicht ist das eine wichtige Komponente mehrtägiger Workshops und rechtfertigt damit in vielen Fällen auch die höheren Kosten solcher Veranstaltungen. Und lassen Sie für die Kursdauer Ihr ›Geschäft‹ zu Hause, schalten Sie Ihr

Handy aus, seien Sie für Ihre Firma ›ein paar Tage außer Reichweite‹. Familienanrufe sind natürlich erlaubt. Das sorgt für weniger Stress, mehr Entspannung, besseren Erfolg. Erlauben Sie sich während des Kurses ›ersetzbar zu sein! So erhalten Sie mehr für Ihr Geld. ■

## Blick hinter die Kulisse von Seen.by

Jürgen Gulbins

**S**een.by ist eine Onlinegalerie, ein Anbieter von Fotokunst und Dienstleistungen für Fotografen, der seine Wurzeln in der Bild- und Kulturredaktion eines großen deutschen Medienhauses hatte, mittlerweile aber unter eigener Flagge segelt. Das Unternehmen versteht sich in erster Linie als Galerie und Agentur für Fotografen und bietet eine große Auswahl fotografischer Exponate zum Kauf an. Insgesamt sind es etwa 12.000 Bilder, die von einer Jury ausgewählt und gleichermaßen von ambitionierten Amateurfotografen und gestandenen Profis eingereicht wurden. Da die zum Verkauf stehenden Exponate in verschiedenen Produktionsqualitäten und Formaten angeboten werden, bietet seen.by seinen Druck- und Produktionsservice darüber hinaus jedem interessierten Fotografen an.

Es gibt eine ganze Reihe solcher Anbieter – der größte dürfte aktuell [Whitewall](#) sein mit dem Schwesterunternehmen [Lumas](#), die Bildkunst zum Kauf anbieten (beide sind Tochterunternehmen der Avenso AG). Lumas bietet vorwiegend bekannte Bilder großer Fotografen wie Andreas Feininger, Robert Lebeck oder Walker Evans an und betreibt eigene Ladengalerien in den Laufagen größerer Städte, Whitewall ist der zugehörige Druckdienstleister. Weitere Anbieter von Fotokunst sind [YellowKorner](#) (ebenfalls vorwiegend bekannte Kunst bekannter Fotografen zu günstigen Preisen) und im hochpreisigen Segment die Galerie [dearphotography.com](#), die einige der ganz großen Fotografen wie F. C. Gundlach unter Vertrag hat.

**seen.by/**  
international fine art

Suchen

Anmelden



Merktzettel

Warenkorb

**foto**  
espresso



**bilder kaufen** »

**bilder drucken** »

**bilder verkaufen** »

Das Spektrum an Formaten sowie Druck- und Produktionsqualitäten ist bei all diesen Anbietern ähnlich. In fast allen Fällen gibt es Drucke auf Fotopapier (also Ausbelichtungen) oder mit Inkjettechnik erstellte Drucke auf Fineart-Papieren oder auf Leinwand (Canvas).

Die Bilder werden als Drucke angeboten, können aber auch auf verschiedene Trägermaterialien aufgezogen oder direkt per Tintenstrahldrucker aufgedruckt werden. Fast alle bieten dafür in etwa die gleiche Materialauswahl an: Alu Dibond Platten, wahlweise mit oder ohne Acrylglasschutz.

Ich werfe deshalb hier einen Blick hinter die [seen.by](#)-Kulisse, um zu sehen, wie die Auswahl von solchen Bildern ins Angebot von Seen.by gelangen, was seen.by für Fotografen zu bieten hat und wer die Leute hinter seen.by sind.

Dabei sei vorausgeschickt, dass seen.by seit Januar 2014 eine Tochter des dpunkt-Verlags ist – just dies erlaubt mir den Blick hinter die Kulisse – und dass mit dem Neustart im Januar eine neue Mannschaft an Bord gekommen ist: Moritz Jungmann und Lisa Rossbach sind für die Geschicke von seen.by verantwortlich. Die Kunsthistorikerin Lisa Rossbach ist dabei sozusagen für die Fotografen und die künstlerischen Inhalte zuständig, Moritz Jungmann (mit Startup-Erfahrung und MBA) für das Business. Ich habe die Beiden in Heidelberg im Dezernat 16 getroffen, dem »Zentrum für Kultur und Kreativwirtschaft«, wo sich seen.by in der ehemaligen Leitstelle der Feuerwehr eingemietet hat.

**Fotoespresso:** seen.by steht ja in Konkurrenz zu den führenden Anbietern von Fotokunst und Druckservices

» **Magazin**

Lernen Sie die ganze Welt unserer Fotografen kennen:  
Lesen Sie [Interviews](#)  
Genießen Sie [Bilderstrecken](#) zu unterschiedlichen Themen  
durchstöbern Sie die exklusiven [Editionen](#)  
informieren Sie sich über [Termine](#) und [Neuigkeiten](#) rund um anspruchsvolle Fotografie



» **Cornelia Dettmer: Die Natur in ihrer ganzen Vielfalt**

## Blick hinter die Kulisse von Seen.by

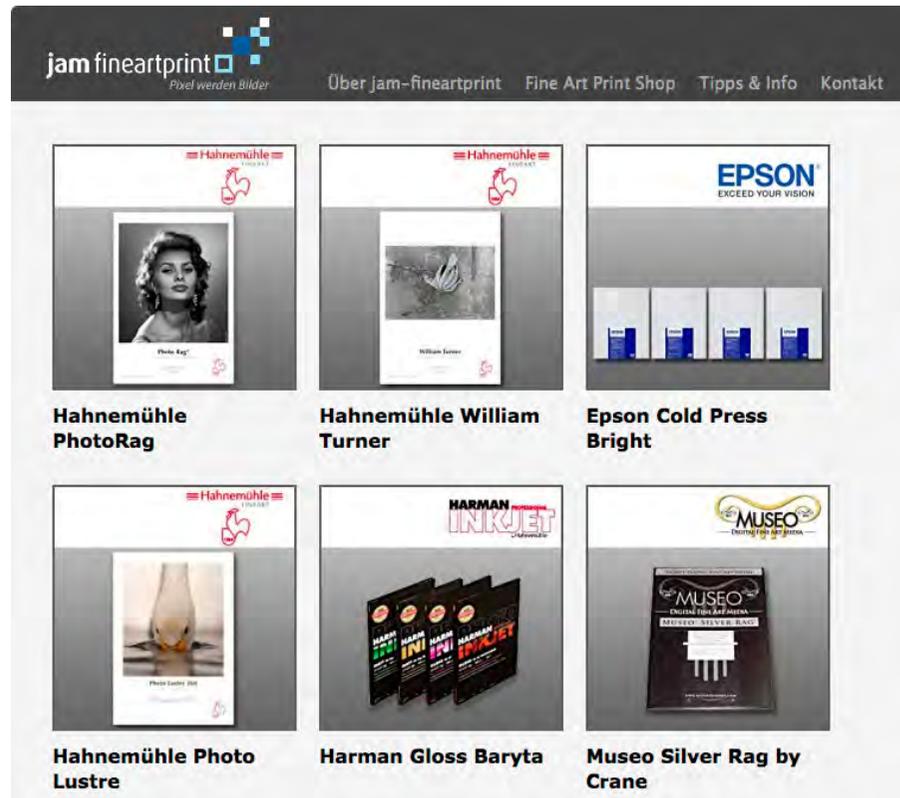
wie zum Beispiel Lumas/Whitewall. Wie will man da bestehen – oder was hat seen.by zu bieten, was Andere nicht haben?

**seen.by:** Lumas und andere Onlinegalerien haben in ihrem Angebot durchaus renommierte internationale Fotografen, die primär von Agenturen und lokalen Galeristen vertreten werden, und für einige ihrer Bilder eben diesen Online-Verkaufskanal nutzen möchten. Wir sehen uns vielmehr als Agent und Galerist für ›Nachwuchsfotografen‹, von besonders talentierten Amateurfotografen bis zu gestandenen Profis. Und wir wollen eben nicht nur deren Bilder über unser Portal verkaufen sondern auch deren Agent und Partner in allen Fragen der Vermarktung und Publizität aber auch der Produktion zu sein.

**Fotoespresso:** Was konkret kann seen.by dem Fotografen bieten?

**seen.by:** Das fängt bei der Auswahl der Bilder an. Das Kuratieren unseres Bildbestandes wird künftig durch eine Jury unterstützt, die sich aus namhaften Fotografen zusammensetzt. Wir machen den Auswahlprozess damit transparenter und liefern neben der Entscheidung auch Feedback zu den eingereichten Arbeiten.

Und wir unterstützen Fotografen auch sozusagen ›außerhalb‹ unserer Onlinegalerie zum Beispiel bei der Vorbereitung einer Ausstellung – also Locationsuche, Werbung, Produktion der Bilder, Erstellen eines Katalogs. Wir bieten auch an, sie bei der Konzipierung und Vermarktung von Workshops und Fotoseminaren zu unterstützen.



Alle hier angebotenen Papiere haben Museumsqualität und gewährleisten eine hohe Farbbeständigkeit und lange Haltbarkeit (bei sachgemäßer Behandlung).

Daneben promoten wir ausgewählte Fotografen als ›Fotograf des Monats‹ durch Fotografenportraits auf unserem Portal und durch gezielte Pressearbeit bei Medienpartnern.

Und schließlich erhalten die Fotografen neben einigen Einkaufsvergünstigungen einen deutlich höheren Honoraranteil als bei vergleichbaren Onlinegalerien.

**Fotoespresso:** Sammler von Fotokunst erwarten häufig ›Limitierte Editionen‹, um eine gewisse Exklusivität ihres Kaufs zu gewährleisten. Warum bietet seen.by das nicht an?

**seen.by:** Wir bieten das auch heute schon an, nur ist die Limitierung zugegebenermaßen nicht deutlich ge-

nug gemacht. Wir wollen solche Editionen in Zukunft noch stärker betonen, eine enge Limitierung vorgeben, und uns auch solche Editionen als ›Limitiert‹ zertifizieren lassen.

**Fotoespresso:** Und was ist mit der Druckdienstleistung? Warum begibt sich seen.by in einen Markt, der durch Preis und Menge bestimmt wird?

**seen.by:** Wir sehen das Problem, dass wir bei der Produktion von Standardqualitäten (Druck, Dibond) und Standardformaten mit den großen Mengenlaboren in Konkurrenz stehen, was unsere Marge natürlich beeinträchtigt. Andererseits wollen wir dieses Angebot aber nicht aufgeben, denn davon profitieren letztlich

## Blick hinter die Kulisse von Seen.by

auch die von uns vertretenen Fotografen, für die wir aufgrund der insgesamt produzierten Mengen deutlich günstigere Preise verhandeln können. Drucken bei seen.by ist also nicht teurer als woanders, hilft aber in gewisser Weise der künstlerischen Fotografenszene.

**Fotoespresso:** Und was kann seen.by als Druckdienstleister neben den ›Standards‹ bieten?

**seen.by:** Im Moment diskutieren wir mit potenziellen Partnern neue Angebote im oberen und Spitzen-Qualitätssegment. Gerade für Ausstellungen unserer Topfotografen oder für die Käufer von Kunstwerken aus ›Limitierten Editionen‹ wollen wir unsere besten Bilder auch in bestmöglicher Produktionsqualität anbieten können, als Fine Art Prints auf den hochwertigsten Papieren wie Hahnemühle oder Canson (siehe Seite 38), und sozusagen als Premiumvariante in bisher nicht erreichter Auflösung und einer patentierten Kaschierung, die bisher Museen und wenigen Fotografen vorbehalten war. Aber darüber werden wir zu gegebener Zeit genaueres sagen können.

**Fotoespresso:** Wir bedanken uns für das Interview und wünschen viel Erfolg für den ›Neustart‹ von seen.by. ■

Zwei neue, junge Köpfe hinter seen.by:  
Links Moritz Jungmann (mit Startup-Erfahrung und MBA) für das Business und  
rechts Lisa Rossbach (Kunsthistorikerin)  
für die künstlerischen Aspekte des  
Unternehmens



›Letzte Warnung‹ von Frank Woellnitz



# Lightroom-Import

Jürgen Gulbins

Ich kenne Lightroom nun seit der Version 0.8 und habe die wesentlichen Entwicklungen eng verfolgt. Die Lightroom-Nutzung – zumindest was die Kernfunktionen betrifft – ist mir deshalb in Fleisch und Blut übergegangen. Hilfe ich aber anderen Nutzern, so fällt mit auf, dass gerade beim Import oft ein tiefergehendes Verständnis fehlt und manche nützliche Funktion ungenutzt bleibt, deren Nichtnutzung hinterher nur mit einiger Arbeit zu beheben ist. Deshalb hier eine systematische Einführung in den Lightroom-Bildimport:

## Schematisches

Um Bilder in Lightroom (kurz: LR) anschauen, bearbeiten und verwalten zu können, muss man sie explizit importieren. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu vielen Bild-Browsern wie etwa *Bridge*. Beim Import tut Lightroom folgendes:

- Es kopiert (bei Bedarf) das Bild von der Kamera, Speicherkarte oder von der Platte in einen vom Anwender vorgegebenen Ordner auf der Platte,
- legt optional eine (bereits umbenannte) Sicherheitskopie der Bilddatei an einer zweiten Stelle ab,
- merkt sich, wo das Bild auf der Platte liegt (den Pfad zur Bilddatei),
- benennt die Bilddatei optional nach einem vorgebbaren Schema um,

- fügt optional IPTC-Daten (wie etwa einen Urhebervermerk sowie Angaben zum Fotografen und ähnliches) hinzu,
- fügt optional Stichwörter hinzu,
- wendet optional eine vorgebbare Voreinstellung auf die Bilddatei an,
- erzeugt eine Vorschaudatei,
- stapelt optional Bilder, die kurz hintereinander aufgenommen wurden in einem Bildstapel,
- wandelt das Bild beim Import optional in eine DNG-Datei um.

Alle Daten zum Bild – inklusive der im Bild bereits vorhandenen EXIF-Daten (Aufnahmedaten aus der Kamera) – hinterlegt LR in seiner Datenbank. Lediglich die eigentlichen Vorschaubilder (und seit Version 5 optional die Smart-Vorschauen) werden in einem speziellen Vorschauverzeichnis abgelegt – im gleichen Ordner, wie die Lightroom-Datenbank.

Schauen wir uns den Import-Dialog, als Beispiel gezeigt in Abbildung 1, der eine gewisse Komplexität besitzt und manchen LR-Anwender verwirren mag, zunächst einmal im Schema an.



Abb. 1: Der Lightroom Import-Dialog – hier mit LR 5.3 unter Mac OS X mit aktivierter Kopie-Funktion beim Import

## Lightroom-Import

Das Import-Fenster, aufgerufen über den *Import*-Knopf im Modus Bibliothek,<sup>1</sup> besteht aus fünf Hauptbereichen, schematisch in Abbildung 2 dargestellt:

- ① Angabe der Quelle (woher kommen die zu importierenden Daten?)
- ② Vorschau der unter ① gefundenen Bilder (oder Filme) und Auswahl der wirklich zu importierenden Bilder/Filme
- ③ Was soll mit den Bildern/Filmen geschehen?
- ④ Wie soll es geschehen?
- ⑤ Wohin gehen die Daten (auf der Platte)?

### 1. Woher kommen die Bilddateien?

Im linken Bereich geben Sie die Bildquelle an, also woher die zu importierenden Daten kommen. Das kann eine direkt angeschlossene Kamera sein, eine Speicherkarte in einem Kartenleser, die Bilder aus einem Ordner auf einer lokalen Platte oder über Netzwerk zugreifbaren Lokation.

Im einfachsten Fall liegen die Bilder auf einer Speicherkarte in einem Kartenleser. Lightroom stellt diese Quelle in der Regel zuoberst, so dass sie sich wie in Abbildung 2 gezeigt schnell auswählen lässt.

Befinden sich die Bilder bereits in einem Ordner auf einer zugreifbaren Platte, so wählt man unter ② diese

<sup>1</sup> Entsprechend konfiguriert springt der Import-Dialog auch automatisch auf, sobald man eine Speicherkarte in den Kartenleser schiebt.

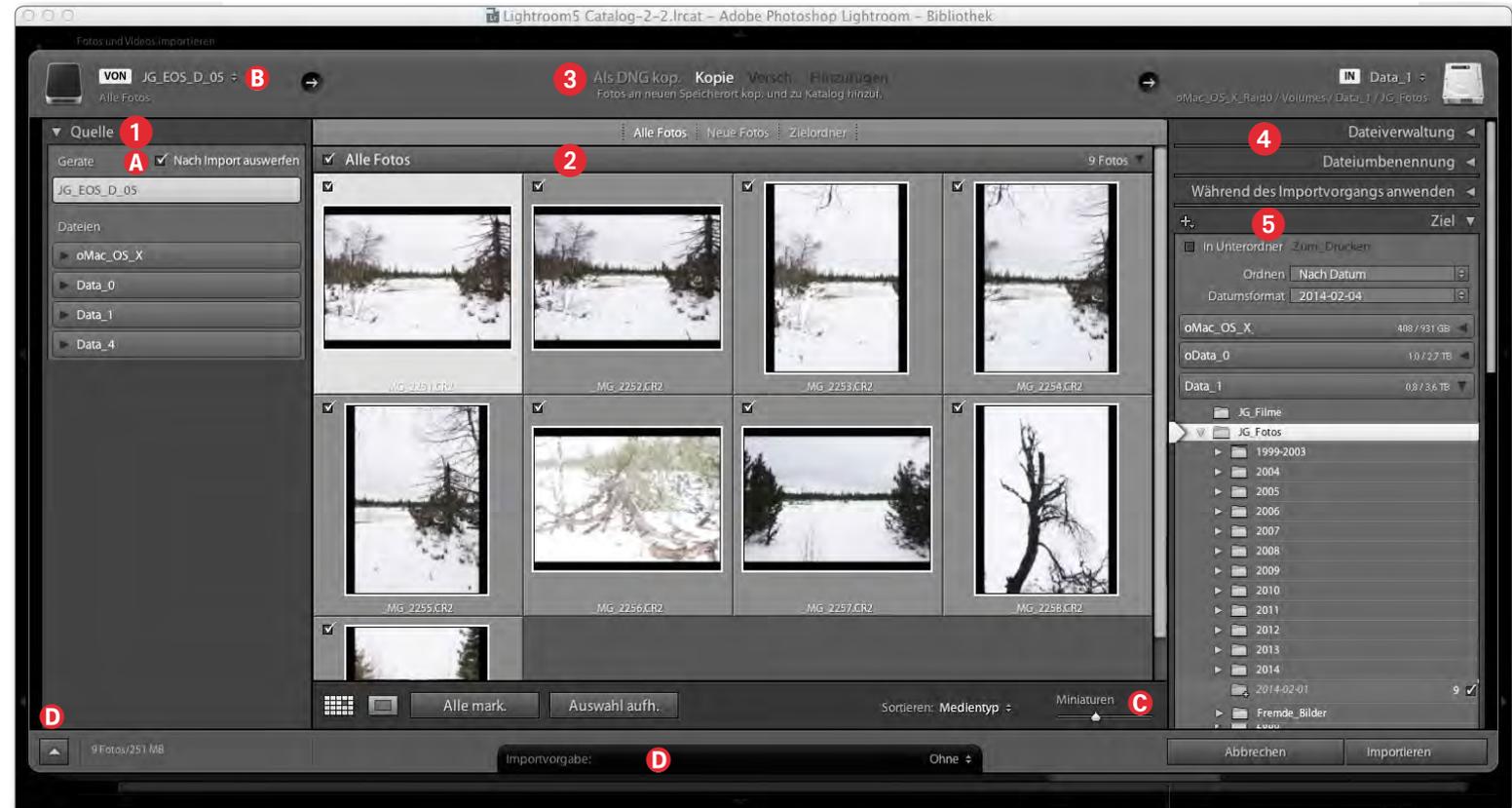


Abb. 2: Der Lightroom 5.3-Import-Dialog (Wiederholung)

Platte aus, klappt das Verzeichnis-Dreieck aus und navigiert so zu dem betreffenden Ordner.

Unter ④ können Sie eine Option aktivieren (*Nach Import auswerfen*), welche das Quelllaufwerk (bzw. die Speicherkarte) nach erfolgreichem Import »auswirft« bzw. vom System abmeldet, was beim Import von Speicherkarten sehr praktisch ist, da man sie so nicht explizit über eine Systemfunktion abmelden bzw. »auswerfen« muss – man kann die Karte danach bedenkenlos aus dem Kartenleser nehmen und bei Bedarf gleich die nächste Speicherkarte einlegen.

Im Import-Dialog oben zeigt LR oben links (ⓑ) nochmals den Quell-Datenträger an.

### 2. Vorschau und Bildauswahl

Nach der Wahl des Quellmediums zeigt LR nach relativ kurzer Zeit die dort gefundenen Bilder (und Filme in einem ihm bekannten Video-Format) im Vorschaubereich ② an. Bleiben hier Bilder ausgegraut, so kennt LR deren Bildformat nicht. Mit dem *Miniaturen*-Regler ③ lässt sich die Größe der Vorschau-Icons einstellen. Ein Klick auf -Icon (oder ein Doppelklick auf ein

## Lightroom-Import

Vorschau-Icon) zeigt das aktuell selektierte Bild in groß. Ein Klick auf das -Icon führt zurück in die normale Icon-Darstellung.

Im Standardfall sind zunächst alle Bilder und Filme mit einem Import-Häkchen  versehen. Man kann diese Auswahl aber auf mehrere Arten verändern:

- Man klickt auf den Knopf *Auswahl aufheben* und löscht damit alle Import-Häkchen. Danach klickt man einzeln auf die kleinen Import-Kästchen der Bilder, die man importieren möchte.
- Man klickt auf die Import-Häkchen der Bilder, die man nicht importieren möchte und löscht damit das Häkchen.
- Man selektiert zunächst das erste Bild und mit gedrückter -Taste das letzte Bild eine Bildfolge und klickt dann auf eines der Importhäkchen. Es werden damit alle Importhäkchen gesetzt (oder, falls gesetzt, deaktiviert). Statt mit der -Taste lassen sich auch einzelne Bilder mit der -Taste (Mac: -Taste) der Auswahl per Klick hinzufügen oder, falls ausgewählt, wieder wegnehmen.

### 3. Was soll mit den Bildern/Filmen geschehen?

Jetzt gilt es festzulegen, was mit zu importierenden Bildern/Filmen geschehen soll. Zur Auswahl stehen:



Abb. 3: Es gibt vier verschiedene Arten des Imports.

### Als DNG kopieren

Hierbei werden die Bilder einzeln von der Quelle gelesen, einem Lightroom-internen DNG-Konverter übergeben und ins DNG-Format (Digital Negativ Format) konvertiert und erst so abgelegt. Die Einstellungen zu dieser DNG-Konvertierung nimmt man unter den LR-Voreinstellungen im Reiter *Dateiverwaltung* vor (Abb. 4). DNG-Bilder können – abhängig von der Quelldatei – JPEGs, TIFFs (flache) oder Raw-Dateien sein. Als Raw-Datei sind sie potenziell schlanker als die üblichen Raws der Kamerahersteller, da eine gute Komprimierung der Raw-Daten erfolgt.

### Kopieren

Hiermit wird die Bilddatei von der Quelle gelesen und in den Zielordner kopiert und dabei umbenannt – sofern unter *Dateiverwaltung* die Option *Datei umbenennen* aktiviert ist (siehe Abb. 5, Seite 43). *Kopieren* ist beim üblichen (und empfohlenen) Import von der Speicherkarte die Standardwahl. Die Quelldatei bleibt dabei unberührt erhalten.

### Versch. (Verschieben)

Beim Verschieben wird die Quelldatei wie beim Kopieren zunächst in den Zielordner kopiert (und optional umbenannt), anschließend aber im Quellordner zusätzlich gelöscht. Die Wirkung ist also so, als habe man die Datei von der Quelle in das Ziel verschoben.



Abb. 4: Hier nehmen Sie die Einstellungen zur DNG-Konvertierung vor.

In der Regel rate ich von dieser Funktion ab. Beim Import direkt aus der Kamera oder von einer Speicherkarte im Kartenleser empfiehlt es sich, die Karte nach dem Import direkt in der Kamera neu zu formatieren. Das ist sicherer. Selbst beim Import von einer Platte ziehe ich es vor, zunächst den Import abzuschließen und erst danach die Quelldateien mit den Werkzeugen des Betriebssystems (*Explorer* oder *Finder*) zu löschen.

### Hinzufügen

Hierbei werden die Bilder »importiert«, die Quelldateien verbleiben aber unverändert und ohne dass sie kopiert werden an ihrem bisherigen Ort. Lightroom »kennt« die Bilder jetzt aber und vermerkt in seiner Datenbank, wo sie liegen. Hat die importierte Datei eine »XMP«-Begleitdatei, so werden die darin enthaltenen Metadaten sowie eventuelle Bildkorrekturen (von Lightroom oder Adobe Camera Raw stammend) in die Lightroom-Datenbank übernommen. *Hinzufügen* ist die übliche Technik, wenn die Bilder bereits auf der Platte liegen (oder auf einer CD/DVD) und dort auch weiterhin bleiben sollen. Optional können sie dabei auch noch umbenannt werden.

## Lightroom-Import

### 4. Ziel – Wo sollen die Bilder abgelegt werden?

Überspringen wir zunächst den Bereich, in dem wir angeben, was mit den Bildern beim Import passieren soll und kümmern wir uns zunächst darum, wohin die Bild-/Filmdateien kopiert werden sollen – sofern man als Funktion unter der Import-Funktion *Als DNG kopieren, Kopieren* oder *Verschieben* angegeben hat.

Fahren Sie mit dem Scroll-Balken rechts dazu runter, bis Sie in den Bereich *Ziel* kommen (Abb. 5). Gehen Sie hier zunächst auf die Partition, in der die Bilder landen sollen. LR zeigt dabei dazu gleich den noch freien Platz an sowie die Gesamtgröße der Partition.

Klappen Sie auch hier wieder bei Bedarf die Unterordner aus, um zum passenden Zielordner zu gelangen. Ein Klick darauf aktiviert ihn als Ziel. Bei mir ist es in Abbildung 5 der Ordner *JG\_Fotos* auf dem Laufwerk bzw. der Partition *Data\_1*. Dort habe ich pro Jahr einen eigenen Bildordner – für 2014 trägt er den schlichten Namen *2014*.

In diesem Ordner lege ich weitere Unterordner an – einen für jedes Shooting (oder jeden getrennten Import). In ihnen liegen schließlich meine Bilddateien nach dem Import. Dies geschieht wie folgt:

Direkt unter *Ziel* und oberhalb der Laufwerke liegt das Panel, in dem man den Zielordner detaillieren kann. Hier richtig eingetragen, legt Lightroom beim Import den Zielordner für uns automatisch an. Ich nehme für das Beispiel an, dass die Bilder am 1. Februar 2014



Abb. 5:  
Wählen Sie für die Festlegung des Ziels zunächst im Panel Ziel das passende Laufwerk (Partition) und danach den gewünschten Ordner.

mit dem Aufnahmedatum als Ordnernamen – für unser Beispiel also »2014-02-01«. Lightroom bietet unter Datumsformat eine ganze Reihe von Namensschemata für diese Datumsordner an – man kann hier jedoch kein eigenes Schema kreieren.

Liegen in der Quelle Bilder (oder Ordner mit Bildern) mit unterschiedlichem Datum vor, so werden hier automatisch mehrere entsprechende Datumsordner angelegt. Lightroom zeigt übrigens die Ordner, die es bei den aktuellen Einstellungen erzeugen wird, ausgegraut im Zielbereich an (und wie viele Bilder dort landen werden). Ich selbst möchte im Ordnernamen zu einem Shooting auch eine Bezeichnung für das Shooting haben. Diese Namenänderung nehme aber erst nach dem fertigen Import vor.<sup>1</sup>

Für das bisher gezeigte Ordnernamensschema gehe ich für die Wahl des Ziels zurück auf meinen obersten Bildordner (hier *JG\_Bilder*). LR legt dann in dessen Unterordner *2014* den Datumsordner an.

Möchte man einen weiteren Import in einen bereits vorhandenen Ordner durchführen, so wählt man im *Ziel*-Panel im *Ordnen*-Menü *In einen Ordner* und selektiert im passenden Laufwerk den gewünschten Ordner. Man kann mittels der Option *In Unterordner* zusätzlich noch im dahinter stehenden Feld den Namen für einen Unterordner vorgeben.

<sup>1</sup> Dazu selektiere ich später im Bibliotheksmodul links den Ordner und rufe über die rechte Maustaste (Kontextmenü) die Funktion **Umbenennen** auf, um den Ordnernamen um die Shootingsbezeichnung zu ergänzen.

aufgenommen wurden, was Lightroom aus den EXIF-Daten der Bilder ausliest.

Wählt man in Abbildung 5 im Ordner-Menü *Nach Datum*, und im Menü *Datumsformat* das Schema *JJJJ-MM-TT* (Jahr-Mont-Tag), so wird beim Import von Bildern vom 1. Februar 2014 ein Unterordner *2014* bei Bedarf neu angelegt und darin wiederum ein Ordner

## Lightroom-Import

Importiert man Bilder und möchte dabei die Ordernamen und die Ordnerhierarchie der Quelle übernehmen, so steht dafür im Ordnen-Menü die Einstellung *Nach Originalordnern* zur Verfügung.

Lightroom erlaubt auch explizit (vor dem Import) auf der gewählten Partition einen neuen Ordner zu erstellen. Dies wird unter dem +Icon-Menü (Abb. 6) über *Neuen Ordner erstellen* angestoßen. Es erscheint damit ein *Explorer*- (bei Windows) oder *Finder*-Fenster (bei Mac OS). In ihm navigiert man zur gewünschten Stelle und legt dort einen neuen Ordner an. Anschließend kann man ihn als Zielordner wählen.



Abb. 6: Über das +-Menü kann man neue Ordner erstellen sowie die Ordnerdarstellung steuern.

Möchte man die Ordnerliste hier verkürzen, so aktiviert man über dieses Menü statt *Alle Ordner* (Standardeinstellung) die Option *Nur betroffene Ordner*.

### 5. Was soll beim Import alles gemacht werden?

In den Panelen und Feldern rechts im Import-Dialog gibt man an, was beim Import alles gemacht werden soll. Dazu ist das rechte Panel in vier Unterpanele untergliedert (Abb. 7): **A** *Dateiverwaltung*, **B** *Datei-*



Abb. 7: Hier legen Sie fest, was beim Import geschieht.

*benennung*, **C** *Während des Imports anwenden* und **D** *Ziel*. Beginnen wir jetzt von oben nach unten.

#### A *Dateiverwaltung*

Die Funktionen hier sind weitgehend selbsterklärend (Abb. 8).

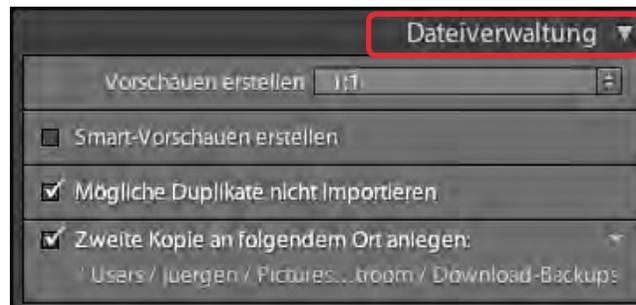


Abb. 8: Optionen der Dateiverwaltung beim Import

**Vorschauen erstellen** Über das Vorschau-Menü legt man fest, wie groß die Vorschaubilder angelegt werden. Je größer sie sind, um so schneller kann Lightroom die Vorschau anzeigen, wenn man in das Bild einzoomt oder es editieren möchte. Das Maximum ist eine 1:1-Vorschau. Sie kostet jedoch im Datenbankordner auch den meisten Platz (die Vorschauen werden JPEG-komprimiert abgelegt). Wählt man hier *Standard*, so wird die Größe verwendet, wie sie in den Voreinstellungen



Abb. 9: Hier legen Sie fest, was die Standardvorschaugröße ist und wann die 1:1-Vorschauen verworfen werden.

zum Katalog festgelegt ist (*Datei* ▶ *Katalogeinstellungen* unter dem Reiter *Dateihandhabung*, Abb. 9). Auch wie lange diese Vorschauen erhalten bleiben, stellen Sie dort ein. Ich selbst verwerfe sie nie – zahle dafür aber den Preis, dass mein Vorschau-Objekt (im LR-Katalogordner) sehr groß wird.

**Smart-Vorschauen erstellen** gibt es erst seit Lightroom Version 5. *Smart-Vorschauen* sind Vorschaubilder, die im gleichen Ordner wie der LR-Katalog liegen (im Objekt ...*Smart Previews.Irdata*). Sie erlauben ein Bild auch dann noch zu bearbeiten, wenn die Originaldatei momentan nicht zugreifbar ist – etwa weil der Datenträger offline ist. Dies ist für Bilddateien praktisch, die man ausgelagert hat oder die unterwegs auf einem Laptop liegen, bei dem man die eigentlichen Bilddateien auf einer eigenen Platte hält, diese aber momentan nicht online hat. Lightroom merkt sich alle Änderungen (in seiner Datenbank). Sobald der betreffende Daten-

## Lightroom-Import

träger mit dem Originalbild online geschaltet wird (und LR aktiv ist), werden die Änderungen dort nachgetragen (auf Details dazu sei hier verzichtet). Im Normalfall deaktiviert man diese Option, denn diese Smart-Vorschauen kosten weiteren Platz im LR-Katalogordner.

**Mögliche Duplikate nicht importieren** Hiermit untersucht LR, ob Bilder der Import-Auswahl bereits einmal importiert wurden. In diesem Fall deaktiviert LR das Import-Häkchen und stellt die Vorschau im Vorschaubereich grau dar. Das Konzept ist gut, erkennt Duplikate jedoch nicht immer ganz sicher. Beim Import neuer Bilder ist diese Option bedeutungslos.

**Zweite Kopie an folgendem Ort anlegen** Diese Option erlaubt gleich beim Import eine Sicherungskopie anzulegen. Dazu aktiviert man die Option und navigiert über das Menü darunter zu dem Zielordner, in dem die Sicherungskopien erstellt werden sollen. Gesichert wird die bereits umbenannte Bilddatei (sofern man eine Umbenennung vornimmt).

### B Dateiumbenennung

Beim Import aus der Kamera oder von der Speicherkarte halte ich die Dateiumbenennung für einen wesentlichen Schritt, denn die Dateinamen, welche die Kamera automatisch vornimmt, sind weitgehend nichtssagend. Zusätzlich kommen so Bildnamen mehrfach vor – spätestens nach 9 999 Bildern beginnt die Kamera wieder bei Bild 0001 – eine sehr unschöne Situation.

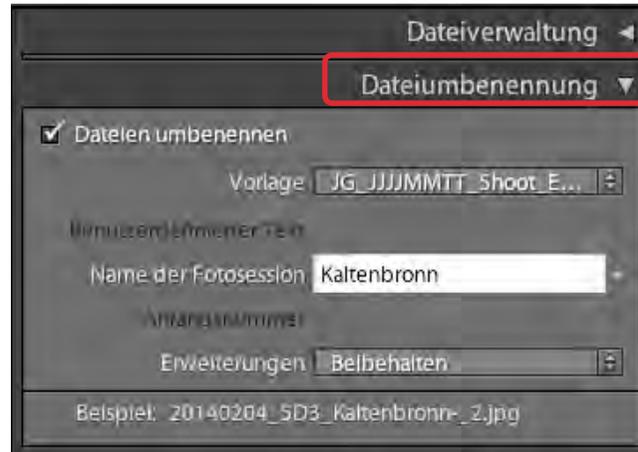


Abb. 10: Dateiumbenennung beim Import

Lightroom kommt bereits mit einer Reihe fertiger Schemata für die Umbenennung einher. Man findet sie im Menü *Vorlage* (Abb. 10). Diese Schemata lassen sich bearbeiten. Man kann auch komplett eigene Schemata aufbauen (dies tut man in aller Regel nur 1 Mal) und ruft ein Schema danach aus diesem *Vorlage*-Menü ab. Lightroom merkt sich die letzte Einstellung.

Ich gehe auf die Dateiumbenennung im nachfolgenden Artikel detaillierter ein.

### C Während des Importvorgangs anwenden

In diesem Bereich (Abb. 11) legen Sie fest, welche Metadaten beim Import gleich (allen) Bildern des Imports beigefügt werden sollen und ob gleich hier eine Entwicklungseinstellung auf jedes der importierten Bilder angewendet wird.

### Entwicklungseinstellungen

In diesem Menü wählen Sie (optional) eine Entwicklungseinstellung, die nach dem Import automatisch auf

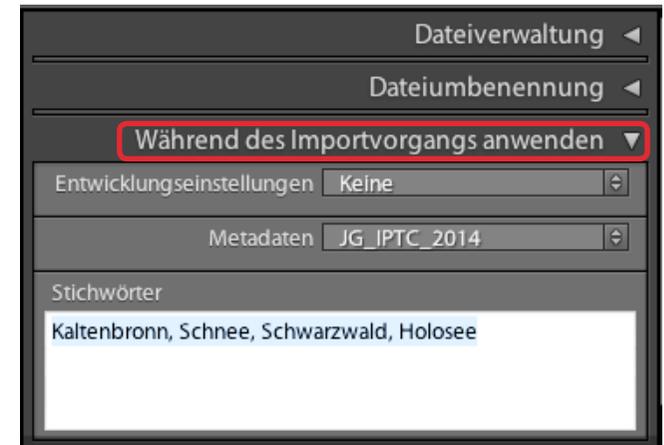


Abb. 11: Aktionen während des LR-Imports

die gerade importierten Bilder angewendet werden. Der Stand ist *Keine*.

Hiermit kann man beispielsweise Bilder gleich nach Schwarzweiß konvertieren (nicht-destruktiv) oder bestimmte Stimmungsvoreinstellungen anwenden. Eine Reihe solcher Entwicklungs-Vorlagen werden bereits mit Lightroom mitgeliefert. Man kann auch eigene Vorlagen erstellen. Sie sind nichts anderes als eine Kombination aus Einstellungen aus dem Modul *Entwickeln*. In der Regel lasse ich die Wahl hier auf *Keine* stehen.

### Metadaten

Lightroom bietet an, allen Bildern des Imports gleich IPTC-Metadaten mitzugeben. Man legt dazu zuvor (oder hier über den Menüpunkt *Neu*) eine IPTC-Vorlage an. In ihr hinterlegt man in der Regel einen Urheberrechtsvermerk, den Namen des Fotografen sowie weitere Angaben zum Fotografen. Ich selbst lege mir pro Jahr eine solche Vorlage an, in der mein Name eingetragen ist, meine Adresse, Telefonnummer, ein

## Lightroom-Import

Vermerk, dass das Bild urheberrechtlich auf meinen Namen läuft sowie einen Urhebervermerk in der Art © 2014, Jürgen Gulbins. Einmal erstellt, ruft man diese Vorlage aus dem *Metadaten*-Menü ab (und LR merkt sich wieder die Einstellung des letzten Imports).

### Stichwörter

Hier sollten Sie Stichwörter eintragen, welche für alle Bilder des aktuellen Imports gelten und die Bilder ausreichend für eine spätere Suche, Klassifizierung oder Gruppierung beschreiben. Dies vereinfacht dramatisch den Aufwand für die Stichwortvergabe. Einen etwas ausführlicheren Artikel zu dem Thema *Metadaten* sowie zur Stichwortvergabe werde ich in Fotoespresso 3/2014 bringen.

**Unterschätzen Sie nicht den Nutzen von Stichworten!** Sie sind nicht nur für eine spätere Suche nützlich und bei der Weitergabe von Bildern, sondern ebenso um Smart-Sammlungen aufzubauen.

Zuweilen importiere ich Bilder auch portionsweise – eine Portion umfasst dabei jeweils die Bilder, die zu einem bestimmten Stichwort-Set passen.

Natürlich kann man Stichwörter auch später hinzufügen. Aber tut man das auch wirklich? Hier beim Import ist der Vergabeaufwand am geringsten – zumindest der Stichwörter, die für alle Bilder des aktuellen Imports passen. Bild-individuelle Stichwörter muss man dann später zuweisen.



Abb. 12:  
LR zeigt links oben an, was im Hintergrund abgearbeitet wird.

### Geschafft

Damit haben wir es geschafft. Ein Klick auf *Importieren* (im Import-Dialog rechts unten) startet nun endlich den Import. Nach dem eigentlichen Import (dem Kopieren, Verschieben, ...) erfolgt die Erzeugung der Vorschaubilder. In dieser Phase kann man bei Bedarf bereits den nächsten Import starten oder die Bilder inspizieren und bearbeiten. Lightroom zeigt dabei oben links an, welche Arbeiten im Hintergrund erledigt werden (Abb. 12).

Der Import mag zunächst recht komplex und der Dialog unübersichtlich erscheinen. Hat man die Möglichkeiten aber einmal systematisch erkundet, findet man sich relativ gut zurecht. Etwas Sorgfalt bei den Import-Einstellungen, die Wahl passender Voreinstellungen sowie das systematische und konsistente Umbenennen der Bilddateien kann später viel Arbeit ersparen. Nachfolgend deshalb noch einige Tipps zum Import. ♦

### Kleine Tricks und Tipps beim Import

Adobe hat über die Versionen hinweg eine ganze Reihe kleiner nützlicher Verbesserungen eingebaut. Hier nun einige davon:

#### ▪ Kompaktdialog

Über den Knopf  (Abb. 13) im Import-Dialog links unten lässt sich das recht umfangreiche Import-Fenster auf eine kompakte Version reduzieren, in der nur noch die wichtigsten Einstellungen angezeigt werden (siehe Abb. 13). Dies vereinfacht die Übersicht, insbesondere bei Systemen mit kleinem Bildschirm und wenig Platz auf dem Bildschirm. Ein zweiter Klick auf den Knopf im Kompaktfenster öffnet wieder den umfangreichen Dialog.

#### ▪ Importvorgaben

Die Einstellungen eines Imports lassen sich als Importvorgabe abspeichern und danach aus dem Importvorgabe-Menü (Abb. 13 ) im Import-Fenster



Abb. 13: Der Kopf D erlaubt beim Import-Dialog zwischen einer ausführlichen und einer kompakten Version zu wechseln.

## Lightroom-Import

in der Mitte ganz unten) abrufen. Dies ist recht praktisch. Im Standardfall ist *Ohne* eingetragen. Das Menü E erlaubt auch die aktuellen Vorgaben als neue Vorgabe zu speichern und mit einem Namen zu versehen.



Abb. 14: Kaum sichtbar ist Menü E, aus dem man Importvorgaben speichern und abrufen kann.

Hat man eine Vorgabe hier abgerufen, so lassen sich einzelne Einstellungen immer noch ändern – etwa die Einstellungen zu Zielordner und die Stichworte.

### ■ Schneller Medienwechsel

Sowohl der kompakte als auch der große Dialog zeigt ganz oben im Fenster links den Quelldatenträger als auch rechts den Zieldatenträger an. Geht man auf das jeweils danebenstehende kleine Menü, so bietet Lightroom dort neben einigen Geräten auch die letzten Quellen bzw. rechts im Fenster Ziele an.



Abb. 15: Menü für einen schnellen Medienwechsel

Dies erlaubt bei Bedarf oft einen schnellen Wechsel von Quelle und/oder Ziel.

### ■ Vorschaubetrachtung

Direkt über dem Fenster (im Import-Dialog) mit den Vorschaubildern gibt es drei Schaltflächen (Abb. 19): *Alle Fotos*, *Neue Fotos* und *Zielordner*.

Die Funktion von *Alle Fotos* ist selbsterklärend. Bei *Neue Fotos* werden alle Bilder komplett in der Vorschau ausgeblendet, die bereits importiert sind. Dies funktioniert nur dann, wenn man unter Dateiverwaltung (wie in Abb. 10 gezeigt) die Option *Mögliche Duplikate nicht importieren* aktiviert hat.

Aktiviert man *Zielordner* (Abb. 19, Mitte rechts), so werden die Vorschaubilder nach Zielordner sortiert angezeigt. Man sieht also schön, welche Bilder in einem bestimmten Zielordner landen. Auch in dieser Ansicht lassen sich Bilder vom Import ausschließen (Import-Häkchen deaktivieren).

### ■ Nützliche Informationen im Dialogfenster

Lightroom bietet bereits im Import-Dialog eine ganze Reihe nützlicher Informationen. So zeigt es beispielsweise an, wie groß das aktuell eingestellte

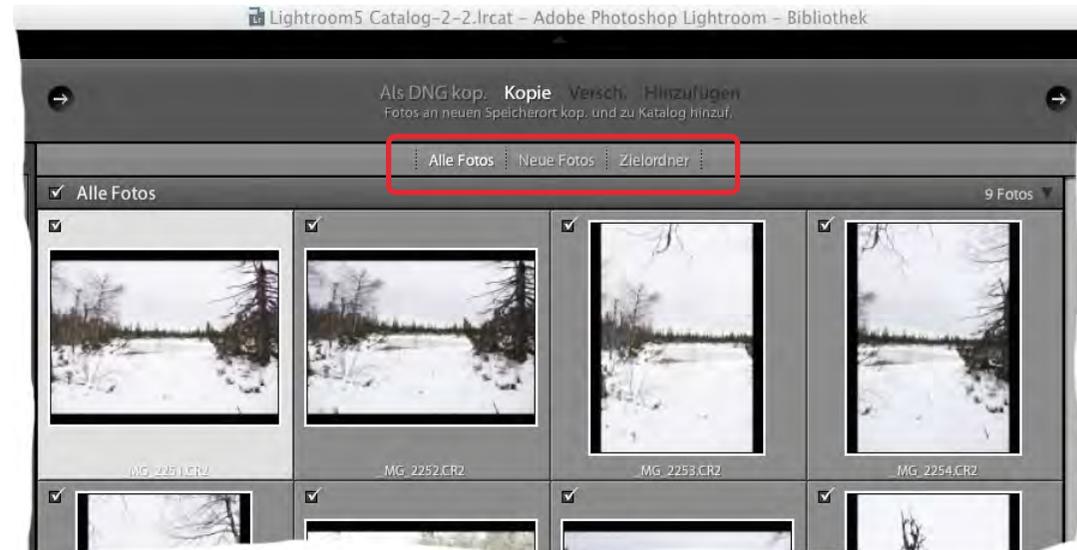


Abb. 19: Hier verbergen sich nützliche Einstellungen für die Vorschauanzeige.

Zielmedium ist und wie viel freier Speicher darauf noch vorhanden ist (Abb. 16).



Abb. 16: LR zeigt an, wie viel Speicher auf dem Ziel-Volumen noch frei ist.

Lightroom zeigt ebenso an, wie viele Bilder mit den aktuellen Einstellungen in den verschiedenen Zielordnern landen werden.

## Lightroom-Import

### ■ Import aus anderen Lightroom-Datenbanken

Man kann nicht nur Bilder von der Speicherkarte importieren, direkt von der Kamera oder von der Platte (auch über Netz), sondern auch Bilder, die sich bereits in einem **anderen Lightroom-Katalog** befinden. Dieser Katalog darf auch auf einem anderen Rechner liegen, darf momentan aber nicht von einer anderen LR-Version geöffnet sein. Lightroom übernimmt dabei nicht nur die Bildmetadaten (inklusive der Lightroom-Korrekturen), sondern eben auch Bildbewertung und andere Marker sowie Sammlungen und ähnliches.

Aufgerufen wird die Funktion über **Datei ▶ Aus anderem Katalog importieren**. Im erscheinenden Browser-Fenster navigiert man zunächst zu dem gewünschten Quellkatalog.

Nun analysiert Lightroom zunächst den Quellkatalog – dies kann etwas Zeit in Anspruch nehmen (Abb. 17) – und zeigt danach die Dateibäume darin an (Abb. 18). Während dieser Phase ist Lightroom »blockiert«.

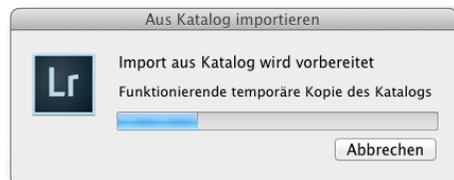


Abb. 17: Lightroom analysiert zunächst den Quellkatalog.

Man kann nun unter **Ⓐ** einzelne Äste des Dateibaums vom Import ein- oder ausschließen (rechts im Vor-

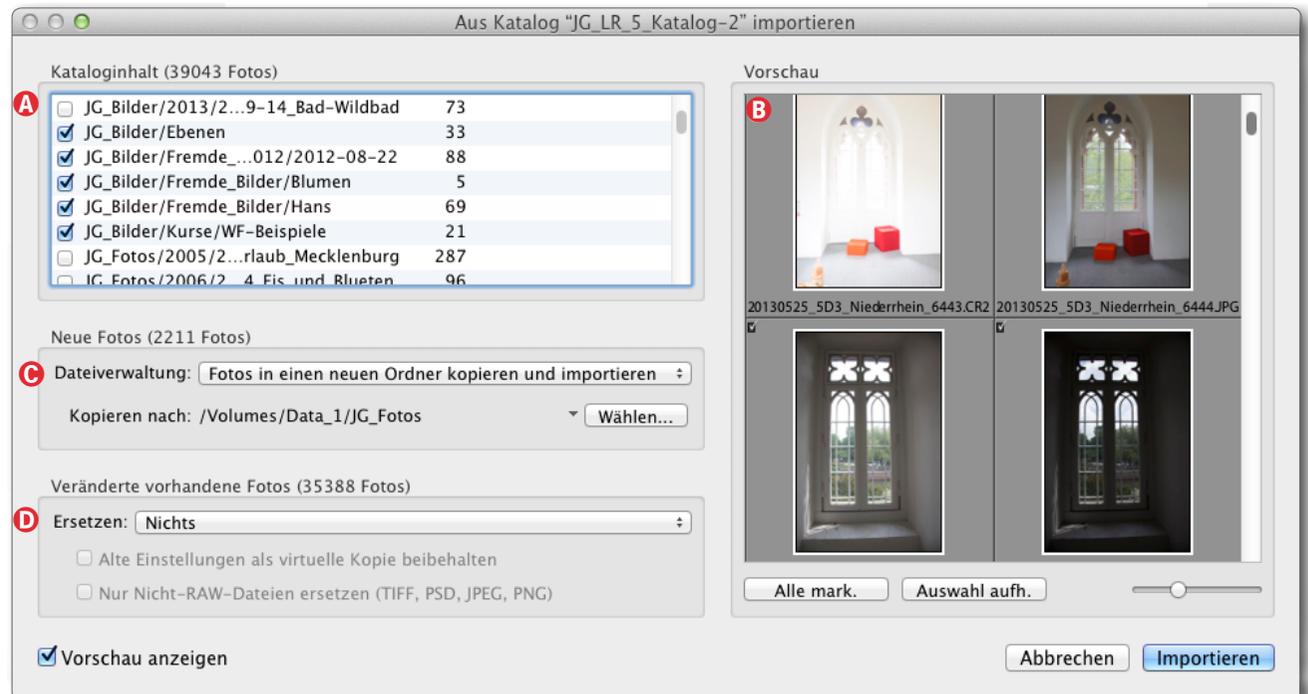


Abb. 18: Dialog beim Import von Bildern aus einem anderen Lightroom-Katalog

schaufenster **Ⓑ** auch einzelne Bilder). Zusätzlich wählt man **Ⓒ**, ob lediglich die Metadaten übernommen werden sollen (und die Bilder an ihrem aktuellen Speicherort verbleiben) oder ob auch die Bilder kopiert werden sollen (die »alte« Version bleibt dabei unverändert erhalten, ebenso wird der Quellkatalog nicht verändert). Bei dieser Variante muss man **Ⓓ** natürlich ein Verzeichnis als Ziel angeben. Schließlich legt man unter **Ⓔ** fest, was mit Bildern geschehen soll, die bereits vorhanden sind und auch im Quellkatalog vorkommen.

Ein Klick auf **Importieren** startet den Import-Vorgang, der natürlich, abhängig von der Bildmenge und Bildgröße, eine Weile laufen kann.

Dies ist eine elegante Methode, um beispielsweise Bilder mit allen bereits vorhandenen Metadaten und Korrektoreinstellungen aus einem Lightroom-Katalog auf Laptop-System auf die stationäre Workstation zu Hause zu übertragen, wenn man den Laptop unterwegs für den ersten Bildimport, die Bildinspektion und eventuelle erste Bearbeitungen genutzt hat. ■



# MACH DIR DEIN BILD

*Das andere Fotomagazin.  
Alle zwei Monate neu.*

**MINI  
ABO**  
3X CAMERA  
FÜR 14 EURO

Abo-Hotline **040-4688550**  
[www.camera-magazin.de](http://www.camera-magazin.de)



## Ablage- und Namensschema für Fotos

Jürgen Gulbins

Die Dateinamen, welche Digitalkameras den Bildern geben – etwa ›\_MG\_4745.CR2‹ – sind weder sehr aussagekräftig noch eindeutig.

So, wie man sich als analog arbeitender Fotograf eine Ablageschema für seine Filme und Dias zulegen musste (wollte man bestimmte Bilder zügig wiederfinden), so muss man sich auch als digital arbeitender Fotograf Gedanken über ein Ablagesystem machen – und eben zusätzlich Überlegungen zur (Um-)Benennung von Bilddateien. Für beides gibt es zahlreiche Konzepte. Ich möchte – passend zum vorhergehenden Artikel zum Lightroom-Import – zwei Schemata vorstellen, die sich bei mir (und vielen anderen Fotografen) bewährt haben. Ich zeige, wie man sie in Lightroom umsetzt – die Schemata sind aber in fast jeder anderen Bildverwaltung einsetzbar – etwa in Apple Aperture oder Media Pro.

### Dateinamen

Bilddateinamen sollten im eigenen Verwaltungsbereich möglichst eindeutig sein – d. h. ein Name sollte in Ihrem gesamten System nur genau 1 Mal vorkommen. Finden Sie zwei gleichlautende Bilddateien, so sollte es sich um (identische) Kopien handeln.

So, wie Bilder von der Kamera auf der Speicherkarte abgelegt werden – in aller Regel mit einer vierstelligen Nummer gefolgt von einer Formatkennung am Ende (etwa bei ›\_MG\_4745.CR2‹), sind Dateinamen aber nicht eindeutig, da die Kamera spätestens nach 9999 Bildern wieder bei 0001 beginnt.



Abb. 1: Mein Namensschema für Bilddateien

Der Namensteil ›\_MG\_‹ in unserem Beispiel ist auch weitgehend nichtssagend. Bei Canon-Kameras weiß ich damit nur, dass es sich wahrscheinlich um eine Raw-Datei handelt, was mir aber auch die Namensendung ›.CR2‹ verrät.

Aus diesem Grund empfiehlt es sich dringend, die Bilddateien beim Laden auf den Rechner – oder beim Import in eine Bildverwaltung – gleich umzubennen und dazu ein Schema zu verwenden, das man konsistent durchhält.

Eindeutigkeit kann man beispielsweise dadurch erzielen, indem man der Nummer aus der Kamera das Aufnahmedatum voranstellt. Dieses sollte minimal aus einer Jahres-, Monats- und Tagesangabe bestehen und Ziffern sind dabei kürzer und schneller lesbar als Namen. Reicht ein solcher Teil nicht aus – etwa weil man mit mehreren Kameras parallel arbeitet, so kann man auch noch die Sekunden hinzufügen – und optional einen Kameratyp oder eine Kamerabezeichnung (also etwa ›5DMKIIa‹ (für meine 2. Canon EOS 5D Mark II).

Damit ist der Name schon (fast) garantiert eindeutig und etwas aussagekräftiger – zumindest enthält der Namen eine Aussage zum Aufnahmedatum.

Wählt man als Datumsformat JJJMMTT (Jahr mit 4 Ziffern, Monat und Tag mit jeweils 2 Ziffern – dies ist die internationale Datumsschreibweise) – und stellt das

Datum an den Namensanfang, so werden die Bilddateien auch gleich mit der Standardsortierreihenfolge (alphabetisch) in der zeitlichen Reihenfolge im Dateibrowser (*Finder* oder *Explorer*) aufgelistet.

Es empfiehlt sich zusätzlich einen Shooting-Namen einzuflechten. Auf diese Weise wird aus unserer Kameradatei (aufgenommen am 5. Februar 2014 im Winterurlaub) ›20140205\_Winterurlaub\_4745.CR2‹. Die Aufnahmenummer der Kamera wurde dabei ebenso wie der Dateityp übernommen.

Möchte man Eindeutigkeit auch über unterschiedliche Systeme hinweg erzielen, so kann man dem Dateinamen noch einen Namenskürzel voranstellen, bei mir etwa ›JG‹. Die Unterstriche zwischen den Komponenten sind für die Namenseindeutigkeit nicht notwendig, machen die Namen aber übersichtlicher.

Nun möchte man in der Regel verschiedene Bearbeitungsversionen der Bilddatei vom Namen her unterscheiden können. Hierfür verwende ich ein sehr einfaches, aber gut funktionierendes System. Ich hänge einer außerhalb des Raw-Konverters bearbeiteten Datei zunächst das ›#‹-Zeichen als Bearbeitungsindikator an und nummeriere die Stände dann fortlaufend – also etwa ›20140205\_Winterurlaub\_4745#01.tif‹.

Unser Namensschema sieht damit abstrakt wie in Abbildung 1 dargestellt aus.

## Ablage- und Namensschema für Fotos

Achten Sie darauf, dass die Namen nicht zu lang werden. Lange Namen stören an vielen Stellen – etwa auch bei der Anzeige der Ordner-/Namenshierarchie in Lightroom. Beschränken Sie sich in den Dateinamen (stärker noch bei den Ordnernamen auf Buchstaben, Ziffern sowie Binde- und Unterstriche. Leerzeichen in diesen Namen sind technisch zwar zulässig, bereiten jedoch immer wieder Probleme verschiedener Art.

### Umsetzung des Namensschema in Lightroom

Den Editor für ein Namensschema kann man an verschiedenen Stellen aufrufen – beispielsweise im Import-Dialog im Menü *Vorlage* unter *Datei umbenennen* (siehe Abb. 4). Abbildung 2 zeigt das Editorfenster mit meinem Namensschema. Oben, unter **A** können Sie Ihrem Schema einen aussagekräftigen Namen geben, mit dem das Schema dann im Menü *Vorlage* (Abb. 4) erscheint. Die schwarzen Textteile im Feld **B** von Abbildung 2 wurden jeweils von mir eingegeben, die blau markierten Komponenten aus dem passenden Menü unten ausgewählt und per Klick auf *Einfügen* in das Schema übernommen.

Abbildung 3 zeigt den Inhalt der einzelnen Menüs, aus denen man dynamisch eingesetzte Namenskomponenten entnehmen und per Klick auf den betreffenden *Einfügen*-Knopf in das Schema übernehmen kann. Für einige Angaben gibt es 1 bis sechsstellige Ziffernfolgen (Nummern). Lightroom kann über das Menü **C** auch eine ganze Reihe von EXIF- und IPTC-Metadaten in das Namensschema und damit die damit erzeugten Dateinamen übernehmen.

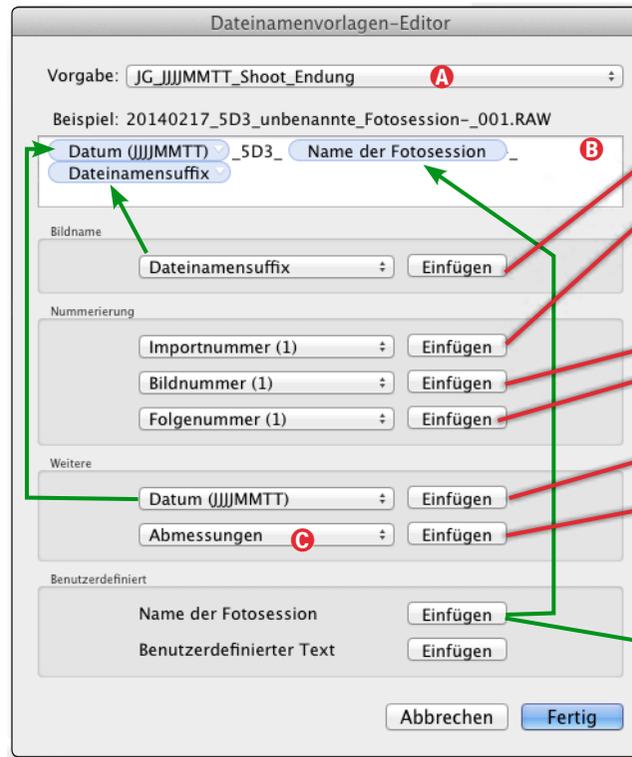


Abb. 2: Lightroom-Editor für Namensschemata

Ich benutze in Dateinamen zusätzlich das *#<-* Zeichen für in Photoshop bearbeitete Dateien und verankere dies in meinen Lightroom-Voreinstellungen im Reiter *Externe Bearbeitung* unter *Vorlage* (Abb. 5). Diese Einstellung bestimmt, mit welchem Namensanhängsel Lightroom Bilddateien an Photoshop weitergibt. Die Standardvorbelegung ist hier *»Bearbeitet«* + die Nummer.



Abb. 5: Mein Namensschema für bearbeitete Dateien

Abb. 3: Lightroom bietet ein breites Spektrum an Komponenten und Formaten für die Namensschemata.

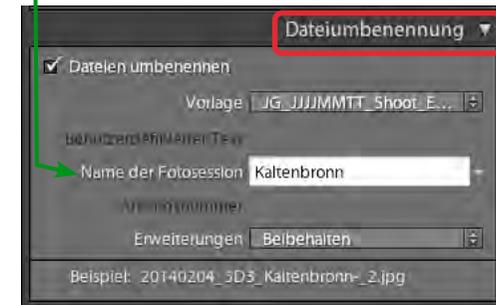
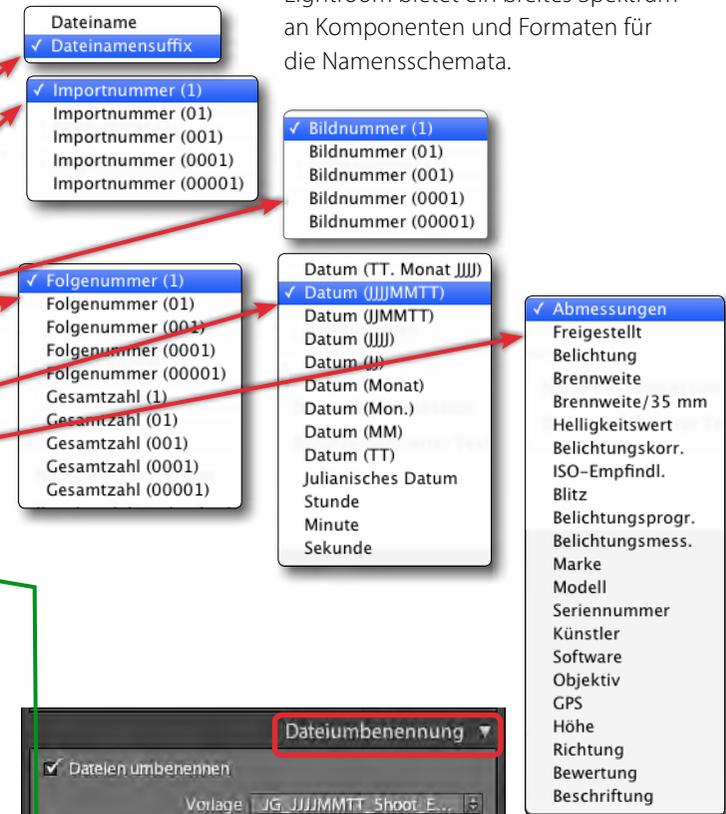


Abb. 4: Datei umbenennung beim Import

Man sollte sich mit dem Namensschema-Editor ein paar Minuten auseinander setzen, um all die Möglichkeiten zu erkennen, kann dann aber mit hoher Wahrscheinlichkeit sein gewünschtes Schema in einer Namensvorlage umsetzen.

## Ablage- und Namensschema für Fotos

### Ablageschema

Unter *Ablageschema* verstehe ich die Art, wie die Bilddateien auf der Platte abgelegt – zumindest in der Langzeitablage. Auch hier empfiehlt sich eine möglichst einfache, übersichtliche Struktur, die man aber konsequent einhält.

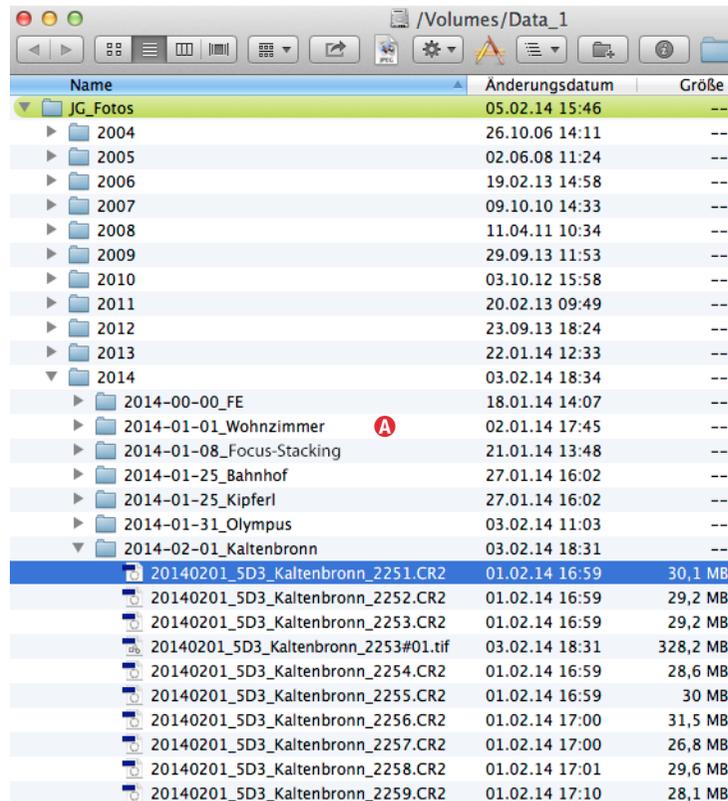
Hierfür verwende ich das in Abbildung 6 gezeigte und bei meinem LR-Import verwendete Schema.

Ich versuche – durch die Verwendung möglichst großer Platten – alle Bilddateien auf einer Platte unter einem Verzeichnis abzulegen. Bei mir trägt der Bildordner den Namen *JG\_Fotos* (Jürgen Gulbins-Fotos). Darin habe ich einen Unterordner für jedes Jahr – jeweils einfach mit der Jahreszahl. Bei Bedarf setzt man diesem noch einen Namenskürzel davor (oder dahinter).

In den Jahresordnern liegen die einzelnen Shooting-Ordner, deren Namen wieder – das Schema dürfte nun schon bekannt sein – mit dem Shooting-Datum beginnen, dem ein Shooting-Name folgt. Habe ich viele Aufnahmen bei einem Ereignis gemacht – etwa bei meinem dreiwöchigen Urlaub in den USA –, so hat der Shooting-Ordner nochmals einzelne Unterordner mit den einzelnen Tagen oder Plätzen oder Veranstaltungen.

Fotografiert man viel, kann es sinnvoll sein, den Jahresordner jeweils noch durch Monatsordner zu untergliedern und erst darin den Shooting-Ordner anzulegen.

Diese Schema ist relativ einfach umzusetzen und recht übersichtlich. Es gibt aber einige wenige Ausnahmen. So mache ich oft spezielle Produktaufnahmen



Name	Änderungsdatum	Größe
JG_Fotos	05.02.14 15:46	--
2004	26.10.06 14:11	--
2005	02.06.08 11:24	--
2006	19.02.13 14:58	--
2007	09.10.10 14:33	--
2008	11.04.11 10:34	--
2009	29.09.13 11:53	--
2010	03.10.12 15:58	--
2011	20.02.13 09:49	--
2012	23.09.13 18:24	--
2013	22.01.14 12:33	--
2014	03.02.14 18:34	--
2014-00-00_FE	18.01.14 14:07	--
2014-01-01_Wohnzimmer	02.01.14 17:45	--
2014-01-08_Focus-Stacking	21.01.14 13:48	--
2014-01-25_Bahnhof	27.01.14 16:02	--
2014-01-25_Kipferl	27.01.14 16:02	--
2014-01-31_Olympus	03.02.14 11:03	--
2014-02-01_Kaltenbronn	03.02.14 18:31	--
20140201_SD3_Kaltenbronn_2251.CR2	01.02.14 16:59	30,1 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2252.CR2	01.02.14 16:59	29,2 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2253.CR2	01.02.14 16:59	29,2 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2253#01.tif	03.02.14 18:31	328,2 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2254.CR2	01.02.14 16:59	28,6 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2255.CR2	01.02.14 16:59	30 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2256.CR2	01.02.14 17:00	31,5 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2257.CR2	01.02.14 17:00	26,8 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2258.CR2	01.02.14 17:01	29,6 MB
20140201_SD3_Kaltenbronn_2259.CR2	01.02.14 17:10	28,1 MB

Abb. 6: Mein bewährtes Ablageschema

für den Fotoespresso. Hierfür lege ich händisch einen Jahres-FE-Ordner an (siehe Abb. 6 A), in den ich dann solche Shootings importiere, wieder nach dem beschriebenen Namensschema. Andere Fotografen werden andere Arten von Sonderordner einsetzen.

### Themenordner

Was aber ist mit Themen-, Projekt- oder Kundenordnern? Diese organisiere ich nicht per Kopien oder ein Umsortieren oder Verschieben in den realen Ablageordnern im Dateisystem, sondern über *Smart Sammlungen* in Lightroom. Bei Apple Aperture wer-

den sie *Intelligentes Album* genannt, in anderen Bildverwaltungen können Sie nochmals andere Bezeichnungen haben. Dabei handelt es sich um virtuelle Ordner, die technisch Listen mit Verweisen zu den physikalischen Dateien sind. Sie kosten kaum Speicherplatz – dramatisch weniger als Dateikopien – und stellen sicher, dass eine Datei immer konsistent ist.

Bearbeitet man eine solche Bilddatei aus einer Sammlung heraus, so wird in Wirklichkeit die Originaldatei bearbeitet. Löscht man sie aus einer Sammlung, wird das Original nicht gelöscht, sondern ist weiterhin im originalen physikalischen Ordner und in der LR-Bibliothek vorhanden. Außerdem kann ich mit Sammlungen eine Bilddatei in mehreren Sammlungen gleichzeitig halten (ohne dafür Kopien zu benötigen).

Von den Sammlungen gibt es bei den aktuellen Bildverwaltungen zwei unterschiedliche Arten:

### A. Statische Sammlungen

Eine statische Sammlung ist technisch einfach eine Verweislisten. Bilder muss ich hier explizit in die Sammlung bringen (in Lightroom etwa per Drag & Drop). Solche Sammlungen verwende ich in Lightroom etwa um Bilder für einen Export oder eine Drucksitzung zu gruppieren, um sie für eine Diashow zusammenzustellen oder für ein Fotobuch oder eine Web-Präsentation zusammenzufassen. Es gibt zahlreiche weitere Zwecke.

## Ablage- und Namensschema für Fotos

Um eine statische Sammlung neu zu erstellen gehen Sie in Lightroom im linken Panel in den Bereich Sammlungen und dort auf das +-Icon.

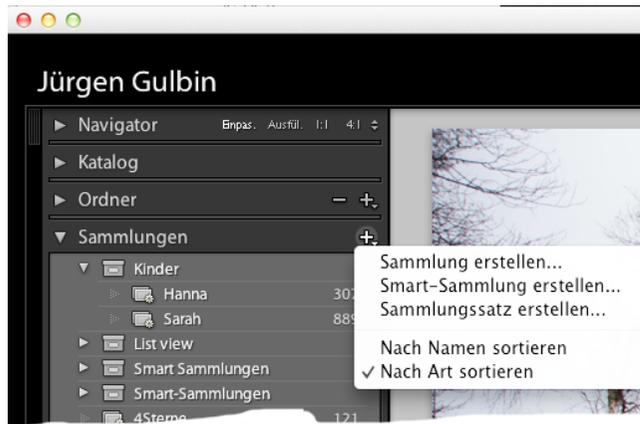


Abb. 7: Hier legen Sie eine neue Sammlung an.

Im dort liegenden Menü wird Ihnen die Funktion **Sammlung erstellen** angeboten. Es erscheint damit der Dialog von Abbildung 8. Hier vergeben Sie oben den Namen der Sammlung und legen darunter fest, ob die Sammlung Teil eines bereits vorhandenen Sammlungs-Satzes sein soll – man kann also Sammlungen in Sammlungs-Sätzen zusammenfassen (auch mehrstufig).

Haben Sie aktuelle Bilder im Vorschaufenster selektiert, so können diese gleich in die Sammlung mit übernommen werden (Option *Ausgewählten Fotos einschließen*). Weitere Bilder lassen sich danach per Drag & Drop auf der Vorschau in die Sammlung übernehmen. Beim



Abb. 8: Dialog beim Anlegen einer statischen Sammlung

Anlegen kann man auch angeben, dass die aktuell selektierten Bilder als neue virtuelle Kopie (erstellen) in die Sammlung übernommen werden. Man kann diese dann dort bearbeiten, ohne das Originalbild zu beeinflussen.

Aktiviert man beim Anlegen die Option *Als Zielsammlung festlegen*, so ist es nun möglich, durch den Bildbestand zu browsen, ein Bild anzuklicken (zu selektieren) und nun durch die Taste **B** in diese Zielsammlung zu übernehmen.

Löscht man (selektieren und dann per Lösche-Taste) ein Bild aus einer statischen Sammlung, so bleibt das Originalbild weiterhin erhalten (in seinem bisherigen Ablageort) und ist weiterhin Teil des LR-Bildbestands. Löscht man hingegen in der LR-Ordneransicht das Originalbild, so verschwindet das Bild auch automatisch aus der Sammlung. Ein Bild darf (gleichzeitig) in beliebig vielen Sammlungen vorkommen – ohne die Kosten einer physikalischen Kopie.

## B. Dynamische bzw. Smart-Sammlungen

Bei einer Smart-Sammlung erfolgt die Aufnahme in die Sammlung über ein Suchkriterium – etwa alle Bilder, die einen Stichworteintrag *Portrait* haben (für eine Portrait-Sammlung) oder das Stichwort *USA* (für eine Sammlung aller meiner in den USA gemachten Bildern oder das Stichwort *Kd#135* für Bilder für meinen Kunden mit der Kundennummer 135 oder die eine Bewertung von 4 oder mehr Sternen besitzen, um meine besten Bilder in einer Sammlung zusammen zu fassen).

Solche Smart-Sammlungen sind mächtig, vielseitig und ausgesprochen elegant. Lightroom bietet beispielsweise zahlreiche Kriterien, mit denen Sammlungen zusammengestellt werden können und auch die Kombination mehrerer Kriterien sind für eine Smart-Sammlung möglich. Das Elegante einer Smart-Sammlung besteht darin, dass alle Bilder, die den Kriterien der Sammlung entsprechen, **automatisch** in der Sammlung landen – man muss sie also nicht einzeln hineinziehen. Bilder, die das Kriterium nicht mehr erfüllen, verschwinden automatisch aus der Sammlung. Die originale Bilddatei bleibt dabei weiter vorhanden und ist in der Bildverwaltung über den Ablagebaum erreichbar.

Auch eine Smart-Sammlung lässt sich über das Sammlungen +Menü (Abb. 7) erstellen (per **Smart-Sammlung erstellen**). Es erscheint dann der Dialog von Abbildung 9. Neben dem Namen **@** ist hier die wichtigste Angabe des (Such-)Kriteriums für die Aufnahme von Bildern in diese Sammlung. Das Menü **©** dazu bietet

## Ablage- und Namensschema für Fotos

ein breites Spektrum von Kriterien an – teilweise zweistufig. Für mein Beispiel habe ich als Sammlungsname *Portraits* gewählt und als Kriterium, das in den Stichwörtern der Bilder ›Portrait‹ vorkommt. Der Vergleichsoperator im Menü © (Abb. 10) gibt vor, was mit der Regel erfüllt sein muss.



Abb. 10: Abhängig vom Kriterium werden hier unterschiedliche Regelbedingungen angeboten.

Das Menü © kann sich mit der Regelkomponente links ändern.

Man kann hier auch mehrere Kriterien kombinieren (ein Klick auf das +-Icon ☉). Oben, im Menü ☉ (Abb. 11), geben Sie dann vor, ob jede der Regeln oder nur eine Regel erfüllt sein muss. So lassen sich Dinge auch explizit ausschließen (über *keiner*).



Abb. 11: Hier geben Sie an, wie die nachfolgenden Regeln erfüllt sein müssen.

Bei Smart-Sammlungen löscht man eine Datei nicht aus einer Sammlung, indem man sie selektiert und

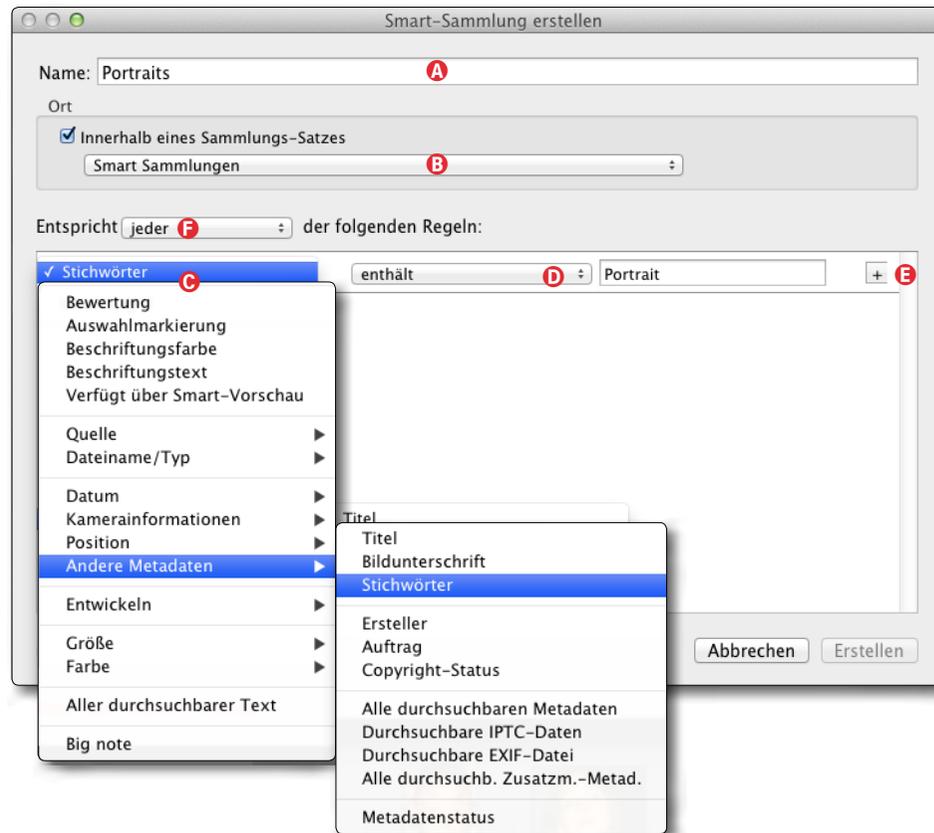


Abb. 9: Beim Anlegen einer Smart-Sammlung geben Sie die Suchkriterien (in der LR-Datenbank) vor, mit denen das Bild in die Smart-Sammlung gelangt.

dann löscht, sondern man sorgt dafür, dass die Datei nicht mehr das Kriterium erfüllt – etwa indem man das Stichwort löscht oder ändert oder (beim Kriterium *Bewertung*) die Sternbewertung reduziert. Löscht man das Original, so löscht Lightroom sie automatisch aus allen Smart-Sammlungen, in der sie vorkommt. Bearbeitet man hier eine Bilddatei aus einer Smart-Sammlung heraus, so wird in Wirklichkeit die referenzierte Originaldatei bearbeitet.

Auch hier sollte man sich mit dem Konzept und den

zahlreichen Kriterien und Kriterien-Kombinationen eine Weile vertraut machen. Man findet dann aber in Sammlungen eine wirklich starke und flexible Technik für Sammlungen und einer zweiten Art (neben dem physikalischen Ablagesystem), Bilder zu gruppieren und in virtuellen Ordern zu halten. So kann man beispielsweise eine Smart-Sammlung *Urlaub* erstellen (in den Stichwörtern muss dann *Urlaub* vorkommen) und Unter-Sammlungen für die Urlaube in der Türkei (die Stichwörter *Urlaub* und *Türkei* müssen darin vorkommen), USA, Italien usw.

### Fazit

Hat man sich einmal damit vertraut gemacht, so sind Sammlungen – in der statischen sowie in der Smart-Variante – sehr viel eleganter als Dateikopien, die man in Gruppenordner legt. Sie sparen auch erheblich Speicherplatz und sorgen viel einfacher für Konsistenz, denn hat man mehrere Kopien eines Bild (in unterschiedlichen Ordnern), so muss man teilweise mühselig ermitteln, was denn nun der letzte Bearbeitungsstand ist. ■

**seen.by**  
international fine art

**DRUCK WAS DU LIEBST-KAUF WAS DU MAGST  
FOTOKUNST UND FOTOLABOR VON  
SEEN.BY**

Eigene Bilder und die seen.by Exponate können in den folgenden Techniken gefertigt werden:

**FINE-ART-FOTO ALS LAMBDA-BELICHTUNG:**

Die Lambda-Belichtung bildet die Basis für unsere Alu-Dibond und Acrylglas-Kaschierungen. Das Fotopapier wird hierbei per Laser präzise belichtet und chemisch entwickelt. Der Lambda-Druck erzeugt außerordentlich klare und brillante Farben und eine scharfe, detailreiche Wiedergabe.

**DIBOND:**

Beim Dibond-Verfahren – auch Alu-Dibond genannt – kleben wir Ihr Foto mit Spezialkleber bündig auf eine Aluminiumverbundplatte. Foto und Platte verschmelzen auf diese Weise zu einer absoluten Einheit und bewahren Ihr Motiv vor unerwünschten Verformungen.

**ACRYL:**

Versiegelung mit Acrylglas ist die hochwertigste Veredelungsform, ein luxuriöses Finish für Ihre schönsten Motive. Ihre Bilder bekommen dadurch eine besondere Brillanz und Tiefenwirkung. Mit Acrylglas erreichen wir ein hohes Maß an Farbbeständigkeit.

**FINE-ART-PRINT AUF HAHNEMÜHLE:**

seen.by Fotokunst & Fotolabor bietet für Ihre eigenen Bilder auch einen Fine-Art-Print-Service an. Sie haben beim Druck die Wahl zwischen hochwertigen Papiersorten von HP, Crane, Harman, den Klassikern von Hahnemühle und einigen mehr.

Informieren, inspirieren, bestellen auf:

**WWW.SEENBY.DE**



SEEN BY THE EYE OF A  
SPECTATOR



SEEN BY THE EYE OF A  
CONSTRUCTOR



SEEN BY THE EYE OF AN  
OBSERVER



SEEN BY THE EYE OF A  
MAVERICK

## Alles im Rahmen?

Jürgen Gulbins

**H**eise Foto bot einen eintägigen Rahmenbau-Workshop an. Der großen Nachfrage wegen wurden daraus im Februar 2014 gleich drei. An einem habe ich teilgenommen und möchte hier darüber berichten.

Abgehalten wurde der Workshop in Köln in den Räumen der [Karthäuser-Breuer GmbH](#), einer Firma, die Passepartout-Kartons entwickelt und verkauft, fertige und maßgeschneiderte Rahmen anbietet sowie das gesamte Material rund um die Rahmung von Bildern, bis hin zu Hängesystemen. Der Referent war Bojan Radojkovic (von [Naturrahmen](#)) – ein Rahmenbauer (und ›Rahmer‹) aus Leidenschaft. Es wurde dabei aber nicht nur (in einem Kreis von 10 Teilnehmern) gezeigt, wie man einen Bilderrahmen herstellt – der Referent hatte bereits von seinem Schreiner fertig erstellte Bilderleisten aus Holz aus dem Kölner Stadtwald mitgebracht –, sondern der ganze Arbeitsablauf bei der Rahmung von Bildern. Und dies geschah auf hohem Niveau, sowohl was die eingesetzten Materialien betrifft, als auch was die Rahmung anging, auf einem Niveau, das den Anforderungen von Museen an die reversible Rahmung von Fotos und anderen Bildern entspricht – nach den Standards der englischen [Fine Art Trade Guild](#).

Dabei ging der Referent recht ausführlich auf die einzelnen eingesetzten Komponenten ein: Rahmen, Passepartouts, Passepartout-Schneiden, das Werkzeug dazu sowie auf die Materialien, zu man für das Rahmen benötigt. Er führte danach detailliert die einzelnen Arbeitsschritte ganz praktisch in der Werkstatt vor.



Abb. 1:  
Beim Verleimen wird der Holzrahmen hier mit einem Spanngurt zuerst fixiert.

So wurden die Anforderungen an die Passepartout-Pappe (aus konservatorischer Sicht) diskutiert sowie an die Klebetechniken mit speziellen Papieren oder Textilstreifen zur Befestigung des Bilds auf dem Hintergrundkarton besprochen und wie man bei Verwendung von Holzrahmen Holz und Bildträger adäquat voneinander isoliert.



Abb. 2: Mit solchen eingepressten Metallhaken kann die Eckverbindung eines Holzrahmen weiter stabilisiert werden (alternativ zu eingeleimten Holzfedern).

Was manchem zunächst als trocken, wenig interessant und recht theoretisch erschienen sein mag, wurde hier mit Leben gefüllt und war dann für die Teilnehmer wirk-

lich interessant.

Es wurden ebenso verschiedene Alternativen gezeigt und kostengünstige Varianten diskutiert.

Das Ziel war es, einen Druck (hier Tintenstrahl-Print) mit passendem Rahmen und auf Rahmen und Motiv abgestimmten Passepartouts hinter Glas (optional) gekonnt aufzuwerten, schützen und präsentieren. Die Aufhängung war dabei ebenso Thema wie Signaturen und Prägungen und bei Verwendung von Rohholzrahmen die Oberflächenbehandlung des Holzes.

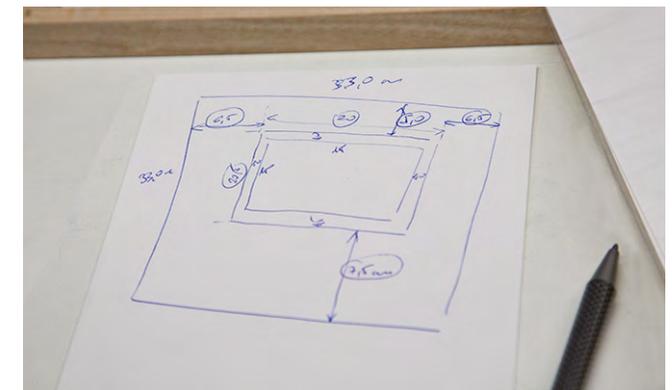


Abb. 3: Ist der Rahmen fertig, gilt es den Passepartout-Ausschnitt zu bestimmen-

Ein eigener Passpartoutschneider (Abb. 4) ist mit ca. 800 bis 2000 Euro recht teuer, jedoch ausgesprochen nütz-

## Alles im Rahmen?

lich bei dem Schneiden von Passepartouts. Die Alternative ist auch hier natürlich immer, den Passepartout nach eigenen Vorgaben in einem Fachgeschäft schneiden zu lassen, dabei aber auf liginfreien und möglichst gepufferten Passepartoutkarton zu achten (für bestimmte Fotografien sind ungepuffertes Kartons notwendig).

Radojkovic (der Referent) zeigte eine Vielzahl kleiner praktischer Techniken und Hilfsmittel – etwa vor der Montage das Abbürsten der Materialien mit einem weichen, antistatischen Besen oder die kleinen Klammern, mit denen Passepartout, Rückenkarton und Glas vorübergehend fixiert werden, wenn man diese Einheit mit einem Klebeband verschließt – das Band natürlich aus konservatorischer Sicht geeignetem Material.

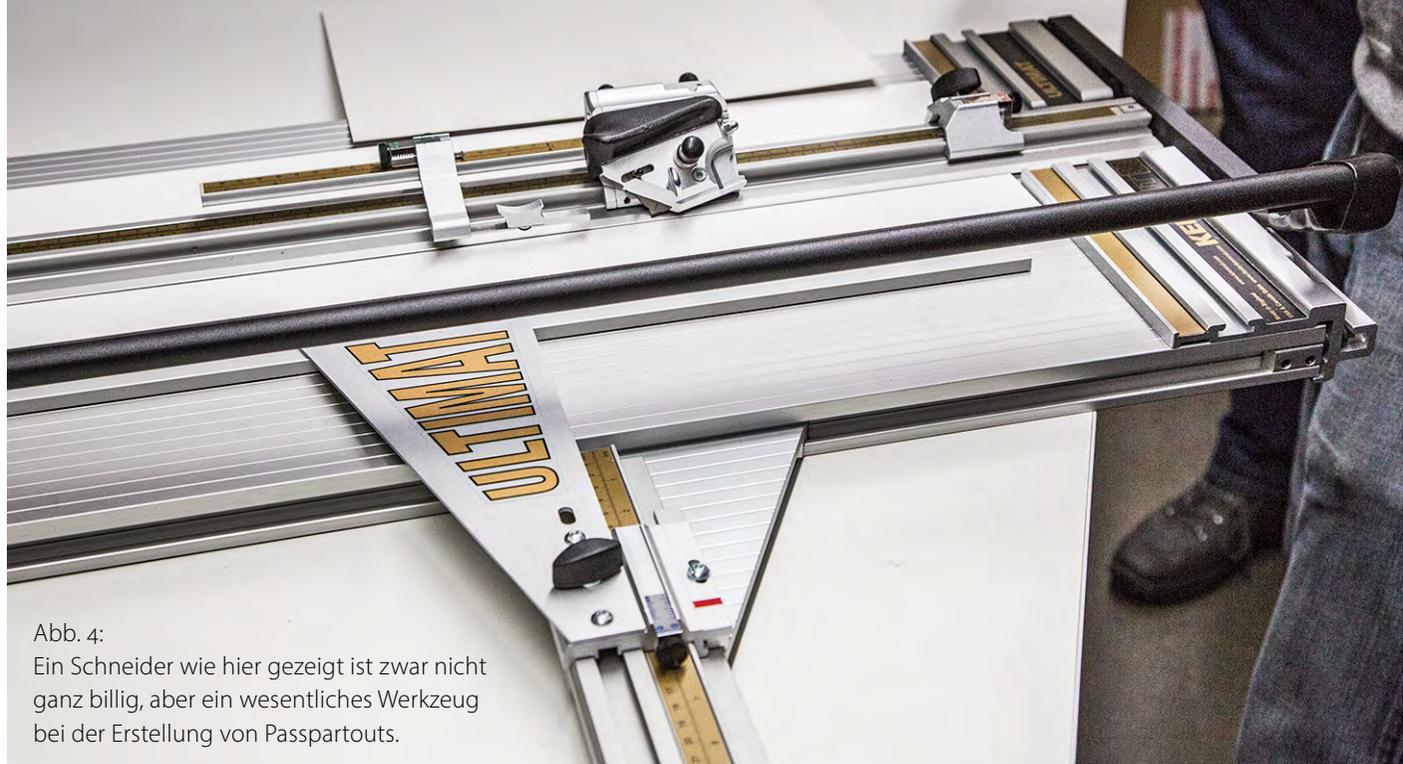


Abb. 4:  
Ein Schneider wie hier gezeigt ist zwar nicht ganz billig, aber ein wesentliches Werkzeug bei der Erstellung von Passpartouts.



Abb. 5: Ein Abbürsten vermeidet eingeschlossene unerwünschte Partikel, kleine Klammern erleichtern die Montage.



Abb. 6: Zum Schluss wird das Bild (bzw. der Rückenkarton) noch mit einem gummierten Klebeband mit dem Rahmen verklebt und damit praktisch versiegelt. Man sieht hier noch zwei der in den Rahmen eingeschossenen Metallstifte, welche die Kombination aus Glas, Passepartout, Bild und Rückenkarton im Rahmen halten.

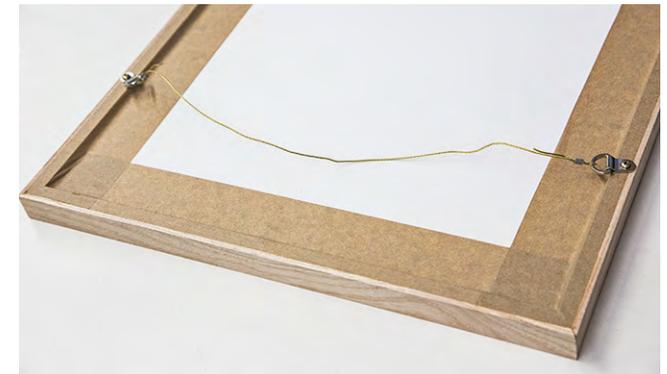


Abb. 7: Hier wurde der Rahmen noch mit einer einfachen, aber robusten Aufhängung aus Messing versehen. Für größere Bilder gibt es ein Vielzahl guter Alternativen.

## Alles im Rahmen?

Für die meisten Teilnehmer – überwiegend ambitionierte Hobbyfotografen und Fotokünstler, die ihre Drucke selbst erstellen – dürfte nach dem Workshop die Schlussfolgerung gewesen sein, dass der eigentliche Rahmenbau sich für sie selbst kaum lohnt, der hohen Werkzeugkosten wegen. Die Erstellung von passenden Passepartouts (siehe Abb. 3 und Abb. 4) sowie die Montage auf Rahmen und Rückwand hingegen erscheint schon interessanter, erfordert weniger kostspieliges Werkzeug und bietet eine Vielzahl von kreativen Gestaltungsmöglichkeiten – etwa die Verwendung von Mehrfach-Passepartouts, das Anbringen von Signaturen (auf dem Bilderpapier oder auf dem Passepartout), durch die farbliche Gestaltung des Passepartouts und der meist schrägen Schnittfläche.

Und selbst wenn man von diesem Teil der Rahmung Abstand nehmen möchte, war das vermittelte Know-how für fast alle Teilnehmer nützlich – etwa dann, wenn man Bilder rahmen lässt und dazu seine Anforderungen mit einem Rahmenbauer diskutiert oder um die Rahmung von Bildern zu bewerten.

Man besprach im Laufe des Workshops auch relativ ausführlich, an welchen Ecken man bei etwas geringeren Anforderungen (aus konservatorischer Sicht) preiswertere Materialien einsetzen kann, wie man mehr oder weniger leicht gerollte Drucke wieder flach bekommt – etwa, da mit Rollenpapier gearbeitet wurde oder das Bild für den Versand gerollt wurde. Ebenso wurde die

Kostenseite ausführlich diskutiert, bis hin zu der Frage, was man für ein professionell gerahmtes Bild beim Verkauf mehr erzielen kann oder berechnen muss.

Der Rahmen-Workshop war zwar mit 179,- Euro (inkl. Getränken und Mittagessen) nicht ganz billig, aus meiner Sicht aber sehr wohl sein Geld wert – selbst wenn ich in Zukunft meine Rahmen nicht selbst bauen werde.

Es ist absehbar, dass man die Workshops wiederholen und weiter ausbauen wird. So sind Workshops zu Lamiertechniken geplant und 2-Tagesworkshops, in denen sowohl gedruckt als auch gerahmt wird. Verfolgen Sie dafür die Webseite von Heisefoto unter [www.heise.de/foto/](http://www.heise.de/foto/) – und beeilen Sie sich, wenn eine Ankündigung kommt. Die Workshops sind erfahrungsgemäß schnell ausgebucht.

Und falls Fragen aufkommen sollten: Nein, ich habe keinen Rabatt bekommen, sondern diesen Workshop voll bezahlt, bin aber von dem was geboten wurde, sehr angetan.

Für die nächste Ausgabe meines Buchs *„Fine Art Printing für Fotografen. Hochwerte Fotogrucke mit Inkjet-Druckern.“* habe ich schon ein paar zusätzliche Seiten zu dem hier angesprochenen Thema im Kopf. Zuerst muss aber einmal die 2013 frisch erschienene **4. aktualisierte Ausgabe** verkauft werden. ■



Abb. 8: Ein nur kleiner Ausschnitt dessen ,was inzwischen an fertigen Rahmenleisten angeboten wird – hier aufgenommen an einer Wand bei der [Karthäuser-Breuer GmbH](http://www.karthaeuser-breuer.de).

# MESSE+EVENT

für Fotografie, Reise und Outdoor

13. - 15. Juni 2014, Landschaftspark Duisburg-Nord

[www.photoadventure.eu](http://www.photoadventure.eu)



## Das Event für Fotografie, Reise und Outdoor kommt nach Duisburg:

Spannende Vorträge + Workshops, ein tolles Mitmach-Programm in einer einzigartigen Industrie-Location und alle wichtigen Trends + Neuheiten zum Anfassen + Ausprobieren.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Weitere Infos unter [photoadventure.eu](http://photoadventure.eu)  
oder unter [fb.com/PhotoAdventureDE](https://www.facebook.com/PhotoAdventureDE).



## Meisterkurse bei Harold Davis im Sommer 2014

### Zeiss stellt Objektive zur Verfügung

Gerhard Rossbach

**W**ie so mancher der großen amerikanischen Fotografen ist Harold Davis sozusagen Quereinsteiger, also keiner, der die Fotografie von der Pike auf gelernt oder studiert hat. Als Sohn des bekannten Mathematikers Martin Davis hat er sich früh gegen eine akademische Karriere entschieden und sich zunächst in der Malerei versucht, bevor er sich der Fotografie zuwandte, die er aber in den 90er Jahren vollständig aufgab.

Erst 2004 weckte die digitale Fotografie sein Interesse, und er entdeckte das kreative Potenzial, das ihm die neue Technik bot.

Bald wurde Harold Davis nicht nur durch seine fotografischen Arbeiten bekannt, sondern auch durch seine Bücher, die bei großen internationalen Verlagen in den letzten 10 Jahren erschienen sind. Dazu gehören beispielsweise ›Photographing Flowers‹, ›Creative Black & White: Digital Photography Tips and Techniques‹ oder ›Monochromatic HDR Photography‹.

Ich habe Harold Davis vor einigen Jahren über einen gemeinsamen Bekannten getroffen, auf mehreren fotografischen Streifzügen durch Nordkalifornien habe ich ihn und seine Arbeitsweise kennengelernt. Für mich ist er einer der wenigen Fotografen, die gleichermaßen die digitale Technik von der Aufnahme bis zum Print perfekt beherrschen, sich aber auch davon frei machen können. Harold Davis zeigt eine erstaunliche Bandbreite von ruhiger, fast lyrischer Fotografie bis zum ›Crunch‹ in mancher seiner Schwarzweiß-Arbeiten.

Ich habe Harold eingeladen, zwei Workshops im

Rahmen der ›Heidelberger Sommerschule der Fotografie‹ zu halten. Es sind die Kurse ›Creative Flower Photography‹ vom 27. bis 30. Juni sowie ›Creative Black & White Masterclass‹ vom 4. bis 7. Juli 2014.

Die Flower-Photography ist Harolds heimliche Liebe. Seine floralen Meisterwerke haben Sammlerwert, seine limitierte Edition ›Botanique‹ gilt international als Meilenstein der Blumenfotografie. In seinem ersten Workshop zeigt Harold Davis seine Arbeitstechniken, seine Kompositionen und Arrangements, die Beleuchtungsmodelle und die Nachbearbeitungsschritte auf dem Weg zum perfekten Bild.

Eine Kombination von Durch- und Auflicht erlaubt eine enorme Leuchtkraft und zugleich auch feine Strukturen in der Blüte zu zeigen.

(Foto: Harold Davis • 200 mm •  
0,3 s • f/36 • ISO 100 )



## Meisterkurse bei Harold Davis im Sommer 2014

Die Schwarzweißfotografie ist Harolds Leidenschaft. Er verbindet die klassischen Prinzipien monochromatischer Fotografie, das ›Sehen in Grauwerten‹ mit neuen kreativen Aufnahmetechniken, zum Beispiel ›monochromatic HDR‹ und ausgeklügelte Workflows für die Schwarzweißkonvertierung und Nachbearbeitung. Der Workshop bietet sowohl einen ›Photo Walk‹ durch Heidelbergs Gassen unter der Anleitung von Harold Davis, als auch einen ›Nightshot-Walk‹. Zudem zeigt er seine Nachbearbeitungstechniken mit Nik Silver Efex Pro 2, Photoshop und Lightroom und demonstriert, wie man aus Raw-Daten zu guten Schwarzweißbildern kommt.

Dass die Firma Zeiss Harold Davis und seine Arbeit unterstützt, kommt nun auch den Workshopteilnehmern zugute: Zeiss stellt die Palette der Zeiss-Objektive jeweils mit Canon- und Nikon-Bajonett für beide Workshops zur Verfügung.

Beide Kurse werden in englisch gehalten; bei Verständnisproblemen stehen aber natürlich erfahrende Kursteilnehmer als ›Übersetzungshilfen‹ zur Verfügung.



Informationen zu den beiden Workshops, die sich erfahrungsgemäß schnell füllen, findet man unter:  
<http://www.dpunkt.de/sommerschule/> ■

Harold Davis



Aufnahme in einem Slot-Canyon in der Nähe von Page (USA, Arizona). Nikon D300 • 18–200 mm-Zoom bei 26 mm (39 mm KB-äquivalent), f/25 • ISO 200, kombiniert aus 5 Aufnahmen (1/125 s bis 1,3 s) und in Photoshop über Ebenen und Ebenenmasken kombiniert und nach monochrom konvertiert.



HDR-Aufnahme von Antriebsrädern im Cable Car-Museum in San Francisco, kombiniert aus vier Bildern mit Belichtungen von 4, 8, 15 und 30 Sekunden • Nikon D300 • 18–200 mm-Zoom bei 62 mm (93 mm KB-äquivalent) • 8 s • f/32 • ISO 100.

## Links zur Reise- und Street-Fotografie

Ralf Kramer

In diesem Artikel sind einige Links zusammengestellt, die man unter das Thema Reise- und Street-Fotografie stellen kann. Es geht also um Fotos, die nicht am Wohnort des Fotografen entstanden sind und solche, die primär in Städten gemacht werden und die, mehr oder weniger prominent, Personen zeigen. Dass beides häufig eng miteinander zusammenhängt, liegt auf der Hand – Städtereisen sind das Paradebeispiel.

Auch wenn es zu einer etwas unglücklichen Mischung von Deutsch und Englisch führt, habe ich den Begriff ›Street‹ bewusst beibehalten – er erscheint auch im deutschsprachigen Raum deutlich prägnanter als eine Übersetzung. Nicht auszuschließen ist, dass bei den hier genannten Fotografen Kameras von Fuji, Nikon und Olympus überrepräsentiert sind; dies ist dann der Vorliebe des Autors für eben diese Fabrikate geschuldet. Und selbstredend erhebt die Zusammenstellung keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

Beginnen wir mit einem Fotografen, dessen Fotos aus National Geographic und anderen Zeitschriften bekannt sind (am bekanntesten sicherlich das afghanische Mädchen), Steve McCurry (<http://stevemccurry.com>). McCurry, der zu analogen Zeiten bevorzugt mit Kodachrome-Filmen gearbeitet hat, hat mit dem letzten produzierten Kodachrome in New York und in Indien fotografiert <http://stevemccurry.com/galleries/last-roll-kodachrome>. Die Entstehung dieser Fotos sowie bis hin zur Entwicklung des Film in einem Labor sind auch in einem rund halbstündigen Film festgehalten, der hier

zu finden ist: [www.youtube.com/watch?v=DUL6MBVKVLI](http://www.youtube.com/watch?v=DUL6MBVKVLI).

›Scoop it‹ ist eine Plattform, die es ermöglicht, interessante Beiträge, die man im Web entdeckt hat, kommentiert anderen Interessenten zugänglich zu machen [www.scoop.it](http://www.scoop.it) – mit anderen Worten also als Kurator dieser Beiträge aufzutreten. Eine äußerst gelungene und kontinuierlich aktualisierte Zusammenstellung zu Fuji-Kameras [www.scoop.it/t/fuji-x-pro1](http://www.scoop.it/t/fuji-x-pro1) wird von Thomas Menk [www.tomen.de](http://www.tomen.de) kuratiert. Ursprünglich gestartet mit der X-Pro1 werden hier inzwischen sämtliche Fuji-Systemkameras sowie die weiteren X-Modelle abgedeckt – und natürlich umfasst ein Teil der hier vorgestellten Artikel Reise- und Street-Fotos.

Der Schweizer Thomas Leuthard zeigt auf seiner Web-Seite [www.thomasleuthard.com](http://www.thomasleuthard.com) seine wirklich beeindruckenden Street-Fotos und bietet mehrere eBooks zum kostenfreien Download an, die einen Einblick in seine Art der Fotografie geben. Im Gegensatz zu (fast) allen anderen hier vorgestellten Internetseiten werden hier keine kommerziellen Interessen verfolgt,



Kontraste; Marseille Vieux Port, Mai 2013

## Links zur Reise- und Street-Fotografie

was er auch in seinen Büchern erläutert. Unter <https://medium.com/street-photos/a0f8f2053b87> beschreibt Zsombor Lacza einen Fotonachmittag mit Thomas Leuthard in Budapest. Bemerkenswert, wie unterschiedlich ähnliche Motive gestaltet werden.

Ein internationaler Zusammenschluss von Street-Fotografen findet sich unter [www.street-photographers.com](http://www.street-photographers.com). Die Verbindung zwischen Reise- und Street-Fotografie zeigt sich z. B. bei Ming Thein <http://blog.mingthein.com>, der in seinem Blog <http://blog.mingthein.com/2013/12/21/how-to-see-tips-for-travel-photographers/> u. a. Tipps für Reisefotografen gibt. Weitere nichttechnische Tipps zur Reisefotografie finden sich im Blog [www.25daysoff.com](http://www.25daysoff.com) unter [www.25daysoff.com/25-nontechnical-tips-to-improve-your-travel-photography/](http://www.25daysoff.com/25-nontechnical-tips-to-improve-your-travel-photography/). Der Name des Blogs resultiert übrigens aus der typischen Zahl von Urlaubstagen in England, die die beiden Autoren fotografierend auf Reisen verbringen.

Der Blog von Eric Kim <http://erickimphotography.com/blog/> beinhaltet lesenswerte Überlegungen (nicht nur zur Street-Fotografie, die unvermeidlichen Gedanken zur Kamerawahl <http://erickimphotography.com/blog/2013/03/25/what-to-consider-when-buying-a-new-camera-for-street-photography/>, aber auch das Statement, anstelle von Ausrüstung doch lieber in Bücher zu investieren (»buy books not gear« <http://erickimphotography.com/blog/2011/12/12/buy-books-not-gear/>). Daneben finden sich auch Reviews zu verschiedenen Kameras, wobei Nikon und Olympus den



Auto-Corso in Jönköping (Schweden), September 2013

Schwerpunkt bilden, sowie zahlreiche weitere Links, Buchtipps zur Street-Fotografie und vieles mehr.

Nicht neu oder einzigartig, aber hier in der »kleinen Welt« [www.unpetitmonde.net](http://www.unpetitmonde.net) sehr gut gemacht, ist die Idee, kleine Modelle in der realen Welt zu fotografieren. Das Projekt stammt von einem jungen Paar, das Nordamerika in einem alten Wohnmobil bereist und hier beschreibt: [www.lifeinatravco.com](http://www.lifeinatravco.com).

Selbstverständlich gibt es auch weitere interessante Webseiten deutscher Fotografen (aber nicht notwendigerweise auf Deutsch). Siegfried Hansen etwa verfolgt auf [www.siegfried-hansen.de](http://www.siegfried-hansen.de) eine stark grafisch orientierte Street-Fotografie. Bei Martin Hülle bilden auf [www.martin-huelle.de](http://www.martin-huelle.de) Skandinavien-Reisen den Schwerpunkt, während Uwe Hasubeck unter [uwehasubek.de](http://uwehasubek.de) Natur- und Reisefotografie zeigt, wobei er mit einem selbst ausgebauten geländegängigen Reisemobil unterwegs ist. Der Blog <http://pen-and-tell.blogspot.de> befasst sich mit Olympus-Kameras (Pen,

OM-D), umfasst aber auch den ein oder anderen Artikel über Reisen mit Olympus-Kameras.

Für professionelle Fotografen hat sich die Situation, mit Reisefotografie Geld zu verdienen, drastisch geändert: entsprechende Zeitschriften verlieren aufgrund der im Web verfügbaren Informationen ihre Daseinsberechtigung, was Andrea Pistoletti in seinem Blog bereits vor 4 Jahren auf einen Abgesang auf die bisherige professionelle Reisefotografie veranlasst <http://pistolphoto.blogspot.de/2010/07/requiem-for-travel-photography.html>. Sein Argument für eine persönlichere Fotografie und das komplette Streichen der Vorsilbe »Reise-«, in ähnlicher Form von Bob Krist <http://bobkrist.com/is-travel-photography-dead/> aufgegriffen, kann letztendlich gerade zur Street-Fotografie führen. Diese Gedanken zu den Motiven der Reisefotografie sind sicherlich auch für Hobby-Fotografen lesenswert; und lassen diese vielleicht weniger neidisch auf die Profis blicken. ■

## Craft and Vision

Sandra Petrowitz

In der vergangenen fotoespresso-Ausgabe haben wir das im dpunkt-Verlag erschienene Buch ›Sehen und Gestalten – David DuChemins etwas andere Fotoschule‹ vorgestellt. Davids englischsprachige Bücher nehmen seit Langem einen festen Platz in meiner Fotobibliothek ein. Ich schätze vor allem seine unpräzise Art zu fotografieren und zu lehren – für ihn ist das Bild wichtiger als die Technik, das Warum bestimmt das Wie. Er plädiert für Reduktion bei Fotos und deren Entstehung, und er büstet mit Freude gegen den Strich, wenn es um Technik und das Zuviel an Ausrüstung geht, das die Kreativität eher lähmt als beflügelt – Schöpferisches resultiert aus der Beschränkung, nicht aus dem Überfluss.

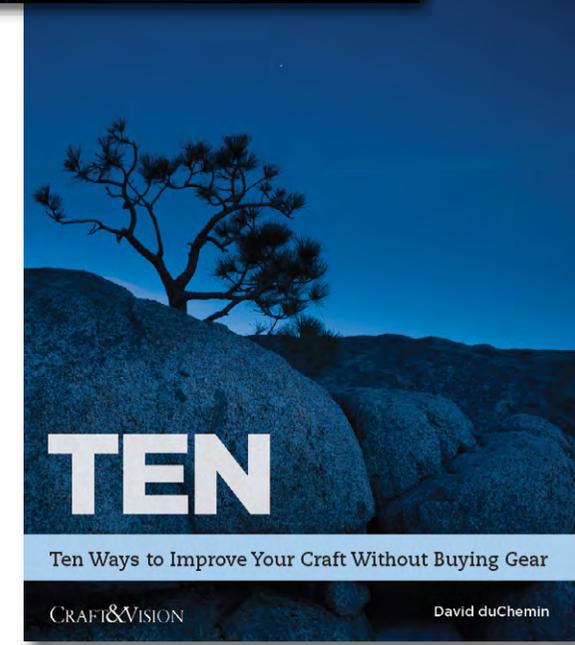
Die englischsprachige Website [www.craftandvision.com](http://www.craftandvision.com), frisch überarbeitet, eignet sich wunderbar zum Stöbern, Inspirierenlassen und Weiterlernen: Es gibt eBooks verschiedener Autoren, Video-Podcasts und mit Photograph ein vierteljährlich erscheinendes Magazin, das Portfolios von und Interviews mit Fotografen wie Art Wolfe, Chris Orwig und David Delnea enthält. Die eBooks decken ein breites Spektrum ab; zumeist spielen Bildgestaltung, Bildbearbeitung in Lightroom oder fotografische Spielarten wie Langzeitbelichtungen, Schwarzweiß- oder Porträtfotografie eine Rolle.

Für die meisten Angebote muss man etwas bezahlen, aber vieles ist auch kostenfrei zu nutzen – die eBooks ›Ten‹ (<http://craftandvision.com/products/ten/>) und ›Ten More‹ (<http://craftandvision.com/collections/david-duchemin/products/ten-more/>) mit jeweils zehn

Ideen für kreative fotografische Weiterentwicklung zum Beispiel gibt's kostenlos als PDF zum Download. Na klar: Wenn man David DuChemins Bücher kennt, kann man zumindest ahnen, in welche Richtung es geht – aber ich finde es sehr spannend, gelegentlich mit der Nase auf etwas vordergründig Einfaches gestoßen zu werden, über das ich mir selbst vielleicht noch nicht so intensiv Gedanken gemacht habe.

Der Internet-Auftritt und die PDFs kommen reduziert, leichtfüßig und voller Freude am Gestalten daher, sodass man beinahe vergisst, dass es sich bei Craft & Vision um einen kommerziellen Anbieter handelt. Aber mit Preisen von umgerechnet 5,25 Euro für eine Photograph-Ausgabe und eBooks für 3,30 bis 13 Euro bewegt sich C&V meiner Meinung nach in absolut angemessenem Rahmen. Da das Unternehmen seinen Sitz in Vancouver hat, sind die Preise auf der Website in Kanadischen Dollar angegeben. Die Bezahlung ist per Kreditkarte oder Paypal möglich. Wer sich für den C&V-Newsletter anmeldet, der passenderweise ›The Contact Sheet‹ (Kontaktabzug) heißt, kommt ab und an günstiger zu einem eBook.

Übrigens: Auch [www.davidduchemin.com](http://www.davidduchemin.com) – Davids persönliche Seite – ist einen Blick wert, schon des Blogs wegen, in dem sich immer wieder ausgesprochen nützliche Tipps rund ums Fotografieren finden. Und über das C&V-Motto ›For the Love of the Photograph‹ kann man wunderbar sinnieren – vor allem dann, wenn Diskussionen oder eigene Wünsche mal wieder in Richtung ›For the Love of the Gear‹ abdriften... ■



## Lesestoff

Boris Karnikowski

**W**er wollte nicht so einen Foto-Kumpel wie Scott Kelby? Weltweit bestverkaufter Fotobuch-Autor, professioneller Fotograf, Photoshop-Guru, omnipräsenter Trainer. Und ausgerechnet dieser Scott zieht mit Ihnen los, zum gemeinsamen Fotografieren. Er gibt Ihnen genau die Tipps, mit denen Sie in kniffligen Situationen das beste Foto machen. Er sprüht vor Ideen, anstatt Sie mit Theorie zu langweilen. Und Humor hat er auch noch. Geben Sie's zu: den hätten Sie gern öfter dabei.

Es ist genau dieser Kumpelfaktor, der Kelby weltweit berühmt gemacht hat: Wertvolles Praxiswissen, angenehm unprätentiös aufbereitet und mit einigem Augenzwinkern vermittelt. Der erste Band seiner »Foto-Rezepte« (bei dpunkt erschienen im September 2013, ISBN 978-3-86490-111-9) ist im US-Original das weltweit meistverkaufte Fotobuch. »**Foto-Rezepte 2**«, das im März bei dpunkt herauskommt, setzt die erfolgreiche Reihe mit dem bekannten Muster fort: Eine Seite, eine Problemstellung, ein Rezept zur Lösung.

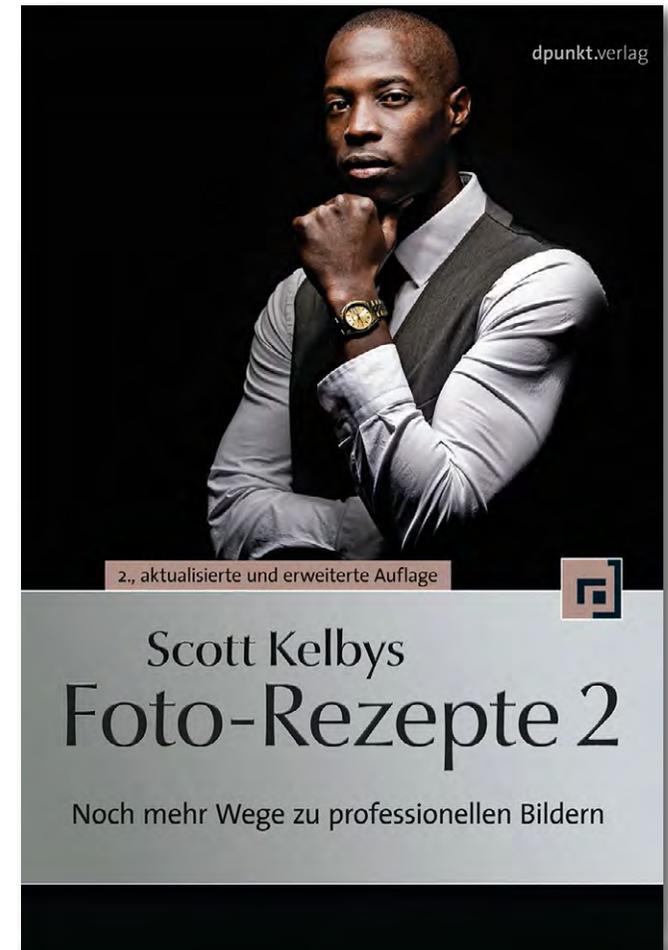
Mit seinen gut 240 Seiten kommt dieser Band 2 damit auf mehr als 200 Rezepte. Kelby konzentriert sich diesmal auf das Arbeiten im Studio, auf das Fotografieren von Porträts, von Hochzeiten und Landschaften. Naturgemäß ist also Licht ein zentrales Thema – ob via Systemblitz oder Softbox, ob indirekt oder gefiltert, ob beim Porträt mit natürlichem Licht durch ein Fenster oder bei der Gruppenaufnahme draußen in der pral-

len Sonne. Mal gibt Kelby Anleitung zur richtigen Ausleuchtung, mal erklärt er die richtigen Einstellungen für drahtloses Blitzen, mal stellt er hilfreiche Produkte vor (wie z. B. Lichtformer). Die so entstehende Mischung ist abwechslungsreich, äußerst kurzweilig zu lesen und lädt zum Stöbern ein.

Kelby schafft es dabei, genau die Lösungen zu präsentieren, die – nicht nur – Einsteigern zu besseren Bildern verhelfen. Besonders gefallen haben mir seine Rezepte zum ausbalancierten Blitzen bei Tageslicht, seine Tipps zum richtigen Posing und natürlich die »7 Sünden der Landschaftsfotografie«.

Es liegt in der Natur des Rezeptansatzes, dass manche Tipps trivial erscheinen, aber Hand auf's Herz: wieviel Fotos konnten Sie nicht machen, weil im entscheidenden Moment der Schutzdeckel auf dem Objektiv saß?

Natürlich: auch dieser zweite Band richtet sich vor allem an Einsteiger und leicht Fortgeschrittene. Für sie ist dieses Buch ein Füllhorn an Praxiswissen und Inspiration, das beim Lesen viel Spaß und Lust darauf macht, das Gelesene sofort auszuprobieren. Wenn Sie also Ihren fotografischen Horizont erweitern und ein besserer Fotograf werden wollen: gehen Sie fotografieren mit Scott Kelby!



Scott Kelby: **Foto-Rezepte 2.**  
**Noch mehr Wege zu professionellen Bildern.**

246 Seiten, komplett in Farbe, Broschur

ISBN: 978-3-86490-163-8

dpunkt.verlag Heidelberg, März 2014

19,95 Euro (D), 20,60 (A) ♦

## Sascha Erni: Mac und iPad für Fotografen

Gabriel Neumann

» *Die Fotografie ist ein Handwerk. Viele wollen daraus eine Kunst machen, aber wir sind einfach Handwerker, die ihre Arbeit gut machen müssen.*« Damit hatte Henri Cartier-Bresson wohl eher auf die Handhabe von Licht und Blende angespielt. Es warten heute ganz andere Instrumente darauf, angewendet zu werden. Sascha Erni gibt in seinem Buch Lösungsvorschläge für eine ganze Reihe von Herausforderungen, die sich Fotografen nach dem Druck auf den Auslöser stellen. In kompakter Form gibt Erni Hinweise, worauf bei der Festlegung von auf den eigenen Bedarf angepasster Arbeitsabläufe zu achten ist, von Datenimport bis zur Archivierung.

Raw oder JPEG, Bilddatenbank oder Ordnerstruktur – oder jeweils beides? Es sind zunächst grundsätzliche Fragen, die das Buch beantwortet, um der Flut aus den Kamerachips besser Herr zu werden. Etwas detailreicher werden Themen wie die nicht-destruktive Bildbearbeitung, Farbmanagement oder Archivierung und Backup behandelt. Flussdiagramme sorgen in jedem Abschnitt für den Überblick zu Reihenfolge und Zahl der Stationen. Der Autor legt sich – und damit auch seine Leser – jeweils nicht auf eine einzig wahre Lösung fest, sondern beschreibt die Vor- und Nachteile der verschiedenen Optionen. So auch bei den Praxisbeispielen, die der Autor immer wieder im weiteren Verlauf des Buches vorstellt: Er beschränkt sich nicht auf bestimmte Software. Einmal ist Lightroom das Beispiel, dann iPhoto, ein anderes Mal Capture One – je nachdem, um welche Art des Arbeitsablaufes es gerade geht.

Warum Mac und iPad im Titel? Zum einen wird das Für und Wider der verschiedenen Apple-Hardware bei unterschiedlichen Einsatzzwecken diskutiert. Das oft als Spielzeug belächelte Apple-Tablet wird in einem eigenen Kapitel behandelt: das iPad als Hilfsmittel zur Sichtung der Arbeit, als mobiles Portfolio, oder selbst als RAW-Bearbeitungsmaschine für ausgewählte Bilder, wenn auf Reisen kein leistungsfähigerer Rechner greifbar ist. Empfehlenswerte Foto-Apps stellt Erni im Anhang vor.

Der Autor ist freischaffender Journalist und Fotograf aus der Schweiz – was wohl die Motive unwölkter montaner Schönheit auf den Kapitelanfangsseiten erklärt, wohl sinngemäß für die Höhen, die es bis zum Ziel zu überwinden gilt. Sascha Erni betont, wie wichtig es ist, die Entscheidung für den Arbeitsablauf von persönlichen Prioritäten und dem eigenen Arbeitsumfeld abhängig zu machen. So bietet das letzte Kapitel des Buchs als Finale einen »Workflow à la Erni« zum Bildimport, zur Bildbearbeitung, der Ausgabe sowie zur Archivierung. Das empfiehlt der Autor allerdings nicht zur schrittweisen Nachahmung, sondern als Orientierung, um das in den vorangegangenen Kapiteln Thematisierte für den eigenen Bedarf anzuwenden.

Wer in der glücklichen Lage ist, ganz am Anfang des Aufbaus eines eigenen Fotoarchivs zu stehen, kann mit „Mac und iPad für Fotografen“ viele Fehler vermeiden und tränenreiche Verluste von Daten und Zeit umgehen. Für jene, die bereits Erfahrungen bei der Verwaltung, Bearbeitung und Bewahrung ihrer Schätze



gemacht haben, ist das Buch eine sinnvolle Hilfe, die eigenen Routinen zu überprüfen und Abläufe zu verbessern. Gelingt es so, das fotografische Handwerk gut und mühelos auszuüben, bleibt vielleicht noch Gelegenheit für ein wenig Kunst.

Sascha Erni: **Mac und iPad für Fotografen**  
**Fotos verwalten, bearbeiten und veröffentlichen**

222 Seiten, komplett in Farbe, Broschur

ISBN: 978-3-944165-03-5

24,90 Euro (D) / 25,60 Euro (A)

dpunkt.verlag, Heidelberg, Januar 2014 ◆

## Torsten Andreas Hoffmann und sein Buch ›Fotografie als Meditation‹

Thomas Brotzler

In diesem Artikel möchte ich einen wichtigen Vertreter der zeitgenössischen Fotografie und sein neues Buch vorstellen.



Torsten Andreas Hoffmann

### Der Fotograf

Torsten Andreas Hoffmann wurde 1956 in Düsseldorf geboren. Er studierte zunächst Kunstpädagogik mit Schwerpunkt Fotografie an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Bis heute blieb er dem Anspruch treu, in seiner Arbeit künstlerische und didaktische Aspekte zu verbinden.

Sowohl sein weithin bekanntes Lehrbuch »Die Kunst der Schwarzweißfotografie. Eine Schule der Bildgestaltung im digitalen Zeitalter« wie auch seine lebendigen Workshops zeigen seinen Stellenwert als fotografischer Lehrer auf.

Seine Fotoreisen führten ihn unter anderem nach Indien, Indonesien, Mexiko und Nepal, in die Türkei, USA, Sahara und Vereinigten Arabischen Emirate. Zahlreiche Ausstellungen und Auszeichnungen, Publikationen und Galerievertretungen unterstreichen die Bedeutung seiner Arbeit.

International bekannt geworden sind seine Bildserien über New York (drei Bildbände und Kunstkalender), insbesondere in der eindringlichen Auseinandersetzung mit den Folgen des 11. September 2001.

Magazine wie Geo, Merian, Chrismon, Photographie, mare und andere haben seine Arbeiten veröffentlicht. Seit 2003 schreibt er regelmäßige Bildgestaltungsserien für die Periodika Photographie, LFI (Leica Fotografie International), Ct und Digitalis foto (Ungarn).

Er ist Mitglied der Münchner Bildagentur LOOK, des BBK Frankfurt (Bund Bildender Künstlerinnen und



Titelbild zu »Die Kunst der Schwarzweißfotografie«

Künstler) und der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh). Weitere Informationen finden sich auf seiner Homepage [www.t-a-hoffmann.de](http://www.t-a-hoffmann.de).

Heute lebt Torsten A. Hoffmann in der Nähe von Frankfurt a. M. und Goslar.

Titelbild »New York, New York«

### Das Werk

Man mag wohl behaupten, dass die klassische Schwarzweißfotografie mit analoger und mittlerweile auch digitaler Ausrüstung einen durchgängigen Schwerpunkt von Torsten A. Hoffmanns Schaffen bildet.

Thematisch lässt er sich gleichwohl nur schwerlich auf ein bestimmtes Genre (wie etwa Landschaften, Street oder Nacht) festlegen, zu vielschichtig ist dafür sein Portfolio. Das verbindende Element seiner Arbeit ist vielmehr die enorme kompositorische und dramaturgische Dichte der einzelnen Bilder.

Die ›Suche nach dem besonderen, über den unmittelbaren Augenblick hinausreichenden Moment‹ wird dabei für den Betrachter immer wieder spürbar.

Im Laufe der Jahre verschloss sich Torsten A. Hoffmann gleichwohl nicht gegenüber stilistischen



**Torsten Andreas Hoffmann und sein Buch  
»Fotografie als Meditation«** Thomas Brotzler



Aus der Serie »Janusblicke«

Weiterentwicklungen. So erweiterte er sein Portfolio durch konzeptuelle Ansätze und die Arbeit mit Bildpaaren (wie etwa in seiner früheren Serie »Janusblicke« mit Vorder- und Rückansichten touristischer Orte) oder in der aktuellen Serie »Wellblech«, welche ein weit verbreitetes Baumaterial zur kulturkritisch vergleichenden Betrachtung zwischen Industriebauten und Slums heranzieht.



Aus der Serie »Wellblech«

Auch eine »Rückkehr bzw. Hinbewegung zur Farbe« ist in seinen experimentellen Arbeiten und fotografischen Lichtobjekten mittlerweile zu beobachten.

Man darf gespannt sein, welche Ausdrucksformen er künftig noch entwickeln wird.



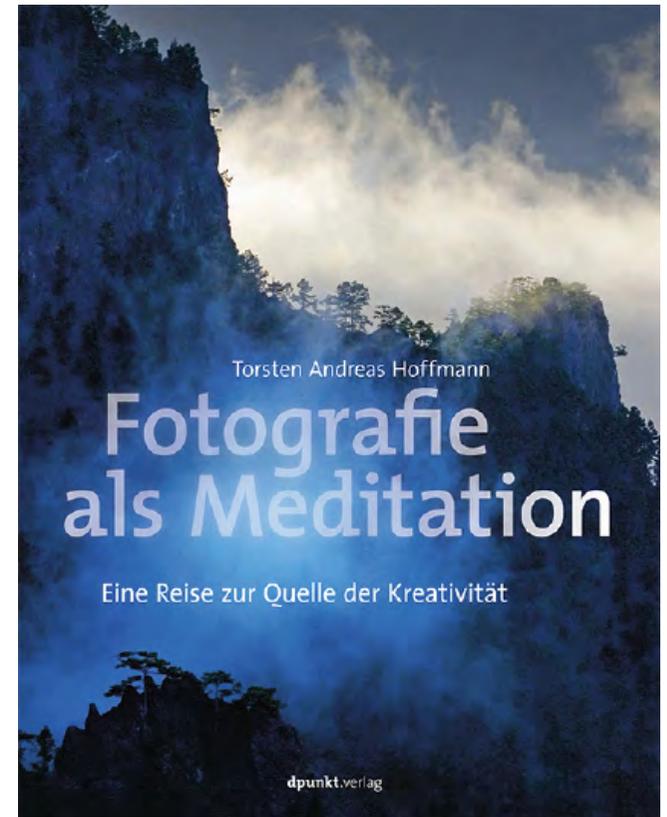
Aus der Serie »Lichträume«

**Das Buch**

Nach dem Vorspann zum Fotografieren und seinem Werk möchte ich nun auf das neue Buch »Fotografie als Meditation: Eine Reise zur Quelle der Kreativität« zu sprechen kommen.

Das Buch empfängt den Leser in einer sehr wertigen Aufmachung der Texte und Bilder. Bereits das Titelbild wirkt sehr einladend, wie die »Verheißung eines Blicks in eine fast unbekannte, andere Welt«. Und in eine solche wird der Leser in 28 Kapiteln auf 256 Seiten dann auch behutsam eingeführt.

Die zentrale These des Buches findet sich bereits zu Beginn des Buches, noch vor dem Inhaltsverzeichnis: *»Meditation und Fotografie haben mehr gemeinsam als man im ersten Augenblick glaubt: beides ist auf den gegenwärtigen Augenblick bezogen, beides erfordert einen*



Titelbild »Fotografie als Meditation«

*höchsten Grad an Aufmerksamkeit, beides gelingt am besten, wenn der Geist leer und unvoreingenommen ist.«*

Kenntnisreich und geduldig führt Torsten A. Hoffmann zunächst in Begrifflichkeiten der Kontemplation und Meditation ein und zeigt deren Stellenwert (in Gemeinsamkeiten und Unterschieden) sowohl in der ursprünglichen buddhistisch-fernöstlichen wie auch der christlich-abendländischen Philosophie auf.

Jenseits von allem ideologischen oder missionarischen Eifer wird die tiefe Versenkung – jene Möglichkeit zur inneren Abstandnahme vom unmittelbaren

**Torsten Andreas Hoffmann und sein Buch  
»Fotografie als Meditation« Thomas Brotzler**

Alltagsgeschehen – als ein auch dem heutigen Menschen innewohnendes Bedürfnis charakterisiert.

Es folgt eine fundierte Einführung in die Zen-Philosophie und die meditative Praxis, immer wieder ergänzt durch den Rekurs auf die Fotografie im Sinne eines »vertieften bzw. intuitiven und eben nicht nur sensationssuchenden bzw. ästhetisierenden Blicks auf die Welt«.

Passend dazu findet sich in Kapitel 8 das anekdotische Einsprengsel von der allerersten Ausstellung des Autors vor vielen Jahren: Über die Bilder ergab sich eine sehr intensive Begegnung und Diskussion mit einer älteren Besucherin, in deren Verlauf sich die Idee einer »hintergründigen, anderen Ästhetik des vornehmlich Hässlichen« vermitteln ließ.

In seinem Erzählfluss findet Torsten A. Hoffmann dann aber zu wichtigen Themen der »schmerzlichen Dualität« im Sinne des Getrenntseins des Individuums von seiner Umgebung zurück, er erörtert auch das »Konzept des Studiums und Punctums« im Sinne eines



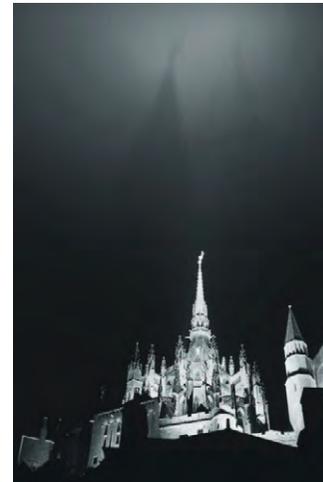
Bildbeispiel auf Seite 21 des Buches

intellektuellen versus emotionalen Verständnisses, »innere versus äußere Landschaften« und vieles mehr ...

Eine vollständige Aufzählung all seiner Gedanken und Thesen wird mir hier auf begrenztem Raum der Buchvorstellung kaum gelingen – die Andeutung mag genügen, weiteres mag der geneigte Leser in eigener Lektüre (die vielleicht im besten Sinne auch eine meditative Herangehensweise ist) selbst entdecken.

Stattdessen möchte ich noch auf einige Kapitel hinweisen (wobei auch dies natürlich eine subjektive Auswahl meinerseits darstellt), die mir besonders wichtig und aufschlussreich im fotografischen Sinn erscheinen: Es sind dies die sehr ausführlichen und mit vielen Bildbeispielen versehenen Kapitel 17 (»Grundstimmungen ausdrücken«) und 20 (»Street Photography«).

Einige handfeste Tipps für die meditativ-fotografische Praxis bietet schließlich noch das abschließende Kapitel 28 (»Der Weg zum eigenen Stil«).



Bildbeispiel auf Seite 81 des Buches

**Ein Fazit**

Torsten A. Hoffmann ist mit seinem neuen Buch »Fotografie als Meditation« nach meinem Dafürhalten ein großer Wurf gelungen.

Es ist ein mutiges Buch, weil es sich »wie der Mahner in der Wüste« gegen den Ansturm technikaffiner Fotografieranleitungen heutiger Tage stellt. Und es ist auch ein wichtiges Buch, weil es den Leser dort abholt, wo besagte Anleitungen diesen allein lassen und keine weiterführenden Wege zur kreativen Entfaltung aufzeigen.

Der Weg dorthin führt über eine »vertiefte innere Wahrnehmung«, und Torsten Hoffmann will für diesen Zweck die Methoden der aus der buddhistischen Tradition herrührenden Zen-Meditation nutzbar machen. Doch verweist er auch auf die Unterschiede zur reinen Meditationspraxis (im Sinne einer üblicherweise »positiv konnotierten Leere« bzw. »friedlichen Absichtslosigkeit«), wenn er die gelungene Fotografie zum Ausgangspunkt und Ziel des Buches zugleich erklärt.



Bildbeispiel auf Seite 115 des Buches

## Torsten Andreas Hoffmann und sein Buch ›Fotografie als Meditation‹ Thomas Brotzler

Es lässt sich nicht ausschließen, dass er als ein solcher ›Grenzgänger zwischen fotografischer und meditativer Praxis‹ und mit solchem Rekurs auf die Bildschöpfung auch Kritik erfahren wird – in den bisherigen Diskussionen auf Amazon deutet sich solches schon an; doch werden sich ›Vertreter einer reinen Lehre‹ auch Fragen gefallen lassen müssen, inwieweit sie hier einer Rigidität bzw. einem Dogmatismus der Methode das Wort reden.

Um zum Buch zurückzukommen, fordert Torsten A. Hoffmann nicht weniger wie ein radikales Umdenken in der Motivfindung und Bildbearbeitung. Nicht mehr die ›gehetzte Suche nach dem einen Sensationsmotiv‹ soll im Vordergrund stehen, sondern vielmehr die ›geduldige Suche nach einer äußeren, bildhaften Entsprechung der inneren Gestimmtheit‹. Auf solche Weise, so die aus meiner Sicht überzeugende Argumentation des Autors, besteht die Chance für Fotografien, die über den Augenblick hinausreichen und den Betrachter innerlich zu berühren vermögen.

Doch darf, um Enttäuschungen vorzubeugen, auch gesagt werden, dass dieses Buch dem Leser durchaus eine Menge abverlangt. Es sei »*vorrangig für den gehobenen Amateur gedacht, (als) eine besondere Ermutigung zum subjektiven, persönlichen Ausdruck in der Fotografie*«, vertraute Torsten A. Hoffmann mir persönlich im Vorfeld dieser Buchbesprechung noch an.

Das sehe ich ganz ähnlich. Die Voraussetzungen bzw. Schnittmengen für eine gewinnbringende Lek-

türe würde ich aus meiner Sicht wie folgt beschreiben:

- In *technischer Hinsicht* mag man dem Leser zumindest eine solide Routiniertheit in der Kamerabedienung sowie Grundkenntnisse der Bildkomposition und -dramaturgie wünschen. Er sollte ›sein Instrument spielen können‹, um die gehaltvollen Anregungen auch umsetzen zu können.
- In *persönlicher Hinsicht* erscheint eine gewisse Vertrautheit mit Themen der inneren Achtsamkeit, idealerweise auch mit praktischen Erfahrungen in Entspannungs- bzw. Meditationstechniken förderlich. Der Leser könnte sich sonst ›mit dem Bade ausgeschüttet vorkommen‹, womöglich gar irritiert oder verängstigt sein, wenn in solcher Versunkenheit sonst in seelischer Tiefe geborgene Gedanken, Gefühle und Erinnerungen plötzlich näher an das Bewußtsein heranreichen. ♦

### Andreas Hoffmann: **Fotografie als Meditation**

Erschienen April 2013 im dpunkt.verlag, Heidelberg  
260 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband  
ISBN: 978-3-86490-031-0  
36,90 Euro (D) / 38,00 Euro (A)  
[www.dpunkt.de/buecher/4085/fotografie-als-meditation.html](http://www.dpunkt.de/buecher/4085/fotografie-als-meditation.html)

- [Inhaltsverzeichnis](#) (PDF)

### Der Autor

Thomas Brotzler ist seit vielen Jahren als künstlerischer Schwarzweißfotograf in Ausstellungen, Wettbewerben und Workshops engagiert.

Seine fotografischen Schwerpunkte sind Architektur, Landschaft, Street und Nacht.

Besondere Anliegen sind ihm (seinem Zweitberuf als ärztlicher Psychotherapeut geschuldet) die ›Subjektivität und Entschleunigung in der Fotografie‹ sowie die ›Harmonisierung zwischen innerem und äußeren Bild‹, um die Fotografie auch als äußere Entsprechung eigener Gedanken und Gefühle vor Ort nutzen zu können.

Seine Bildbesprechungen und Tutorials erscheinen regelmäßig in verschiedenen Publikationen, wie etwa beim Schweizer Fotoblog [www.fokussiert.com](http://www.fokussiert.com) oder auf Spiegel Online. Weitere Informationen zu seinen Aktivitäten finden sich unter [www.brotzler-fineart.de](http://www.brotzler-fineart.de). ■



Thomas Brotzler, aufgenommen von Maximilian Lutz

## Links und Impressum

### Links

Hier finden Sie die Links und URLs zu den Angaben in den Artikeln:

- [1] Helicon Software vertreibt neben *Helicon Focus* – ein Programm zum Focus-Stacking – auch *Helicon Remote* zur Kamerasteuerung: [www.heliconsoft.com](http://www.heliconsoft.com)
- [2] *Serene Stacker* ist ein Programm der Firma ZereneSystems zum Focus-Stacking für Windows, Mac OS X und Linux: [www.zerene.com](http://www.zerene.com)
- [3] *CombineZP* ist ein Freeware-Programm zum Focus-Stacking: <http://www.hadleyweb.pwp.blueyonder.co.uk/CZP/files.htm>
- [4] *SilverFast*, verfügbar für Windows und Mac OS X, dürfte aktuelle zu den besten Scan-Programmen gehören, ist aber recht teuer und jeder einzelne Scannertyp muss separat lizenziert werden: [www.silverfast.com/de/](http://www.silverfast.com/de/)

- [5] *VueScan* ist ein recht preiswertes Scan-Programm, das eine Vielzahl von Scannern (auch älteren) mit einer Lizenz unterstützt und unter Windows, Linux und Mac OS X läuft, jedoch ausschließlich über das Internet vertrieben wird: [www.hamrick.com](http://www.hamrick.com)
- [6] *DOP\_Detail\_Extractor V2* ist ein Photoshop-Skript, um den lokalen Kontrast (Mikrokontrast) zu verstärken. Damit kommen feine Strukturen oft besser zur Geltung: [www.outbackphoto.com/filters/dopf005\\_detail\\_extractor/DOP\\_DetailExtractor.html](http://www.outbackphoto.com/filters/dopf005_detail_extractor/DOP_DetailExtractor.html)

### Impressum

Herausgeber: J. Gulbins, G. Rossbach, S. Petrowitz, U. Steinmüller

#### Redaktion:

Uwe Steinmüller, Hollister, CA ([uwe@outbackphoto.com](mailto:uwe@outbackphoto.com))  
Gerhard Rossbach, Heidelberg ([rossbach@dpunkt.de](mailto:rossbach@dpunkt.de))

Jürgen Gulbins, Keltern

([jg@gulbins.de](mailto:jg@gulbins.de))

Sandra Petrowitz, Dresden ([FE@sandra-petrowitz.de](mailto:FE@sandra-petrowitz.de))

**Redaktion:** [redaktion@fotoespresso.de](mailto:redaktion@fotoespresso.de)

Verlag: dpunkt.verlag GmbH, Heidelberg ([www.dpunkt.de](http://www.dpunkt.de))

#### Design:

Helmut Kraus, [www.exclam.de](http://www.exclam.de)

#### Webseite:

[www.fotoespresso.de](http://www.fotoespresso.de)  
(deutsche Ausgabe)

#### Abonnieren:

[www.fotoespresso.de](http://www.fotoespresso.de) (DE)

FotoEspresso erscheint etwa zwei- bis dreimonatlich.



Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden.

#### Anzeigen:

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im Fotoespresso zu schalten. Das Format ist A4-quer. Bitte wenden Sie sich dazu an Herrn Martin Wohlrab (Telefon 06 221-14 83-27, [wohrab@dpunkt.de](mailto:wohrab@dpunkt.de)).

Copyright 2014 dpunkt.verlag